



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Wanderer, kommst du nach Deutschland...“:
Die spartanische Agoge in der nationalsozialistischen
Geschichtsrezeption

Verfasser

Andreas Klement

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl. lt. Studienblatt: A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt: 190 Lehramtsstudium

313 UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg.

299 UF Psychologie und Philosophie

Betreuer: a.o. Univ. Prof. Dr. Alois Ecker

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Der spartanische Kosmos.....	9
2.1. Historische Entwicklung.....	11
2.1.1. Lykurg und die Große Rhetra.....	11
2.2. Die soziale Struktur Spartas.....	13
2.2.1. Bevölkerungsstruktur	13
2.2.2. Die Syssitien	17
2.2.3. Die Rolle der Familie.....	18
2.3. Die politische Struktur Spartas in klassischer Zeit	20
2.3.1. Die Verfassung	20
2.3.2. Die Könige	21
2.3.3. Die Ephoren.....	22
2.3.4. Die Gerusia.....	23
2.3.5. Die Volksversammlung	23
2.4. Das Erziehungssystem – Agoge	24
2.4.1. Eigenschaften/Charakteristika	25
2.4.2. Organisation.....	26
2.4.3. Erziehungsziele.....	27
2.4.4. Krypteia.....	30
2.4.5. Mädchenerziehung	31
3. Erziehung im Dritten Reich	33
3.1. Nationalsozialistische Erziehungsziele.....	33
3.2. Aufbau und Struktur des NS-Erziehungssystems.....	36
3.3. Die Bedeutung des Elternhauses.....	38
3.4. Erziehung in der HJ.....	40
3.4.1. Konflikte zwischen Familie und HJ.....	43
3.5. Die Funktion der Schule.....	43
3.5.1. Schulische Sonderformen: AHS und NPEA.....	48
3.6. Hitlerjugend vs. Schule.....	52
4. Das Spartabild in der deutschen Geschichtsschreibung	56
4.1. Spartabild im Nationalsozialismus	57
4.2. Einverleibung der hellenischen Kultur in den „nordischen Kulturkreis“	62
5. Die Agoge in der NS-Geschichtsrezeption.....	65
5.1. Methodik und Systematik der Quellenbearbeitung	65
5.2. Die Agoge als Bestandteil des spartanischen Kosmos	66
5.3. Spartas Erziehung als Vorbild für den „völkischen Staat“	70
5.4. Die spartanische Erziehung im panhellenischen Kontext	76
5.5. Eugenik und spartanische „Rassenhygiene“	81
5.5.1. Verfehlungen und Niedergang	83
5.6. Geistige Erziehung	86

5.7. Mädchenerziehung	90
5.8. Zusammenfassung	92
6. Sparta- und Agogerezeption im schulischen Geschichtsunterrichts	94
6.1. Funktionelle Anpassung des Geschichtsunterrichts	94
6.2. Inhaltliche und strukturelle Richtlinien	96
6.3. Darstellung in den schulischen Geschichtsbüchern	98
6.4. Sparta- und der Agogedarstellung in Schulbüchern.....	99
6.4.1. Darstellungen der hellenischen Welt und des griechischen Volkes	100
6.4.2. Der lakedaimonische Staat	103
6.4.3. Das spartanische Erziehungssystem	105
6.4.4. Zusammenfassung	107
7. Resümee	110
Literaturverzeichnis	113
Nachwort	118
Anhang	119
Abstract	119
Curriculum vitae	120

1. Einleitung

Auch wenn die Zeit des Nationalsozialismus erst etwa 60 Jahre zurückliegt und die Blütezeit Spartas beinahe zweieinhalb Jahrtausende, lässt sich zwischen diesen beiden historischen Themenbereichen eine Gemeinsamkeit entdecken, deren Aufarbeitung für die angewandte Pädagogik und Geschichtsvermittlung von großer und eventuell künftig von zunehmender Bedeutung sein kann: Ein staatlich gelenktes autoritäres Erziehungssystem.

Staatlich gelenkte Erziehung ist nun im Grunde nichts Unübliches. Jedoch ist Sparta zum Mythos geworden. Wie es ein verhältnismäßig kleiner Stadtstaat vollbrachte, temporär zur griechischen Hegemonialmacht aufzusteigen, beflügelte schon die Phantasien so mancher Romantiker. Eine wichtige Komponente von Spartas Aufstieg war die so genannte Agoge, ein Erziehungssystem, das alle männlichen spartanischen Vollbürger ab dem 7. Lebensjahr aus der elterlichen Obhut nahm, mit dem Ziel, die perfekten Soldaten zu schaffen. Dies sollte durch eine strenge psychische und physische Schulung geschehen, einer Militarisierung des gesamten Körpers, durch Abhärtung, Kampftraining, Autorität, Gehorsam und Schaffung eines „kollektiven Bewusstseins“.

Rückblickend betrachtet schien das spartanische System zumindest zeitweise erfolgreich gewesen zu sein. Dass es bis in die Gegenwart für Faszination sorgt, hat wohl mehrere Gründe: Ein mit Sicherheit wichtiger Punkt ist die Heroisierung und Romantisierung des Soldatentums in unserer Gesellschaft (seit Jahrtausenden ein immanenter kultureller Bestandteil), die in der jüngeren Vergangenheit von antimilitaristischen Rationalisierungen zunehmend in Frage gestellt und auch zurückgedrängt werden, jedoch niemals wirklich verschwunden sind.

Gar nicht lang ist es her, dass in Europa diese Romantik einen neuen Höhepunkt erreicht hat, mit bis dahin noch nie da gewesenen Konsequenzen. Die Nationalsozialisten verfolgten auch das Ziel einer sozialen Militarisierung und nutzten die Erziehung als Instrument, um diese in der Bevölkerung durchzusetzen und sie bei späteren Generationen zu perfektionieren. Die Nationalsozialisten erfanden damit allerdings das Rad nicht neu. Autoritäre, militaristische Erziehung gab es immer wieder und überall, man denke nur an das Rittertum oder die FDJ.

Zweifellos stellen jedoch Sparta und der Nationalsozialismus in unserem Geschichtsbewusstsein herausragende Beispiele dar:

Sparta ist sowohl in der Vergangenheit, als auch in unserer Gegenwart stets von einem mythischen Schleier umgeben, der immer wieder für romantisierte Rezeptionen gesorgt hat (jüngstes bekanntes Beispiel ist der Film *300*, der die Schlacht bei den Thermophylen kitschig und blutrünstig inszeniert). Der Historiker und Spartaexperte Karl Christ entdeckt derartige Tendenzen auf verschiedensten sozialen Ebenen, auf denen spartanische Ideale gepflegt werden. Er findet diese *Sparta-Tradition* dabei sowohl als Instrument politischer Indoktrination, als auch im akademischen Bereich vor.¹ Über Jahrhunderte sorgte die spartanische Ordnung als Gegensatz zu attischer Demokratie und attischem Individualismus sowohl für Begeisterung als auch für strikte Ablehnung. In diesem Dualismus zwischen Unterordnung und Freiheit, Militärstaat und Demokratie, Tradition und Fortschritt wird immer wieder der spartanische Wertekanon als vorbildliche Ordnung gepriesen. Dieses Hervorheben von Zucht und Ordnung, Gemeinschaft, Männlichkeit, körperlicher Stärke und kämpferischer Fertigkeiten auf Kosten geistiger Anstrengung und individueller Verantwortung, hat sich in der europäischen Kultur – trotz Aufklärung und Humanismus – als Wertesystem immer wieder behaupten können.

Jüngstes Extrembeispiel in unserem Geschichtsbewusstsein ist gewiss der Nationalsozialismus, der aufgrund seiner permanenten Brisanz in der gegenwärtigen Geschichtsrezeption und der soziokulturellen Sensibilisierung bezüglich dieses Themas einen historischen Höhepunkt hinsichtlich der Umsetzung dieser Werte bildet. Es ist jedoch anzunehmen, dass das Dritte Reich nicht aufgrund seiner propagierten Wertvorstellungen heute jene negative Rezeption erfährt. Denn vergleichbare Wertesysteme lassen sich auch in anderen totalitären Systemen Europas der jüngeren Vergangenheit finden und selbst in vermeintlich demokratischen Gesellschaften der Gegenwart. Ausschlaggebend waren wohl vielmehr die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs durch Deutschland und der Holocaust, welche allerdings beide nur auf der Basis dieses – zumindest einigermaßen gesellschaftlich etablierten – Wertesystems umgesetzt werden konnten.

Sowohl Sparta als auch Nazi-Deutschland waren zweifelsfrei Gesellschaftssysteme, welche ihre soziale und ökonomische Struktur auf den Krieg hin ausgerichtet haben.

Ein direkter Vergleich zwischen den beiden politischen Systemen – und damit auch der beiden Erziehungssysteme – würde aber wohl kaum zu einem wissenschaftlich ernstzunehmenden Ergebnis führen. Zum einen liegen zwischen den beiden Systemen rund 2500 Jahre. In dieser Zeit gab es eine Vielzahl gesellschaftlicher, kultureller, ökonomischer und politischer Veränderungen, so dass jeder direkte Vergleich der gesellschaftlichen

¹ vgl. Christ, S. 1 f.

Strukturen des Dritten Reiches mit jenen des archaischen oder klassischen Sparta, ein unseriöses historisches Prozedere bedeuten würde. Die bronze- und eisenzeitliche Kriegergesellschaft Spartas war erst mit den Anfängen kultureller Verschriftlichung konfrontiert. Jene griechischen Philosophen, die u. a. für ihre Abhandlungen zur Erziehung bekannt wurden, beispielsweise Plato oder Aristoteles, wirkten erst in der Endphase des klassischen Griechenlands. Im folgenden Zeitalter des Hellenismus fand der endgültige politische Niedergang Spartas statt, nicht jedoch der seines Mythos. Dieser blieb bestehen, überdauerte die römischen Zeiten und erlebte Mitte des 19. Jahrhunderts eine Renaissance, als nationalstaatliche Prinzipien wieder Bedeutung gewannen.²

Ein anderer Grund weshalb ein direkter Vergleich zwischen NS-Erziehung und Agoge untragbar wäre, ist die Quellendichte, die der Forschung zur Verfügung steht. Hinsichtlich der nationalsozialistischen Pädagogik stehen uns eine Unmenge von Dokumenten, Erlässen, Erfahrungsberichten, Zeitzeugen, Bild- und Tonmaterial, etc... zur Verfügung. Von der spartanischen Erziehung wissen wir nicht einmal bestimmt, wann und warum sie eingeführt wurde. Selbst der Schöpfer der spartanischen Ordnung – die mystische Person des Lykurg – scheint mehr eine erfundene Gestalt denn eine historische Person gewesen zu sein. Unsere Quellen sind hauptsächlich die Schilderungen jener Menschen, die als Pioniere der historischen Geschichtsschreibung gelten.

Die vorliegende Arbeit soll nicht darauf eingehen, welche Erziehungspraktiken oder Strukturen der Nazis auf einem eventuellen spartanischen Vorbild beruhen könnten. Vielmehr soll aufgezeigt werden, wie das spartanische Erziehungssystem, als das Extrakt eines hellenistischen Ideals – dem die Nazis bekanntermaßen frönten – in Wort und Schrift dargestellt ist. Aus diesen Rezeptionen, Einschätzungen, Beurteilungen und Instrumentalisierungsversuchen, soll sich mitunter ein facettenreiches Bild ergeben, das eventuell Aufschluss darüber geben kann, was das Erziehungswesen der spartanischen Kriegergesellschaft für das NS-Regime ideologiekpolitisch zu Verfügung gestellt hat.

Dabei sollen nicht pädagogische Abhandlungen analysiert werden, die vermuten lassen, dass eventuell die spartanische Agoge als Vorbild gedient haben könnte bzw. dass sich Parallelen zwischen den beiden Systemen konstruieren ließen (eben um einen unangebrachten historischen Vergleich zu vermeiden). Für diese Arbeit sind nur jene Inhalte von Interesse, in denen sich die nationalsozialistische Geschichtsschreibung, Pädagogik und Erziehungstheorie

² vgl. Rebenich, S. 197

explizit auf Sparta beziehen. Eventuelle Parallelen und Übernahmen sollten sich in der Folge ohnehin aus der Analyse ergeben.

Die ausgehende Annahme für die vorliegende Arbeit war, dass man wohl davon ausgehen kann, dass – aufgrund des Wesens des Erziehungssystems des Dritten Reichs – die nationalsozialistische Geschichtsrezeption und Erziehungstheorie grundsätzlich ein sehr positives Bild der spartanischen Agoge zeichnet, wenn nicht sogar ein antikes Vorbild darin erkennen lässt.

Der Forschungsleitfaden zur Quellenanalyse soll sich an der Frage orientieren, wie das spartanische Erziehungssystem von der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung, Erziehungstheorie und Propaganda (wenngleich hier wohl die Grenzen oftmals fließend sind) rezipiert, kontextualisiert, eingeschätzt und bewertet wird. Im weiteren Sinn soll untersucht werden, ob es gewisse Aspekte an der Agoge gab, welche besonders hervorgehoben bzw. den eigenen Nutzen angepasst wurden und ob es eine einheitliche Rezeptionslinie gab oder ob inhaltliche Abweichungen unter den einzelnen Autoren bestanden.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine systematische Aufarbeitung von historischem Quellenmaterial aus der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland, welches sich mit der spartanischen Erziehung – der Agoge – beschäftigt.

Oberflächlich dargestellt gliedert sich das analysierte Quellenmaterial in zwei Sparten: Zum einen soll jegliche Art von Literatur analysiert werden, welche sich auf Sparta und dessen Erziehung bezieht – sei das nun rein propagandistische Literatur oder Arbeiten, welche einen wissenschaftlichen Anspruch hegen.

Zum anderen soll – als gesonderter Teil – für den Schulunterricht konzipierte Literatur ausgewertet werden. Diese Quellengattung soll deshalb getrennt behandelt werden, da sie die Funktion hatte, die bereits rezipierten Inhalte zur spartanischen Erziehung wiederum in einen Erziehungs- bzw. Bildungsprozess einfließen zu lassen.

Den Rahmen um dieses textanalytische Verfahren herum bilden an das Thema heranführende Inhalte. In diesen soll zum einen ausführlich auf das Phänomen Sparta, seine Struktur und natürlich auf sein Erziehungssystem eingegangen werden. Die spartanische Erziehung ohne die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekte zu beleuchten, welche für ihr Entstehen

ausschlaggebend waren, wäre eine höchst unzureichende Darstellung. Denn Erziehung und soziale Ordnung stehen stets in einem reziproken Verhältnis zueinander.

Den zweiten Punkt bildet die Darstellung des nationalsozialistischen Erziehungswesens. Dieses ist als eigenständiges Forschungsfeld aufgrund seiner Aktualität und seiner Quellenlage ausgesprochen gut dokumentiert. In dieser Arbeit sollen lediglich die groben Umrisse des Systems skizziert werden, um einen angemessenen Überblick zu vermitteln. Größeres Gewicht liegt dabei auf den Erziehungsidealen der Nationalsozialisten und deren tatsächlicher Umsetzung, welche eine notwendige Grundlage für das Kernstück dieser Arbeit – die Rezeptionsanalyse – bilden.

Den dritten Punkt dieses Rahmens bildet die Darstellung der grundlegenden Rezeptionslinien der deutschen und nationalsozialistischen Geschichtsschreibung ab dem 18. Jahrhundert, welche zeigen sollen, in welcher Weise der gesamte spartanische Kosmos in der deutschen Tradition betrachtet wurde und vor allem, wie das Dritte Reich dem wohl ersten gesellschaftlichen System der Geschichte gegenüberstand, welches der modernen Bezeichnung „Militärstaat“ entsprechen kann.

2. Der spartanische Kosmos

Das folgende Kapitel soll einen Überblick über die politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse im klassischen Sparta liefern.

Spartas zeitweilige Souveränität und seine militärische Vormachtstellung im Griechenland der klassischen Zeit resultierten aus einer restriktiven Regulierung des privaten und öffentlichen Lebens seiner Bürger.

Um Sparta rankt sich bis heute ein Mythos, basierend auf der völligen Hingabe seiner Bewohner für die Gemeinschaft. Einen zentralen Bestandteil dieser Legenden bildet die Schlacht am Thermophylenpass³ im 5. Jahrhundert v. u. Z., als sich 300 Spartiaten unter der Führung von König Leonidas dem persischen Invasionsheer stellten, und bis zum letzten Mann kämpften, „wie das Gesetz es befahl“. Diese Schilderung wird auch schon bei Herodot differenzierter dargestellt⁴, aber ihr Weiterbestehen zeugt davon, dass der Mythos, der sich um Sparta rankt, wesentlich tiefer geht. Neben der Thermophylenschlacht trug wohl auch noch der Umstand, dass Sparta über mehrere Jahrzehnte die Hegemonie innerhalb des hellenischen Kosmos für sich beanspruchen konnte, zum Mythos rund um Sparta bei. Die militärische Stärke Spartas resultierte im Grunde aus 2 Begebenheiten: Einerseits ermöglichte die sozioökonomische Ordnung einer kleinen Elite von Vollbürgern, sich ganz auf die Kriegsführung zu konzentrieren. Ein Heer von Staatssklaven sorgte währenddessen für die ökonomischen Bedürfnisse auf den Ländereien dieser Oberschicht. Andererseits war es wohl die Erziehung der Vollbürger, welche den Ruf und das Ziel hatte, hervorragende Krieger hervorzubringen, sowohl im körperlichen, als auch im geistigen Sinn. Um diese spezielle Erziehung – auch bekannt als Agoge – ranken sich, genau wie um Sparta selbst, jede Menge Mythen und Legenden.

Die Agoge (von *agogé* – *Aufzucht*) existierte in der klassischen Zeit in einer weniger komplizierten und ausdifferenzierten Art, als sie in der hellenistischen Zeit im 3. Jahrhundert von Kleomenes III. nach dem Niedergang der öffentlichen Erziehung eingeführt wurde. In

³ Die Schlacht bei den Thermophylen fand im Rahmen der Perserkriege im Jahr 480 statt, als Xerxes mit seiner Invasionsarmee an der griechischen Küste landete und eine griechische Allianz mit spartanischer Beteiligung unter König Leonidas Führung versuchte, durch eine Blockade am Thermophylenpass das Perserheer aufzuhalten. Die Spartiaten kämpften dort angeblich bis zum letzten Mann gegen die persische Übermacht, „wie das Gesetz es befahl“ – dies gilt als Geburtsstunde des spartanischen Rufes der Unbeugsamkeit und militärischen Stärke.

⁴ Herodot berichtet keineswegs von lediglich 300 Spartanern, sondern von weiteren 1000 Tegeaten und Mantineern, 1120 Arkadiern, 400 Korinthern, 200 Soldaten aus Phlius, weitere 80 aus Mycene, 400 aus Theben und 700 Böotern und Thespiern, welche sich am Thermophylenpass der persischen Streitmacht entgegenstellten (vgl. Herodot, S. 621 f.).

dieser neuen Agoge gab es 7 Altersklassen anstelle der 3 während der klassischen Zeit. Anstatt des Käsestehleins vom Altar der Artemis Orthia (s. u.) gab es einen Ausdauerlauf des Peitschens. Weitere Modifikationen der Agoge gab es dann unter römischer Zeit, als auch römische Touristen den spartanischen Ritualen beiwohnten. Das spartanische Erziehungssystem war also über die Jahrhunderte hinweg keineswegs immer das gleiche, sondern befand sich in einem permanenten Wandel.⁵

Im Rahmen dieses Kapitels soll das soziale und politische System des klassischen Zeitalters (also etwa von der erfolgreichen Abwehr der Perser bis zur Erlangung der makedonischen Vorherrschaft in Griechenland) im Zentrum des Interesses stehen, da Sparta in dieser Epoche sich jenen Ruf geschaffen hat, für den es heute noch berühmt ist. In diese Zeit fallen die Schlacht bei den Thermopylen oder der Peloponnesische Krieg, in welchem sich Sparta eine Vormachtstellung in der griechischen Poliswelt sicherte und seinen Rivalen Athen in seine Schranken verwies. Aber auch der Niedergang Spartas und der Aufstieg Thebens fallen in jene Periode. Die ständigen Kriegszüge der Spartiaten dezimierten allmählich die Zahl der kampffähigen Soldaten. In der Schlacht bei Leuktra wurde die spartanische Phalanx dann entscheidend durch das thebanische Heer geschlagen, womit die spartanische Vorherrschaft ein für allemal endete und Sparta wichtige Territorien und Helotengebiete verlor. Sparta wurde eine Polis unter vielen. Mit dem Aufstieg Makedoniens unter Phillip II. und später unter dessen Sohn Alexander, endet die klassische Epoche. In der nun folgenden hellenistischen Zeit spielte Sparta keine wichtige Rolle mehr; sein soziales und politisches System sorgten aber weiterhin für Interesse, bis in die römische Zeit hinein.

Um das spartanische Erziehungssystem fassen zu können, ist es wichtig die sozialen, politischen und ökonomischen Umstände Spartas zu kennen. Deshalb wird in diesem Kapitel nicht nur die Agoge dargestellt, sondern der gesamte gesellschaftliche Kosmos Spartas, da Erziehung, Politik und Sozialstruktur stets in wechselseitigem Verhältnis zueinander stehen. Dieses Kapitel soll einen grundlegenden Überblick über den spartanischen Kosmos vermitteln und als notwendige Informationsbasis für den zentralen Teil dieser Arbeit – der Rezeptionsanalyse – dienen.

⁵ vgl. Thommen, S. 128 f.

2.1. Historische Entwicklung

Menelaos war der König von Sparta und der Bruder von Agamemnon von Mykene. So werden die Verhältnisse in der Ilias von Homer beschrieben. Paris nahm die schöne Helena, die Frau des Menelaos, mit nach Troja, worauf eine griechische Allianz unter mykenischer Führung Troja zerstörte. Schon Heinrich Schliemann hatte basierend auf Homers Erzählungen in Sparta vergeblich einen mykenischen Palast gesucht. In Sparta gab es nur wenige Funde aus mykenischer Zeit, jedoch keine Bauten. Die Entstehung Spartas dürfte eng an die so genannte dorische Wanderung geknüpft sein, welche vermutlich durch den *Seevölkersturm* ausgelöst wurde, der um 1200 v. u. Z. die politische Ordnung im östlichen Mittelmeerraum erschütterte. Archäologische und sprachliche Argumente belegen, dass die dorische Wanderung um 1050 einsetzte und bis ins 10. Jahrhundert andauerte, was eine geographische Verteilung der Dorier bis nach Kreta, Rhodos oder Süditalien erklären könnte.⁶ Ob die Dorier tatsächlich im Rahmen einer Völkerwanderung nach Lakeditaimonia an den Eurotas kamen und dort Sparta gründeten, ist nicht sicher belegt. Andere Wissenschaftler gehen beispielsweise davon aus, dass die Dorier die ehemalige Unterschicht der mykenischen Zeit bildeten, die sich durch eine Revolution an die soziale Spitze setzten.⁷

2.1.1. Lykurg und die Große Rhetra

Die Spartaner schrieben ihre Verfassung einer einzelnen Person zu, dem – historisch betrachtet – äußerst problematischen *Lykurg*. Ihm sei nicht nur die Einführung der Verfassung, sondern auch die der wichtigsten militärischen und gesellschaftlichen Institutionen zu verdanken gewesen, wie z. B. die Essgemeinschaften oder das Erziehungssystem (*Agoge*). Datierungen dafür gehen zurück vom 8. bis ins 11. Jahrhundert. Im 5. Jahrhundert wurde die spartanische Verfassung noch nicht gänzlich auf Lykurg zurückgeführt. Der griechische Dichter Pindar schrieb die Gesetze noch den beiden Urkönigen Eurysthenes und Prokles zu. Erst bei Herodot wird Lykurg als Vater der spartanischen Verfassung genannt. Dieser Umstand und dass Lykurg ursprünglich eine peloponnesische Gottheit war, um welche sich allerlei Mythen scharten, lassen erahnen, dass es sich bei ihm um eine konstruierte Figur handelt.⁸

⁶ vgl. Thommen, S. 21 ff.

⁷ vgl. Clauss, S. 14

⁸ vgl. Thommen, S. 31

Die *Große Rhetra* nennt man nach Plutarch jene Reformen, die von Lykurg in Sparta eingeführt wurden, und in welchen er die spartanische Ordnung festsetzte, die im archaischen und klassischen Sparta herrschte und Sparta wohl zu jenem Ruf verhalf, den es bis heute genießt. Die Große Rhetra ist die älteste und zugleich umstrittenste Urkunde der griechischen Geschichte aus der archaischen Zeit. Der Text wirft eine ganze Reihe von Problemen auf, hinsichtlich seiner Überlieferung, Interpretation, Wortverständnis, Kontextualisierung, etc...⁹ Eine genaue Analyse der Großen Rhetra an sich steht aber nicht im Zentrum dieser Arbeit, sondern lediglich, was sie für das Sozialleben Spartas und hinsichtlich des Kernthemas – der spartanischen Erziehung – bedeutet.

Die Große Rhetra war eigentlich ein Gesetzesentwurf für eine politisch-soziale Grundordnung, die angeblich vom Orakel in Delphi verkündet wurde, also nicht durch Lykurg. Sie beinhaltete eine grundlegende Verfassungsreform, ohne jedoch verfassungstechnische Details zu nennen, geschweige denn, welche sozialen oder politischen Strukturen dieser Reform vorausgesetzt sind.¹⁰

Durch die Verbindung mit Lykurg als Gottheit kam der Großen Rhetra besondere Bedeutung zu. Erste Anhaltspunkte für die spartanische Ordnung besitzen wir durch den Lyriker Tyrtaios (Mitte des 7. Jahrhunderts), dessen Werk *Eunomia* („gute Ordnung“), das bei Aristoteles überliefert ist, eine sehr frühe Stufe politischen Denkens beschreibt: dabei stand nicht die Frage nach einer Verfassung im engeren Sinn, sondern jene nach einer allgemeinen, rechtssichernden Ordnung im Mittelpunkt. Dass die Große Rhetra gerne als Verfassung des Lykurg angesehen wird, ist Plutarchs Überlieferungen zu verdanken.¹¹

Inhaltlich regelte die Rhetra eine Strukturierung der Gesellschaft in *Phylen* (aristokratische Personenverbände) und *Oben* (entweder Unterabteilungen der Phylen oder spartanische Dorfbezirke), was im Grunde keine gesellschaftliche Neuordnung war, dem Bürgerverband aber deutlichere Konturen verlieh und die politische Vorrangstellung der Vollbürger gegenüber den Periöken und Heloten verdeutlichte (siehe Kap. 2.2.1.). Die Herausbildung der Ordnung, wie sie für diese Arbeit von Bedeutung ist und in den folgenden Kapiteln genauer dargestellt wird, entstammt wahrscheinlich der Zeit kurz nach dem ersten Messenischen Krieg (ca. 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts), der einen großen Gebietsgewinn für Sparta bedeutete und einen geeigneten Moment für eine Neuordnung darstellte.¹²

⁹ vgl. Bringmann, S. 351

¹⁰ vgl. ebenda, S. 356

¹¹ vgl. Thommen, S. 34 f.

¹² vgl. ebenda, S. 36 f.

Was auch immer die Große Rhetra nun genau war, von wem auch immer sie ausging und selbst wenn viele Einzelheiten fehlen, kann man sagen, dass durch sie eine organisierte Aristokratie geschaffen wurde, der Ältestenrat fest in die politische Landschaft eingebunden und eine Volksversammlung erstmals in Griechenland institutionell verankert wurde. Diese Volksversammlung hatte zwar Entscheidungsrechte, faktisch war sie jedoch dem Ältestenrat und den Königen untergeordnet (siehe Kap. 2.3.). Abgesehen davon hat sich das Leben in Sparta im 7. Jahrhundert kaum von demjenigen in anderen griechischen Städten unterschieden.¹³

Die Härte und Strenge der spartanischen Erziehung sind den antiken Quellen nach zu urteilen nicht auf die Anfänge des spartanischen Staates zurückzuführen. Der Historiker Henri-Irénée Marrou ist der Ansicht, dass die Etablierung des spartanischen Erziehungssystems unweigerlich mit Spartas Niedergang einherging. In archaischer Zeit war demnach Sparta eine Polis humanistischer und gerechter Natur. Marrou diagnostiziert der lakonischen Stadt jedoch eine zu frühe Reife und kulturelle Entfaltung, welche von den neben ihr heranwachsenden Staaten mit Neid und Argwohn beobachtet wurden. Sparta erstarrte deshalb in einer ablehnenden Haltung gegenüber seinem Umfeld, behielt sich diese bei und wurde im Laufe der Zeit auf seine Unwandelbarkeit stolz. Und während die anderen Poleis in klassischer Zeit eine kulturelle Blüte erreichten, gab es in Sparta nur noch eine egoistisch-reaktionäre Aristokratie mit einer lebensfeindlichen Einstellung. Marrou entdeckt im Wesen des klassischen Sparta Ähnlichkeiten zum Wesen des modernen Faschismus¹⁴:

„Diese rigorose Eugenik ist die Antwort auf die wachsende Menschenarmut einer ausgemergelten Stadt, die durch den Geburtenrückgang und den Egoismus ihrer herrschenden Schicht auf ihre eigenen dünnbesäten Reihen gestellt ist.“¹⁵

2.2. Die soziale Struktur Spartas

2.2.1. Bevölkerungsstruktur

Die soziale Landschaft Spartas war geprägt von einer ständischen Ordnung, wobei primär 3 soziale Gruppen zu unterscheiden sind:

¹³ vgl. Ploetz, S. 131

¹⁴ vgl. Marrou, S. 44 ff.

¹⁵ Marrou. 1957, S. 45

Zum einen gab es die *Spartiaten*, die Vollbürger und vollberechtigten Mitglieder der lakedaimonischen Bevölkerung. Die Zugehörigkeit zu dieser sozialen Gruppe war an mehrere Bedingungen geknüpft: So musste zum einen die Agoge absolviert werden, die gemeinsame Ausbildung der Spartiaten (siehe Kap. 2.4.). Weitere Punkte waren die Teilnahme an der gemeinsamen Lebensführung in den Zeltgemeinschaften und der Besitz eines Landstücks, wodurch die Beiträge zu den Essgemeinschaften und die Kampfausrüstung gestellt wurden. Ein wesentliches Merkmal der Vollbürger war die Pflicht zur gemeinsamen Lebensführung. Ein Spartiat konnte nur sein, wer als Sohn eines anderen Spartiaten anerkannt wurde und durch die Begutachtung eines Gremiums von Ältesten für würdig befunden wurde. In der Folge erhielt er ein Landgut, durch welches er seine Gemeinschaftsbeiträge leisten konnte. Das Landgut wurde jedoch nicht von den Spartiaten bewirtschaftet, sondern von den Staatssklaven, den Heloten. Unter den offiziell gleichgestellten spartanischen Vollbürgern, gab es in der Realität aber auch Unterschiede; so existierten Familien und Sippen, welche andere hinsichtlich ihrer sozialen Stellung übertrafen.¹⁶

Die zweite wichtige soziale Gruppe bildeten die *Periöken*. Sie waren diejenigen, die um Sparta wohnten. Sie unterschieden sich von den Spartiaten hinsichtlich ihrer rechtlichen Stellung, da sie keine politischen Rechte genossen, also nicht an den beschließenden Versammlungen teilnehmen konnten und auch kein politisches Amt bekleiden durften. Üblicherweise wird den Periöken Betätigung im handwerklichen Bereich und im Handel zugeschrieben. Sie leisteten jedoch auch Kriegsdienst in den Reihen der Spartiaten, was durch die wichtige Rolle der Landwirtschaft in der periökischen Gesellschaft ermöglicht wurde. Die Gesellschaft der Periökenstädte des spartanischen Umlandes (der antike Geschichtsschreiber Strabon spricht von rund 100 Städten in Lakonien und Messenien) waren ebenfalls nicht sozial homogen, sondern waren in unterschiedliche soziale Schichten gegliedert. Auf jeden Fall standen sie alle standesmäßig unter den Spartiaten, die sich – nach Isokrates – in der Regel selbst das beste Land nahmen und das minderwertigere den Periöken überließen. Ob diese an Sparta Steuern zu zahlen hatten, ist unklar. Jedoch standen die Periökenstädte in normalen Zeiten unter dem militärischen Schutz Spartas, was – zusammen mit einer wirtschaftlichen Blüte – die Loyalität der Periöken gegenüber den Spartiaten garantierte.¹⁷

Den dritten und sozial niedrigsten Stand bildeten schließlich die *Heloten*, was soviel wie *die Gefangenen* bedeutet. Sie waren verantwortlich für die Bewirtschaftung des Landes der

¹⁶ vgl. Clauss, S. 95 f.

¹⁷ vgl. ebenda, S. 106 ff.

Spartiaten und sicherten deren Unterhalt durch Abgaben aus der Produktion. Die Spartiaten mussten sich aufgrund der Heloten nicht selbst um das Bestellen der Felder kümmern, waren jedoch ökonomisch versorgt, was es ihnen erlaubte, sich ganz auf Kriegskunst und Politik zu konzentrieren. Die Heloten bildeten die wirtschaftliche Basis des spartanischen Systems, ihnen oblag es die Gemeinschaft zu ernähren – die Spartiaten sollten diese beschützen. Es ist davon auszugehen, dass sie bereits vor der dorischen Landnahme die Gegenden Lakoniens und Messeniens bevölkerten und dort von den dorischen Einwanderern unterworfen wurden. Die Heloten waren rechtlich zwar unfrei, sie hatten jedoch das Recht, Familien zu gründen und hatten ein erbliches Nutzungsrecht der Höfe (Eigentümer waren die Spartiaten). Zudem durften sie einen Teil des Produzierten zur freien Verfügung behalten und wurden auch zum Kriegsdienst einberufen. Teile der Heloten versuchten immer wieder das Joch ihrer Unterdrückung abzuschütteln, indem sie militärisch gegen die spartanische Hegemonie aufbegehrten. Die messenischen Heloten schafften es, sich ab 370 v. u. Z. von der spartanischen Vorherrschaft zu befreien. In Lakonien jedoch blieb die Helotie bis in die römische Zeit erhalten.¹⁸

Die für den Gegenstand dieser Arbeit im Mittelpunkt stehende Bevölkerungsgruppe sind die Vollbürger, die Spartiaten, die *Homoioi* – *Gleiche*.¹⁹ Nur für sie galt das spartanische Ritualsystem, das Durchgangsriten, Alterklassen, die Syssitien oder eben die Agoge beinhaltete. Die Agoge ist die Bezeichnung für das System, in dem alle spartanischen Knaben unter staatlicher Aufsicht erzogen wurden.²⁰ Die ausführliche Beschäftigung mit diesem Phänomen soll das Kernstück dieses Kapitels bilden.

Homoioi konnten nur erwachsene, männliche Vollbürger sein. Die *Gleichen* hatten nach einem genau festgelegten, gemeinsamen Lebenszyklus zu leben. Dazu zählten²¹:

- die Agoge, die gemeinsame, formalisierte, obligatorische Erziehung, mit dem Ziel die Spartiaten zu Gehorsam, Tapferkeit, Disziplin und professionellem militärischen Können zu erziehen,
- einen einzigen Beruf zu haben, entweder den eines Hopliten²² oder eines Offiziers,

¹⁸ vgl. Clauss, S. 109 ff.

¹⁹ vgl. Finley, S. 332

²⁰ vgl. ebenda, S. 329

²¹ vgl. ebenda, S. 332 f.

²² Ein *Hoplit* war ein schwer bewaffneter Infanterist, der seinen Namen dem großen Rundschild *hoplon* (bei Thukydides) verdankt, den er neben Speer, Schwert, Harnisch, Helm und Beinschienen als Bewaffnung in der Schlacht trug. Die Hopliten kämpften in der so genannten *Phalanx*, einer eng geschlossenen Schlachtreihe, mit einer Schildmauer und Speeren frontal zum Gegner gerichtet. Die spartanische *Phalanx* wurde im Gegensatz zu den anderen Schlachtformationen von Flötenmusik begleitet, durch deren Rhythmus die Formation in Ordnung gehalten wurde (vgl. Cartledge, S. 391 – 399). Die schwere Infanterie in Form der Hoplitenphalanx hatte die

- die wirtschaftliche Sicherheit und Freiheit von ökonomischen Sorgen, resultierend aus dem Umstand, dass Periöken und Heloten für die Spartiaten die notwendigen Arbeiten verrichteten und
- ein öffentliches Leben mit kaum Privatsphäre in einer reinen Männergesellschaft, in der ein Höchstmaß an Konformität gefordert und Individualität gering geschätzt wurde.

Dass es in der Realität unter den so genannten Gleichen eine ganze Reihe von Unterschieden gab, wurde bereits erwähnt. Auch die Regelungen der *Eunomia* schafften es nicht, die Vorrangstellung einzelner Familien zu beschränken. Der Historiker Lukas Thommen meint demnach, dass die alte Führungselite der spartanischen Gesellschaft auch in klassischer Zeit weiter bestanden hätte. Deren Mitglieder bildeten zwar keine Gruppe mit abgehobenem Recht, genossen jedoch gesellschaftliche Vorzüge. Der Familienstand war in Sparta nicht durch Zensusklassen definiert, sondern resultierte aus politischen und gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen.²³

Alleine schon durch das politische System waren 2 der Homoioi potentielle Anwärter auf die Königswürde. Weitere Ungleichheit gab es in Hinsicht auf Wohlstand oder Prestige. Das System selbst war für die Bildung von Unterschieden verantwortlich. Die extreme Leistungsbetonung schaffte Unterschiede in den Leistungen, sei es in der Agoge, bei Wettkämpfen oder im Krieg. Zusätzlich motivierte die Gesellschaftsstruktur ihre Mitglieder dazu, nach Führungspositionen zu streben; nicht nur nach Spitzenpositionen wie Königtum oder Gerusia (siehe Kap. 2.3.4.), sondern auch nach Positionen innerhalb der Altersklassen der Agoge und kleinerer militärischer Einheiten. Ein System das Sieger fordert, produziert gezwungenermaßen auch Verlierer.²⁴

Ein weiterer Unterschied, der die Spartiaten voneinander trennte, lag in ihrem Alter. Nicht nach Sippschaften war die spartanische Gesellschaft strukturiert, sondern nach dem Alter ihrer Mitglieder. Und nicht nur im politischen Bereich war das ein ausschlaggebendes Merkmal, sondern auch in der Erziehung, im Sport, bei kultischen Handlungen und den Essgemeinschaften. In den altersgleichen Gruppen lernten die spartanischen Vollbürger während ihrer Erziehung, wer der gleichen und wer einer höheren Altersklasse angehörte. Dadurch wurde gesichert, dass die Jüngeren die jeweils Älteren respektierten. Im Alltag kam

Überlegenheit der spartanischen Armee ausgemacht. Erst den Thebanern gelang es im 4. Jahrhundert durch taktisches Geschick die spartanische Phalanx endgültig zu überwinden (vgl. Marrou, S. 38).

²³ vgl. Thommen, S. 47

²⁴ vgl. Finley, S. 332 f.

dieser Respekt dadurch zum Ausdruck, dass die Jüngeren vor einem Älteren aufstehen und ihnen Platz machen mussten.²⁵

2.2.2. Die Syssitien

Ein Phänomen Spartas, an dem sich die hervorgehobene Rolle der männlichen Gemeinschaft sehr schön verdeutlichen lässt, sind die *Syssitien*, die täglichen Essgemeinschaften der Spartiaten. Diese bildeten eines der sozialen Grundelemente. Nach Plutarch ist überliefert, dass eine Essgemeinschaft rund 15 Männer umfasste.²⁶ Charakteristisch für die Syssitien – jede Essgemeinschaft hatte in Sparta ihr eigenes Gebäude – war, dass die Spartiaten selbst für ihre Nahrung aufzukommen hatten. Jeder musste gewisse Mengen an Nahrungsmittel beitragen. Konnte ein Bürger diesen Beitrag nicht leisten, drohte ihm der Ausschluss.²⁷

Mitglied einer derartigen Gemeinschaft zu sein, war scheinbar die Voraussetzung für den Vollbürgerstatus. Die Aufnahme in ein Syssition erfolgte durch ein strenges Auswahlverfahren. Wie bereits erwähnt, wurde man unter Umständen auch wieder ausgeschlossen, wenn die erwarteten Beiträge nicht aufgebracht werden konnten. Dies war vor allem dann der Fall, wenn das Landgut eines Spartiaten zu sehr schrumpfte. Aus diesem ökonomischen Verlust folgte ein sozialer Abstieg, denn der Betroffene wurde aus der Mahlgemeinschaft und in der Folge aus dem Vollbürgerstand ausgeschlossen und wurde zu einem *Hypomeinos*.²⁸ Das Fernbleiben von den Essgemeinschaften war nur dann toleriert, wenn eine wirklich triftige Entschuldigung vorzeigbar war und diese waren entweder Jagd oder Opferung. In beiden Fällen musste dann ein Teil des Beute- bzw. Opfertieres dem Syssition als Essensbeigabe gesendet werden. Selbst frisch vermählte Spartiaten speisten am Tag ihrer Hochzeit in der üblichen Gesellschaft, weiß Plutarch zu berichten. War ein Spartiat noch jünger als 30 Jahre, besuchte er lediglich seine Frau, schlief aber weiterhin in der Männergemeinschaft.²⁹ Mit zunehmenden Alter und Würde wurde die Teilnahme an den Syssitien immer weniger verbindlich. In der Regel waren die Männer jedoch an die gemeinsame Lebensführung gewohnt, sodass die Gemeinschaften bis ins hohe Alter erhalten blieben, wohl auch weil sie eine soziale Integration garantierten.

²⁵ vgl. Schmitz, S. 96 f.

²⁶ vgl. Thommen, S. 130

²⁷ vgl. Nilsson, S. 116

²⁸ Unter den Hypomeiones versteht man eine Gruppe minderen Rechts, die vermutlich keinen rechtlich fest umschriebenen Stand bildete. Es handelt sich dabei um freie Leute, die in ihrer bürgerlichen Stellung Einbußen erleiden mussten und dadurch ihre politischen Rechte als Homoioi verloren haben (vgl. Thommen, S. 145).

²⁹ vgl. Link, S. 48 f.

Der Eintritt eines Mannes erfolgte mit dem Alter von 20, mit dem Austritt aus der Agoge. Gemeinsam zu essen und zu schlafen war in den folgenden 10 Jahren obligat, da die jungen Spartiaten das erste Aufgebot im Kriegsfall bildeten. Ab dem Alter von 30 trat allmählich eine Lockerung dieser Verbindlichkeiten ein.³⁰

Die spartanischen Syssitien hatten den Charakter einer verschworenen Gemeinschaft, eines exklusiven Klubs. Sie stellten den Ersatz für das Familienleben und waren das Mittel, mit dem das spartanische System das Privatleben der Vollbürger weitgehend unterband und ersetzte.³¹

2.2.3. Die Rolle der Familie

Bis zum Alter von 7 Jahren ließ der spartanische Staat die Knaben unter der Obhut der Familie. Nach griechischem Denken handelte es sich bis zu diesem Alter noch nicht um Erziehung, sondern lediglich um *Aufzucht*. Der Überlieferung nach waren die spartanischen Frauen darin erfahren und die lakonischen Ammen bis über die Grenzen hinaus geschätzt. Nach dem vollendeten 7. Lebensjahr zog der Staat die Knaben in sein politisches und soziales System ein – bis zum Ende seines Lebens.³²

Unter den Spartiaten herrschte eine relativ geringe Ausprägung familiärer Strukturen. Das Leben in der Familie war grundsätzlich dem Stammesleben hinten angestellt. Das spartanische Familienleben war von 2 Interessen geprägt, die an sich im Widerspruch standen, sich jedoch unweigerlich tangierten: die Frage des Erbrechts und die wehrpolitischen Anforderungen der Gesellschaft. Zum einen lag es im Interesse der Gemeinschaft und damit im Interesse der Familien möglichst viele Kinder zu bekommen, um diese als Krieger in ihre Reihen aufnehmen zu können. Zum anderen strebten die Familien danach, das Familienerbe über die Generationen hinweg zusammenzuhalten bzw. zu vermehren und es nicht auf viele Nachkommen und deren Familien aufzuteilen.³³

Für den spartanischen Staat war es von besonderer Bedeutung, möglichst viele gesunde Kinder zur Verfügung zu haben – vor allem Knaben. Privatpersonen sahen die Zeugung von Kindern als Dienst am Staat an, liefen jedoch Gefahr, im Falle einer zu dichten Nachkommenschaft, zu verarmen und – im schlimmsten Fall – das Vollbürgerrecht zu

³⁰ vgl. Clauss, S. 151

³¹ vgl. Link, S. 49

³² vgl. Marrou, S. 39

³³ vgl. Link, S. 28

verlieren. Vor allem den ärmeren Bürgern blieb oft keine andere Wahl, als eine Eingrenzung des Nachwuchses vorzunehmen.³⁴

Eine spartanische Ehe wurde nicht etwa in Form einer so genannten *Raubehe* geschlossen, wie es bei Plutarch überliefert ist, sondern durch eine vorherige Absprache mit dem Vater der Braut. Die Frau spielte dabei lediglich eine passive Rolle. Die oft erwähnte Stellung der spartanischen Frauen, die vergleichsweise frei und einflussreich gewesen sein soll, ist lediglich ein Mythos. Auch wenn die Frauen hinsichtlich des spartanischen Erbrechts stärker berücksichtigt wurden als in anderen griechischen Poleis, kann daraus dennoch keine wirtschaftliche Macht abgeleitet werden. Xenophon berichtet von einer gewissen Bewegungsfreiheit der Frau, einer Art „Erzeugerleihe“, bei der sich z. B. ein Junggeselle eine verheiratete Frau aus rein reproduktiven Gründen „ausleihen“ konnte. Da dazu aber das Einverständnis des Ehegatten notwendig war, kann von Bewegungsfreiheit oder gar sexueller Freizügigkeit keine Rede sein. Hervor geht daraus aber die enorme Bedeutung des Nachwuchses in der spartanischen Gesellschaft, der wohl wichtiger war als die Institution der Ehe. Des Weiteren waren die Männer an Söhnen interessiert, denen sie kein Erbe vermachen mussten, da sie, wie bereits erwähnt, das Familienerbe weitgehend zusammenhalten wollten.³⁵

Die Rolle der Familie wurde von der spartanischen Männergemeinschaft überschattet und im Grunde auf einen rein ökonomischen Nutzen reduziert. Den Familien wurden die elterliche Autorität und die emotionale Fürsorge für die Kinder entzogen und auf die Männergemeinschaften übertragen. Diverse soziale Institutionen wie die Altersklassen, die Syssitien oder die homosexuellen Verhältnisse zwischen jüngeren und älteren Männern nahmen den Familien viele Aufgaben ab.³⁶ Diese sexuelle Beziehung zwischen einem Jungen und einem älteren Spartiaten, die so genannte Knabenliebe, war eine der auffälligsten Eigenheiten der älteren griechischen Kultur, die sich nicht nur auf Sparta beschränkte, sondern zeitweise in ganz Griechenland Mode war. In Sparta war sie von der Gemeinschaft gebilligt, sogar gefordert, eine klar strukturierte, von der Religion geheiligte Institution.³⁷

³⁴ vgl. Ziegler, S. 59

³⁵ vgl. Thommen, S. 138 ff.

³⁶ vgl. Finley, S. 334 f.

³⁷ Vgl. Clauss, S. 145

2.3. Die politische Struktur Spartas in klassischer Zeit

2.3.1. Die Verfassung

Über die spartanische Verfassung wurde im Laufe der Zeit allerlei geschrieben und gerätselt. Die ursprüngliche staatliche Regulierung wird auf die Große Rhetra zurückgeführt, durch welche *Rechtssicherheit* und eine *allgemein gute Ordnung* sichergestellt werden sollten. Auch als sich in Athen die Demokratie entwickelte, wurde die Frage nach der Macht im spartanischen Staate nicht grundsätzlich neu gestellt. Es gab weder eine begriffliche Auseinandersetzung noch entwickelte sich eine neue Machtordnung. Ein Merkmal, welches von vielen antiken Autoren im Rahmen der ersten Verfassungsdiskussionen bewundert wurde, war die Stabilität der spartanischen Ordnung, welche man auf ihren Mischcharakter zurückführte. Und eben dieser Mischcharakter sorgte für unterschiedliche Definitionsversuche dieses Systems. Platon sprach dabei von einer Art Timokratie, welche er zwischen Aristokratie und Oligarchie ansiedelte. Er entdeckte im spartanischen Staat Elemente der Monarchie, der Aristokratie, der Tyrannis aber auch der Demokratie. Aristoteles benannte Sparta neben Kreta und Karthago als eine der 3 besten bestehenden Verfassungen und erkannte darin eine gelungene Mischung aus Demokratie und Oligarchie, kritisierte jedoch die Tyrannei der Ephoren, die Stellung der Frauen oder die Position der Nauarchen³⁸. Er sah in dem System eine zur Demokratie verkommene Aristokratie. Auch aus moderner Sicht kann hinsichtlich der spartanischen Verfassung von einem aristokratischen oder oligarchischen System gesprochen werden, welches aber Einzelpersonen und Volksversammlungen in den politischen Entscheidungsprozess mit einbezog. Es herrschte ein Zusammenspiel der unterschiedlichen politischen Institutionen - der Könige, der Geronten, der Ephoren und der Volksversammlung.³⁹

Auf die Frage, welche der genannten politischen Institutionen nun die eigentliche Macht im Staate innehatte, bleibt zu antworten, dass die spartanische Verfassung offenbar die Intention verfolgte, die Macht geschickt aufzuteilen, damit keine Institution den anderen ihren politischen Willen aufzwingen konnte. So wurden die beiden Könige von den Ephoren überwacht. Die Ephoren – Inhaber des mächtigsten Amtes im Staat – waren einfache Bürger aus dem Volk, und bildeten ein Gremium mit Mehrheitsrecht, welches jährlich von der Volksversammlung gewählt wurde. Diese wiederum hatte formal in allen wichtigen Fragen

³⁸ Die *Nauarchie* war das Amt des Flottenbefehlshabers und hatte seine Blütezeit während der Auseinandersetzungen mit Athen und dem Kampf um die Vorherrschaft in der Ägäis. Die Nauarchen waren einigermaßen eigenständig. Ihre Befehlsgewalt bezog sich nicht nur auf die Flotte, sondern auch auf die durch sie eingenommenen Territorien und war dabei nicht dem Befehl der Könige unterstellt (vgl. Thommen, S. 164).

³⁹ vgl. Thommen, S. 91 f.

das letzte Wort, unterlag aber in der Regel dem Einfluss von Ephoren und Geronten. Die Geronten schließlich – der Rat der Ältesten – hatten zwar eine hohe moralische Autorität, aber im Grunde keine herausragende politische Macht.⁴⁰

2.3.2. Die Könige

Die Königswürde stellte den höchsten sozialen Rang in Sparta dar. Es war das einzige erbliche Amt⁴¹ im Staat und dauerte ein Leben lang⁴². Kennzeichnend für das spartanische Königswesen war das Doppelkönigtum, d. h. es gab immer 2 Könige – einen aus der Familie der Agiaden und einen aus der Familie der Euypontiden, wobei ersterer angeblich höheres Ansehen genoss. Die Nachfolge wurde jeweils vom ältesten leiblichen Sohn übernommen, der in legitimer Ehe von einer spartanischen Frau geboren wurde.⁴³

Durch Herodot sind uns die Aufgabenbereiche der spartanischen Könige überliefert. Eine wichtige Aufgabe bestand in der Ausübung der beiden höchsten Priesterämter, wobei sie Tieropfer darbrachten und auch Weissagungen sprechen durften, was sie unverzichtbar für das gesellschaftliche Leben machte. Weiters konnten die Könige gegen jedes Land Krieg führen⁴⁴ und kein anderer Spartiat durfte ihnen dieses Vorrecht absprechen. In der Regel entschied zwar die Volksversammlung über Krieg und Frieden, doch waren die Könige die Oberbefehlshaber im Kriegsfall.⁴⁵ Dies war im Grunde die wichtigste königliche Funktion im Staat. Auch Aristoteles sprach von einem lebenslangen Feldherrenamt, wobei er die Macht des Königs zu Hause als beschränkt sah, im Felde dafür als umso größer.⁴⁶

Auf dem Gebiet der Rechtssprechung war es Aufgabe der Könige für die Vergabe von unverlobten Erbtöchtern zu sorgen, bei Adoptionen von Kindern die Aufsicht zu halten und die öffentlichen Wege zu verwalten. Zusätzlich waren die Könige dazu befugt, bestimmte Proxenien zu vergeben – die Wahl von je 2 Abgesandten nach Delphi und die Aufbewahrung der Orakel. Und schließlich galten die Könige automatisch als Mitglieder der Gerusia. Aus den Überlieferungen des Herodot kann man schließen, dass die Könige zwar einen hohen sozialen Status genossen, jedoch nur einen geringen politischen Einfluss.⁴⁷

⁴⁰ vgl. Link, S. 77 f.

⁴¹ vgl. ebenda, S. 54

⁴² vgl. Clauss, S. 122

⁴³ vgl. Link, S. 54

⁴⁴ Die Entscheidung über Krieg und Frieden lag eigentlich bei der Volksversammlung, weshalb Herodots Behauptung verwundert. Falls Herodot diese Aussage wörtlich gemeint hat, bezog er sich vielleicht auf frühere Zeiten, denn um 508 war es das letzte Mal, dass ein König den Krieg erklären durfte. Zu Herodots Zeiten war dies aber schon lange Befugnis der Volksversammlung (vgl. Link, S. 57).

⁴⁵ vgl. Clauss, S. 118 f.

⁴⁶ vgl. Link, S. 56

⁴⁷ vgl. Thommen, S. 94

2.3.3. Die Ephoren

Die *Ephoren* waren ein Aufsichtsgremium, dem eine zentrale Position in der Staatsverwaltung zukam. Sie übten die allgemeine Aufsicht über die Einhaltung der Sitten aus, was sich sowohl auf die Erziehung als auch auf die bürgerliche Lebensführung bezog. Ihnen unterstand die Zivilgerichtsbarkeit ebenso wie die gerichtliche Oberaufsicht hinsichtlich politischer Vergehen. Sie fungierten praktisch als Gesetzeshüter, wobei sie durch verschiedene Rechte dazu befähigt waren, unrechtliche Handlungen von Privatleuten und Amtsträgern – einschließlich der Könige – zu verbieten bzw. zu bestrafen. Kapitalprozesse wurden in Zusammenarbeit mit den Königen und den Geronten geführt. Die Ephoren waren in der Regel an allen wichtigen Entscheidungen des Staates beteiligt und waren für die Durchführung der Beschlüsse zuständig, weshalb sie auch schon als Exekutive bezeichnet wurden. Weiters lag es an ihnen die Volksversammlungen einzuberufen und zu leiten, und dort gegebenenfalls die Wahlen durchzuführen.⁴⁸ Weitere Aufgaben waren das Verwalten der Staatskasse, die Festsetzung der Steuermonate und die Erhebung der Steuern selbst. Auch im außenpolitischen Bereich waren die Ephoren von großer Wichtigkeit, da es an ihnen lag, Verhandlungen mit ausländischen Gesandten zu führen. Hinsichtlich der militärischen Außenpolitik waren sie zuständig für die Mobilmachung der Armee und legten fest, welche Jahrgänge einberufen wurden. Obwohl das Heer eigentlich nur auf Entscheid der Volksversammlung entsendet werden durfte, ist überliefert, dass in gewissen Fällen die Ephoren dies auch auf eigene Faust veranlassten.⁴⁹

Das Ephorat umfasste vermutlich 5 Beamte, die immer für ein Jahr durch die Volksversammlung gewählt wurden. Das Amt stand grundsätzlich für jedermann offen. Ihre Beschlüsse trafen die Ephoren mittels des Mehrheitsrechts. Nach Außen hin brachten sie ihre Macht dadurch zum Ausdruck, dass nur sie vor den Königen sitzen bleiben durften, wohingegen alle anderen sich erheben mussten.⁵⁰

Das Ephorat war das Amt, das den größten Teil aller politischen Rechte des spartanischen Staates auf sich vereinigte. Hinsichtlich der enormen Machtfülle dieser Institution könnte man meinen, dass sie jene Instanz war, welche die Politik Spartas im Wesentlichen tragen sollte.⁵¹

⁴⁸ vgl. Thommen, S. 104 f.

⁴⁹ vgl. Link, S. 65 f.

⁵⁰ vgl. Clauss, S. 134

⁵¹ vgl. Link, S. 68

2.3.4. Die Gerusia

Der Rat der Ältesten oder *Gerusia* umfasste 28 Mitglieder und die beiden Könige. Ihre Mitglieder – die Geronten – wurden von der Volksversammlung gewählt. Es waren altgediente, als weise geltende spartanische Bürger ab 60 Jahren, die ihre Erfahrungen in die Staatsleitung einbringen und dieses Amt auf Lebenszeit besetzen sollten. Die Gerusia bildete den höchsten spartanischen Gerichtshof, der – wie bereits erwähnt in Zusammenarbeit mit den Ephoren und Königen – sich mit Mord oder Hochverrat und dementsprechend harten Strafen beschäftigte.⁵² Außerdem lag es an ihnen, bei einer Volksversammlung die Beschlussanträge zu erarbeiten. In politischen Fragen war die Gerusia als Gremium jedoch ein machtloses Instrument. Hier zählte nämlich nicht die Institution, sondern einzelne Mitglieder und deren persönliche Erfahrung und Autorität. Insgesamt bleibt zu sagen, dass der Ältestenrat in seiner Rolle als staatspolitische Institution, kaum politisches Gewicht hatte.⁵³

2.3.5. Die Volksversammlung

Die Volksversammlung oder *Apella* tagte regelmäßig, eventuell einmal im Monat und konnte auch jederzeit zu außerplanmäßigen Sitzungen einberufen werden. Teilnehmen durften alle männlichen Vollbürger ab dem 20. Lebensjahr⁵⁴ – andere Stimmen behaupten erst ab dem 30. Lebensjahr⁵⁵. Jedenfalls oblag der *Apella* das Recht, alle Fragen von übergeordneter politischer Bedeutung zu entscheiden, Gesetze zu beschließen, über politische Bündnisse und Krieg oder Frieden zu entscheiden, und welcher der beiden Könige die Armee ins Feld führen sollte. Zudem wählten sie alle wählbaren Beamten. Einberufen und geleitet wurde die Volksversammlung von den Ephoren, die neben den Königen und Geronten das Recht zur freien Rede genossen. Die *Apella* und die Ephoren waren wohl die beiden politischen Institutionen Spartas, deren Kompetenzen sich am ehesten überschneiden konnten. Die Grenze zwischen den jeweiligen Aufgaben ist nicht klar nachvollziehbar. So war es grundsätzlich die Aufgabe der Volksversammlung über Krieg und Frieden zu entscheiden, die Ephoren jedoch konnten fremde Gesandte, die beispielsweise um Frieden ansuchten, einfach abweisen, sodass diese nie vom Volk gehört wurden. Weiters ist davon auszugehen, dass die Ephoren in einigen Fällen die Kompetenzen der *Apella* übergingen und eigenmächtig über Krieg und Frieden entschieden. Jedoch ist aus klassischer Zeit keine Meinungsverschiedenheit

⁵² vgl. Thommen, S. 97 f.

⁵³ vgl. Link, S. 76 f.

⁵⁴ vgl. Clauss, S. 130

⁵⁵ vgl. Thommen, S. 108

oder gar ein Machtkampf zwischen Volksversammlung und Ephoren dokumentiert.⁵⁶ Trotz ihres Verhältnisses zu den Ephoren, deren Einfluss und jener der übrigen Beamten, kann die Volksversammlung allgemein durchwegs als souveränes Organ betrachtet werden, da in der Regel ihre Zustimmung nötig war, bevor eine wirkliche Aktion unternommen werden konnte.⁵⁷

2.4. Das Erziehungssystem – Agoge

Über kein anderes antikes Erziehungssystem ist eine derart geschlossene Darstellung überliefert, wie über jene Spartas in der Lykurg-Biographie Plutarchs. Darin liegt jedoch auch das Problem: denn Plutarch verfasste seine Beschreibungen einige 100 Jahre nach der spartanischen Blütezeit und die berühmte spartanische Agoge in ihrer extremen Ausprägung wurde erst im 3. Jahrhundert erfunden und existierte in der Form der Schilderungen Plutarchs weder in archaischer noch in klassischer Zeit. Xenophons Beschreibungen sind demnach vermutlich die bessere Quellenwahl, auch wenn dessen Ausführungen im Vergleich zu Plutarch eher knapp sind und er sich – genau wie Plutarch – um ein idealisiertes Bild der Verhältnisse bemühte.⁵⁸

Das streng regulierte Erziehungssystem für die Knaben wurde seit der Antike immer wieder als integraler Bestandteil des spartanischen Staates betrachtet. Die Wurzeln dieses Systems bleiben aber weitgehend im Dunkeln verborgen. Xenophons Werk *die Verfassung der Spartaner* gibt als erste Quelle Informationen über das System, reicht aber in seinen Beschreibungen nicht bis in archaische Zeiten zurück.⁵⁹

Friedrich Schiller sah in der spartanischen Erziehung das Kernelement der spartanischen Ordnung. Seiner Ansicht nach war es die Absicht des Lykurg, nicht nur Gesetze für seine Bürger zu schaffen, sondern auch Bürger für diese Gesetze. Durch die Erziehung sollte in den Gemütern der Spartaner jener Prozess verankert werden, *in welchem der spartanische Staat sich um sich selbst bewegen sollte*. Schiller sah den spartanischen Staat als *ein fortdauerndes Werk dieser Erziehung*.⁶⁰

⁵⁶ vgl. Link, S. 71 f.

⁵⁷ vgl. Andrewes, S. 292

⁵⁸ vgl. Baumgarten, S. 69

⁵⁹ vgl. Thommen, S. 126 f.

⁶⁰ vgl. Schiller, S. 77

2.4.1. Eigenschaften/Charakteristika

Über das Erziehungssystem in Sparta sind wir heute einigermaßen gut unterrichtet, da es bei den griechischen Zeitgenossen scheinbar für Aufmerksamkeit sorgte. Die Agoge war aber keine totale Neuerfindung, sondern eine Integration älterer Einrichtungen, die den Anforderungen des spartanischen Staatswesens angepasst wurden.⁶¹

Wohl eine der auffälligsten Eigenheiten der Agoge stand gleich zu Beginn des Lebens eines spartanischen Vollbürgers: die Selektion bezüglich der Lebensfähigkeit des Kindes. Dazu wurde der Säugling von seinem Vater zu eigens dafür bestellten „sachverständigen“ Männern gebracht, die es inspizierten, ob es „lebenstüchtig“ und der spartanischen Erziehung würdig sei. Laut Plutarch wurde dem Vater des Kindes nur dann dessen Erziehung gestattet, wenn es stark und wohl gebaut war. Wenn es schwach und unschön war, wurde es in die so genannte *Apothetai* geworfen, ein tiefes Loch am Taygetos-Gebirge. Man glaubte, dass ein Mensch, der schon so früh gebrechlich und schwach war, sowohl sich selbst als auch dem Staat schaden würde.⁶² Plutarch führte dieses Phänomen auf eugenische Gründe zurück. Der Althistoriker Manfred Clauss dementiert jedoch diese Meinung und argumentiert, dass die Spartaner durchaus gewusst hätten, dass Menschen mit gewissen Behinderungen, wie z. B. 6 Zehen, trotzdem starke und fähige Krieger sein konnten. Um die Sippe „rein“ zu halten, hätte es genügt, die unerwünschten Individuen einfach vom öffentlichen Leben auszuschließen. Der eigentliche Grund für die Tötung der Missgebildeten sei Angst gewesen, da sie als Zeichen göttlichen Zorns interpretiert worden seien.⁶³

Die spartanische Knabenerziehung war im Grunde ein zweischneidiges Schwert. Zum einen erzeugte sie sicherlich Gleichheit, erzog die jungen Männer zu *Homoioi*. Andererseits war die Agoge ein System, das einen starken Wettbewerbscharakter beinhaltete, was wiederum zu Gewinnern und Verlierern führte, zu Besseren und Schlechteren – es konnte eben nicht jeder Anführer sein. Trotz dieser – wohl auch notwendigen – Differenzierung schuf die Agoge optimale Verhältnisse zur Ausbildung der zukünftigen Soldaten, da sie allen das gleiche Training vermittelte und dabei zur gleichen Zeit hierarchische Strukturen formte.⁶⁴

Nach erfolgreicher Musterung durch die staatlichen Organe, lebte das Kind die nächsten sieben Jahre bei seiner Familie. Dort wurde es von vorwiegend helotischen und periökischen Ammen aufgezogen. Bereits in diesem Lebensstadium erfuhr das Kind Entbehrung, Abhärtung und Gehorsamkeit. So musste es beispielsweise mit jeder Speise vorlieb nehmen. Die Kinder

⁶¹ vgl. Clauss, S. 142

⁶² vgl. Weber, S. 216 f.

⁶³ vgl. Clauss, S. 143

⁶⁴ vgl. ebenda, S. 150

wurden bewusst in der Dunkelheit alleingelassen, um den Umgang mit Angst zu „erlernen“. Unartigkeiten, Weinen und Aufbegehren der Kinder wurden seitens der Eltern streng bestraft. Allerdings gibt es auch Überlieferungen, die vermitteln, dass diese Härte vor allem nach Außen getragen wurde, weil sie den gesellschaftlichen Erwartungen entsprachen. Innerfamiliär wurde aber durchaus elterliche Geborgenheit gepflegt.⁶⁵

2.4.2. Organisation

Mit der Vollendung des 7. Lebensjahres wurden die männlichen Kinder ihren Familien weggenommen und in das staatliche Erziehungssystem integriert – die Agoge begann. Fortan lebten die zukünftigen Spartiaten nicht mehr zu Hause, sondern wurden in kasernenähnlichen Baracken untergebracht, in kleinen Gruppen zusammen mit anderen Knaben. Der Kontakt zur Familie wurde dabei stark eingeschränkt.⁶⁶

Für die klassische Zeit wissen wir von Xenophon über 3 Altersgruppen, in welche die Knaben während der Agoge gegliedert waren:

- *Paides* (Kinder von etwa 7 – 14 Jahren),
- *Paidiskoi* (Jugendliche von etwa 14 – 20 Jahren)
- *Hebontes* (junge Männer von ca. 20 – 30 Jahren)

Die Jungen waren dabei in Gruppen organisiert, den so genannten *Ilai*.⁶⁷

Die einzelnen Gruppen – sie bestanden in der Regel aus 6 Knaben – wurden von einem der Jungen angeführt, der den Titel *Bouagos* (Patrouillenführer) trug. Dieser war in der Regel der Klügste und Wendigste der Gruppe und verfügte als Gruppenführer über verschiedene Aufgaben und Kompetenzen. So teilte er seine Gruppe zur Arbeit an, erteilte Anweisungen und konnte sie bei Fehlverhalten mit der Peitsche züchtigen.⁶⁸

Unterstellt waren die Auszubildenden einem Magistrat, dem *Paidonomos*, der für Zucht und Ordnung unter den Knaben sorgte. Als Helfer standen ihm die *Hebontes* zur Seite, die als so genannte Peitschenträger (*mastigophoroi*) fungierten und für die Umsetzung der Disziplinierungsmaßnahmen verantwortlich waren. Die Gruppen der *Paides* wurden zudem von älteren Jungen (*Eirenes* – begabte junge Männer aus der Gruppe der 20-Jährigen) beaufsichtigt, wenn der *Paidonomos* nicht anwesend war.⁶⁹ Die *Hebontes* hatten ihre

⁶⁵ vgl. Weber, S. 218

⁶⁶ vgl. ebenda, S. 219

⁶⁷ vgl. Thommen, S. 127

⁶⁸ vgl. Weber, S. 219

⁶⁹ vgl. Thommen, S. 127

Ausbildung schon beendet, blieben aber bis zum Alter von 30 Jahren unter der Aufsicht des Paidonomos. Erst mit der Heirat galten sie als vollständig Erwachsene.⁷⁰

Ab dem 20. Lebensjahr schieden die Spartiaten zwar aus der Agoge aus, waren die kommenden 10 Jahre aber fast nur mit militärischem Training beschäftigt, wobei sie sich Tag und Nacht im Kreise ihrer männlichen Altersgenossen aufhielten. Die Beendigung der Agoge bedeutete in der Folge den Übergang von einer Männergemeinschaft in eine andere.

2.4.3. Erziehungsziele

In ihrer klassischen Form verfolgte die Agoge ein genau umrissenes Ziel, nämlich die Schaffung von Hopliten.⁷¹ Dabei war ein wesentlicher Punkt der Erziehung die Schaffung von unbedingtem Gehorsam und Respekt gegenüber den Älteren, worin die Spartiaten einen Eckpfeiler ihrer militärischen Stärke und in der Folge ihres gesamten politischen Systems erkannten. Mit der Ausbildung zu Gehorsam ging die Ausbildung in militärischen Belangen einher, sodass schon die Jüngsten an sportlichen Wettkämpfen und Jagden teilnahmen und den Umgang mit Waffen erlernten.⁷²

Die Ausbildung orientierte sich scheinbar weitgehend an traditionellen Elementen der Erziehungsrichtlinien der griechischen Aristokratie, die vor allem Wert auf *mousike*, *gymnastike* und die Jagd legten. Die beiden letzten erfuhren in der spartanischen Erziehung eine besondere Bedeutung. Disziplinierung und Abhärtung sollten Xenophon zu Folge durch die Weisung erreicht werden, das ganze Jahr über barfuss zu gehen und lediglich ein einziges Kleidungsstück zu besitzen. Außerdem sollen ihre Essensrationen so streng limitiert gewesen sein, dass die Jungen dazu gezwungen waren, Nahrungsmittel zu stehlen.⁷³ Die spartanische Erziehung war faktisch ganz und gar auf die Ausbildung des Charakters ausgerichtet, der sich an einem genau definierten Ideal orientierte, nämlich der Erziehung zur Aufopferung für das „Vaterland“ und zum Gehorsam gegenüber dessen Gesetzen. Im Mittelpunkt standen das Interesse der Gemeinschaft und die Anpassung daran, bis hin zur Selbstaufgabe, was durch ein asketisches Leben verstärkt werden sollte. Antike Quellen berichten davon, dass die Kinder schlecht gekleidet, mit rasiertem Kopf ohne Kopfbedeckung, barfuss auf einem Lager aus Eurotasschilf schlafen mussten. Die beabsichtigt schlechte Ernährung mussten sie durch Diebstahl kaschieren. Mannhaftigkeit und Kampfgeist sollten durch körperliche Züchtigung

⁷⁰ vgl. Baumgarten, S. 70

⁷¹ vgl. Marrou, S. 38

⁷² vgl. Weber, S. 219 f.

⁷³ vgl. Baumgarten, S. 69 f.

erreicht werden.⁷⁴ Die mangelnde Bekleidung sollte die Knaben gegenüber Umwelteinflüssen abhärten, wobei sie auch gelegentlich dazu gezwungen wurden, nackt zu trainieren. Körperpflege hingegen galt als verweichlichender Luxus.⁷⁵

Wie bereits erwähnt, bildete das Stehlen ein besonderes Erziehungsziel der Agoge, das offenbar weniger explizit auf dem Lehrplan stand, jedoch durch die Umstände, in denen sich die Knaben befanden, hervorgerufen wurde. Im Mittelpunkt des Interesses stand das Stehlen von Nahrungsmitteln, welche durch die strenge Rationierung und die körperliche Anstrengung der Jungen nie ausreichend waren. Wurden sie beim Stehlen erwischt, drohten den Knaben schlimme Prügel. Aber nicht etwa deshalb, weil sie gestohlen hatten, sondern weil sie sich ungeschickt verhalten und dabei erwischen lassen hatten.⁷⁶ Das Stehlen hatte in Sparta aber einen rituellen Charakter, weshalb die Erziehung dazu nicht unbedingt nur der militärischen Abhärtung bzw. der Überlebensschulung gedient hat. Ein Beispiel für die rituelle Verwurzelung des Diebstahls wurde uns von Xenophon überliefert: Er beschreibt, dass die Knaben vom Tempelaltar der Artemis Orthia Käse stehlen mussten, dabei allerdings von anderen Knaben mit Peitschenschlägen behindert wurden. Anhaltender Ruhm wurde demjenigen versprochen, der am meisten Käse mitnehmen konnte.⁷⁷

Dem eigentlichen Ziel der Agoge, nämlich möglichst gute Soldaten zu schaffen, wurden alle anderen Bildungsziele unterstellt. Vor allem die intellektuelle Ausbildung wurde auf ein Minimum reduziert, was scheinbar in anderen Teilen der hellenischen Welt für Empörung sorgte. Die Spartiaten waren jedoch keine Analphabeten. Plutarch hat überliefert, dass sie die Grundlagen des Schreibens und Lesens beherrschten. Neben einer speziellen rhetorischen Kunst – dem *Lakonismus* – blieben auch gewisse Formen von Dichtung und Musik bestehen, welche in erzieherischen Zwecken Verwendung fanden. Die musikalischen Überlieferungen aus vorklassischer Zeit wurden lediglich zu militärischen Zwecken weiterverwendet, wie in Marschliedern und Chorgesang. Die Flöte fungierte dabei als Rhythmusinstrument, und sorgte für die Bewegungskoordination, wenn die spartanische Phalanx in die Schlacht zog.⁷⁸ Geübt wurde in diesem Zusammenhang die *Pyrrhika*, ein von Flötenmusik begleiteter Tanz. Dabei sollten jedoch keine reizvollen, harmonischen oder ästhetischen Bewegungsabläufe dargeboten werden. Der Tanz fungierte vielmehr als Waffentanz, der ständiges Vor- und

⁷⁴ vgl. Marrou, S. 42

⁷⁵ vgl. Weber, S. 222

⁷⁶ vgl. ebenda, S. 223 f.

⁷⁷ vgl. Thommen, S. 127

⁷⁸ vgl. Marrou, S. 40 f.

Zurückspringen, Verteidigen, Angreifen oder Lanzenwerfen darstellen und verinnerlichen sollte – eine Kriegsvorbereitung in spielerischer Form.⁷⁹

Schreiben und Lesen lernten die Spartiaten ausschließlich aus praktischen Erwägungen. Überhaupt hielt sich ihre Begeisterung für Literatur in Grenzen. Den athenischen Redner Isokrates veranlasste der Umstand, dass viele Spartiaten angeblich noch nie eine Schriftrolle in Händen hielten, zu der spöttischen Bemerkung, dass diese nicht einmal versuchen würden, lesen zu lernen und sich deshalb von der hellenischen Kultur unterscheiden würden und im Grunde rückständiger als die ungebildeten Barbaren wären.⁸⁰

Die Ausbildung zum Gehorsam gegenüber der Gemeinschaft lässt sich auch an der Gepflogenheit erkennen, dass bei eventuellem Fehlverhalten, jeder Vollbürger dazu berechtigt war, den betroffenen Jungen zu züchtigen. Sollte sich der Sohn dann bei seinem Vater darüber beklagt haben, war der Vater erst recht dazu verpflichtet, ihn erneut zu züchtigen. Ein ungeschriebenes Gesetz lautete demnach, dass jeder Vollbürger gegenüber allen anderen Spartiaten soviel Vertrauen haben musste, ihnen jederzeit erzieherische Maßnahmen gegenüber seinen Kindern zuzugestehen.⁸¹ Interessant war wohl die Rezeption der Knaben bezüglich ihrer sozialen Umgebung. Das Vorrecht der Familie hinsichtlich eventuellen Fehlverhaltens war ohnehin von einer institutionalisierten Erziehung übernommen worden. Aber auch abseits dieser, musste sich wohl jeder Junge einer permanenten Überwachung seitens der Gesellschaft ausgesetzt gefühlt haben. Eine Differenzierung zwischen Fremden und Bekannten, Familie und Gesellschaft dürfte den meisten Jungen wohl schwer gefallen sein, was sicherlich auch ein beabsichtigtes Ziel der Erziehung gewesen sein dürfte – nämlich eine optimale Anpassung an die gesellschaftlichen Erwartungen und ein Minimum individueller Eigenheiten.

Plutarch weiß zu berichten, dass Lykurg die spartanischen Bürger dazu bringen wollte, nicht mehr alleine leben zu können, sondern dass sie, wie Bienen um einen Führer geschart, immer im Interesse des Gemeinwohls handeln sollten. Die spartanische Grundtugend war die des unbedingten Gehorsams, was von frühester Kindheit an vermittelt wurde. In diesem Zusammenhang wurden Kinder niemals sich selbst überlassen, und hatten in der Regel immer einen Vorgesetzten über sich – von frühester Kindheit an, bis ins Erwachsenenalter.⁸²

⁷⁹ vgl. Weber, S. 225

⁸⁰ vgl. ebenda, S. 226

⁸¹ vgl. ebenda, S. 222

⁸² vgl. Marrou, S. 42

Eine wesentliche Funktion genoss – wie bereits erwähnt – auch die rein sportliche Ausbildung der jungen Spartiaten, abseits der Erlernung kriegerischer Fähigkeiten (falls man in diesem Zusammenhang sportliche und kriegerische Ausbildung überhaupt trennen kann). Dieser sportliche Schwerpunkt war auch in der Erziehung der Mädchen zu finden. Bei den Männern sorgte dieses System für ganz herausragende Leistungen bei den Olympiaden.⁸³

Die Agoge zielte jedenfalls auf keinen Fall darauf ab, ein harmonisches oder konfliktfreies Verhältnis der Spartiaten untereinander zu schaffen. Formell waren die Homoioi natürlich gleich, aber schon in der Erziehung finden sich Elemente, die auf die Ausbildung eines gegenseitigen Konkurrenzdenkens hinauslaufen, wie die sportlichen Wettkämpfe oder die Züchtigungen seitens der älteren Hebonten. Gegenseitiges Kräfteressen und eine immer wiederkehrende Auslese der besonders Tapferen und Fähigen waren charakteristisch im Alltagsleben der heranwachsenden Spartiaten.⁸⁴

2.4.4. Krypteia

Das Ritual der *Krypteia* bildete den Abschluss der Agoge und wurde von jungen Männern im Alter von etwa 20 Jahren vollzogen. Es diente als Initiationsritus der Jugendlichen in das Erwachsenenleben der Homoioi.

Die Krypteia war ein vorübergehender Auszug aus der Zivilisation, ein Rückzug in die Wildnis, wo die jungen Männer eine Überlebens- und Bewährungsprobe zu bestehen hatten.

Auch wenn die antiken Quellen hinsichtlich einer genauen Beschreibung der Krypteia nicht ganz einheitlich sind, kann man davon ausgehen, dass die Jungen mit einem Minimum an Ausrüstung und Verpflegung in die Wildnis geschickt wurden, um sich dort auf eigene Faust durchzuschlagen. Platon berichtet dabei vom barfuss Laufen im Winter, vom Schlafen auf nacktem Boden oder vom permanenten Durchstreifen der Gegend. Einen markanten Punkt bildet dabei der Umstand, dass die jungen Spartiaten die Heloten des spartanischen Umlandes im Rahmen dieser Probe töteten. Sowohl Plutarch als auch Aristoteles berichteten davon. Plutarch meinte, dass sich die Spartiaten tagsüber verbargen und in der Nacht alle Heloten töteten, denen sie begegneten. In welchem Zusammenhang das Töten der Heloten genau stand, gibt nach wie vor Rätsel auf, ebenso das tatsächliche Ausmaß. Fest steht, dass die Ephoren Jahr für Jahr den Heloten formell den Krieg erklärten. Möglicherweise hatten diese Vorgänge neben der Bewährungsprobe der Jungmänner eine Ordnungsfunktion der ländlichen

⁸³ vgl. Marrou, S. 34

⁸⁴ vgl. Weber, S. 221

Verhältnisse.⁸⁵ Die Krypteia scheint aber im ursprünglichen Sinn kein Terrorunternehmen gegen die Heloten gewesen zu sein, sondern eine Feldübung, mit dem Ziel, die künftigen Soldaten für das Leben im Krieg abzuhärten.⁸⁶ Manfred Clauss setzt die Sitte der Helotentötung in den Zusammenhang, dass die Krypteia im Grunde eine militärische Probezeit war, in der die Jünglinge ihre kriegerischen Fähigkeiten unter Beweis stellen mussten – in diesem Fall durch das Töten des Feindes.⁸⁷

Eine der auffälligsten Eigenheiten der älteren griechischen Kultur, die sich nicht nur auf Sparta beschränkte, sondern zeitweise in ganz Griechenland Mode war, ist die so genannte Knabenliebe. In Sparta war sie von der Gemeinschaft gebilligt, sogar gefordert, eine klar strukturierte, von der Religion geheiligte Institution.⁸⁸

2.4.5. Mädchenerziehung

Die spartanischen Mädchen waren nicht in die Agoge eingebunden. Ihr erzieherischer Schwerpunkt lag aber auch auf der körperlichen Ertüchtigung – ganz im Gegensatz zur archaischen Zeit, als Musik, Tanz und Gesang grundlegende Elemente bildeten. Der Historiker Henri-Irénée Marrou erkennt zwischen dem spartanischen und dem faschistischen Frauenbild Ähnlichkeiten, insofern dass die Frauen in beiden Gesellschaften eine eugenische Funktion bekleiden und vor allem anderen Mütter kräftiger Kinder sein sollten. Den spartanischen Frauen sollten die weiblichen Züge genommen werden. Dies geschah durch körperliche Abhärtung und durch Nötigung zum Exhibitionismus. Plutarch schrieb, dass es das Ziel der spartanischen Gesellschaft war, aus ihren Mädchen kräftige, männliche Jungfrauen ohne kompliziertes Gefühlsleben zu machen, die so am besten für die „rassischen“ Ziele waren.⁸⁹

Frauen wurden in Sparta, neben ihrer reproduktiven Notwendigkeit, vor allem zur Instandhaltung des Haushalts und zur frühen Kindeserziehung benötigt. Folglich wurden sie vor allem zu Hause ausgebildet. Nebenbei wurden sie – besonders Mädchen aus der reichen Oberschicht – in musischen Fähigkeiten geschult, vor allem im Chorgesang, der vermutlich der Vorbereitung auf die Hochzeit diene. Zusammengefasst wurden Mädchen in musischen, literarischen und in sportlich-gymnastischen Bereichen geschult. Eine allumfassende

⁸⁵ vgl. Thommen, S. 129 f.

⁸⁶ vgl. Marrou, S. 43

⁸⁷ vgl. Clauss, S. 149

⁸⁸ vgl. ebenda, S. 145

⁸⁹ vgl. Marrou, S. 43

öffentliche Erziehung wie sie in Sparta für die Knaben existierte, gab es für Mädchen jedoch nicht. Insgesamt betrachtet gilt Sparta aber nicht als Extremfall häuslichen Daseins für die Frauen, sondern zeigt eher einen Mittelweg zwischen häuslichen- und außerhäuslichen Funktionen.⁹⁰

Diese Übersicht über die Agoge, eingebettet in den spartanischen Kosmos, soll nun als Grundlage für die weitere Lektüre dieser Arbeit dienen. Die Sonderstellung Spartas und seiner Erziehung wird sowohl in zeitgenössischen Quellen, als auch durch die moderne Wissenschaft mehrfach bestätigt. Wie seine Rolle im Peloponnesischen Krieg, verkörpert Sparta im allgemeinen Geschichtsverständnis das Gegenstück zu Athen. Denn während Athen für seinen freiheitlichen Geist, für seine geistigen Errungenschaften, für die „Erfindung“ der Demokratie, künstlerische Leistungen oder die philosophischen Schulen in die Geschichte eingegangen ist, bildet Sparta die Antithese dazu. Mit Sparta verbindet man grundsätzlich jenes waffenstarre Kollektiv, welches mit verhältnismäßig wenigen Soldaten zuerst den Persern Paroli bot und schließlich zur Hegemonialmacht der hellenischen Welt aufstieg. Sparta gilt als das Sinnbild für antiken Militarismus, als Inbegriff der Aufgabe und Aufopferung des Individuums zugunsten der Gemeinschaft, auf der Grundlage eines Erziehungssystems, welches seine Bürger unerbittlich und von früh an, auf ihre zukünftige Funktion im Staat vorbereitet.

Eine moralische Bewertung des spartanischen Staats- oder Erziehungssystems ist für diese Arbeit einerseits unbedeutend und andererseits – historisch betrachtet – völlig unzulässig. Spartas Glanzzeit liegt mittlerweile zweieinhalb Jahrtausende zurück. Seither hat der europäische Kulturraum mehrere Epochen durchlaufen und vielerlei Entwicklungen erfahren, welche das europäische Wertesystem – gehen wir der Einfachheit halber von der Existenz eines solchen aus – nachhaltig verändert haben.

Folglich wäre auch ein direkter Vergleich zwischen der spartanischen Agoge und den Erziehungsvorstellungen und Erziehungssystemen ein historisch unprofessionelles Unterfangen, da man antike Strukturen nicht einfach neben jene einer Industriegesellschaft stellen und vergleichen kann.

⁹⁰ vgl. Thommen, S. 135

3. Erziehung im Dritten Reich

Im vorliegenden Kapitel sollen die theoretischen Vorgaben und die umgesetzte Praxis von Erziehung im Dritten Reich veranschaulicht werden. Vor allem soll eine Übersicht geboten werden, welche Intentionen die NS-Pädagogik hegte, welche Erziehungsziele verfolgt wurden, welche organisatorischen Strukturen für die Erziehung der Kinder und Jugendlichen verantwortlich waren und wie diese funktionierten. Eine wesentlichen Rolle spielen dabei die Beziehungen der einzelnen Erziehungsinstitutionen (Familie, Schule, Parteiorganisationen) zueinander, welche selbst unter der nationalsozialistischen Politik nicht reibungsfrei waren. In diesem Fall ist vor allem die Rolle der Jugendorganisationen der NSDAP interessant, welche ihre Vormachtstellung gegenüber den anderen bzw. bereits vorher da gewesenen Institutionen – welche auch Abseits nationalsozialistischer Macht bereits gesellschaftliche Realität waren und sind – immerzu betonte und beanspruchte.

3.1. Nationalsozialistische Erziehungsziele

Die ideologischen Grundlagen der nationalsozialistischen Erziehung finden sich in Hitlers Buch *Mein Kampf*:

„Der völkische Staat hat in [...] seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlusskraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung. [...] Ein wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch [...] ist für die Volksgemeinschaft wertvoller als ein geistreicher Schwächling.“⁹¹

Diese Formulierung aus Adolf Hitlers eigener Feder skizziert den ideologischen Unterbau, auf welchem die nationalsozialistische Pädagogik basierte. Diese grundlegende Struktur wurde von zeitgenössischen Pädagogen weitgehend übernommen, verfeinert und schließlich in den „gleichgeschalteten“ Erziehungsanstalten umgesetzt.

⁹¹ Hitler (a). 1938, S. 452

Die Erziehung der heranwachsenden Deutschen oblag der staatlichen Kontrolle. Dabei formulierte Hitler selbst – wie bereits veranschaulicht – das oberste Bildungsziel, das demnach nicht der Erwerb von Wissen war, sondern ein hohes Maß an körperlicher Ertüchtigung und Gesundheit – mit dem gewünschten Effekt, dass sich ein Gefühl „rassischer“⁹² Überlegenheit unter der Jugend etablierte. Demzufolge stünde die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten erst an zweiter Stelle, wobei vor allem die Förderung von Charaktereigenschaften wie Entschlusskraft oder Verantwortungsgefühl im Mittelpunkt stehen sollte. Als zentrale Punkte nationalsozialistischer Lehrpläne proklamierte Hitler die Bedeutung von Opferbereitschaft, Treue und Verschwiegenheit. Die geringste Priorität sollte eine wissenschaftliche Schulung genießen. Die in den Mittelpunkt gerückte körperliche Erziehung war auf die Geschlechterunterschiede spezifisch zugeschnitten: So sollten die Jungen eine Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der Wehrtüchtigung erhalten, wohingegen die Mädchen ganz auf die ihnen zugedachte Mutterrolle vorbereitet wurden.⁹³ Hitler dazu wörtlich: *„Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“*⁹⁴

Als „Volksgenosse“ im nationalsozialistischen Verständnis waren vor allem körperliche Leistungsfähigkeit, eine ideologische Nähe zum Nationalsozialismus und eine bedingungslose Loyalität gegenüber der Partei von Bedeutung. Die Voraussetzungen dafür sollten durch spezifische Erlebnisse und Rituale geschaffen werden. So diente beispielsweise das Marschieren in der Kolonne einerseits der körperlichen Ertüchtigung, vor allem jedoch der Einordnung in die Masse und in hierarchische Strukturen. Dabei sollte dem Individuum Sicherheit und Überlegenheit vermittelt werden. Im Rahmen von Appellen und Gelöbnissen wurde seitens der „Volksgenossen“ eine permanente Einsatz- und Opferbereitschaft bekundet.⁹⁵

Aus den Ausführungen verschiedener „NS-Theoretiker“ (z. B. Rosenberg, Hitler, Friessner, Benze, u. a.) geht deutlich hervor, dass der nationalsozialistische Erziehungsanspruch eindeutig auf die Wehrtüchtigung fokussiert war:

⁹² Der Begriff „Rasse“ in all seinen Abwandlungen wird im Rahmen dieser Arbeit stets unter Anführungszeichen gesetzt, um eine missverständliche Bedeutung auszuschließen. Denn das Konstrukt des menschlichen Rassebegriffes mit seinen biologisch-ethnischen Zuschreibungen ist in seiner Unwissenschaftlichkeit längst belegt (vgl. Buchmann, S. 40). Die Verwendung des Begriffs „Rasse“ im Rahmen dieser Arbeit ist somit ausschließlich an das nationalsozialistische Begriffsverständnis bzw. jenes der zitierten Autoren gebunden.

⁹³ vgl. Jung-Holzreither, S. 55

⁹⁴ Hitler (a). 1938, S. 460

⁹⁵ vgl. Keim, S. 56 f.

„Das Heer [...] hat als die letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung zu gelten.“⁹⁶

Alfred Rosenberg betonte in diesem Zusammenhang die *Charaktererziehung*, welcher er den Vorrang gegenüber einer technischen Wissensvermittlung gab, und damit die Ausprägung urgermanischer Werte meinte. Tatsächlich aber verlangte er eine bedingungslose Akzeptanz nationalsozialistischer Werte und Normen und deren Umsetzung im Verhalten der „Volksgenossen“.⁹⁷

Diese Betonung des Körperlichen gegenüber dem Geistigen bildete im Grunde den Kern der NS-Erziehungsvorstellung. Auch wenn sich immer wieder Hinweise auf die Ausbildung geistiger Fähigkeiten finden oder nicht ganz eindeutige Wortneuschöpfungen wie Rosenbergs *Charaktererziehung*, so stehen diese in der Regel in einem rückbezüglichen Kontext zur physiologischen Überlegenheit, zu welcher die Jugend erzogen werden sollte.

Die eigentlichen Erziehungsziele nationalsozialistischer Pädagogik basierten auf „Rassenbewusstsein“, „Rassenhygiene“ und „Rassenüberlegenheit“. Diese waren auf die physische und psychische Vorbereitung der Deutschen auf den Krieg hin, sowie der Schaffung eines blinden Gehorsams und bedingungsloser Hingabe gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung und Herrschaft ausgerichtet.⁹⁸

Eine etwas umfassendere Ausbildung – im geistigen Sinne wenn man so will – erhielten die Schüler an den nationalsozialistischen Kaderschmieden und Eliteinternaten (*Adolf-Hitler-Schulen* und *Nationalpolitische Erziehungsanstalten*). Hier wurden zusätzlich zum NS-Erziehungs-Basiskonsens neben diversen Fremdsprachen (u. a. Spanisch und Russisch) auch Malerei oder Kunst unterrichtet, unter der Berücksichtigung individueller Neigungen.⁹⁹ In Anbetracht der Umstände, dass in diesen Schulen die zukünftige Führungselite des Dritten Reiches herangebildet wurde, welche künftig – auch auf internationaler Ebene – als Repräsentanten der „neuen deutschen Ordnung“ fungieren sollte, liegt die Vermutung nahe, dass sich selbst der radikale Dogmatismus der Nationalsozialisten nicht gänzlich über die bis dahin in Deutschland erwachsene humanistische Bildungstradition gänzlich hinwegsetzen konnte. Wenngleich auch diese geistige Bildung der Nazis gewiss zwecksinstrumentalisiert und lediglich in einem vorgegebenen linientreuen Rahmen umsetzbar war, wurde ein

⁹⁶ Hitler (a). 1938, S. 459

⁹⁷ vgl. Nyssen, S. 30

⁹⁸ vgl. Nemecek, S. 179

⁹⁹ vgl. Ueberhorst, S. 185 f.

gewisses Maß davon für eine ausgewählte gesellschaftliche Schicht wohl doch als zweckdienlich, wenn nicht gar notwendig, erachtet.

Unter dem Strich lässt sich aber die klare Struktur der nationalsozialistischen Erziehungsvorstellungen erkennen, wonach die Körperlichkeit die Grundlage der Erziehung und damit der Gesellschaft bilden sollte. Die Priorität galt der sportlichen Ertüchtigung, geistige Erziehung – wenn man das so nennen will – hatte vor allem den Nutzen, die Menschen in das kulturelle System einzugliedern und für ihre Rolle im Staat zu instrumentalisieren. Intellektualität und Wissen waren für die Erziehung der breiten Masse bestenfalls von geringer Bedeutung. Mit dieser bewussten Unterdrückung des geistigen Potentials sollte wohl nicht nur die Wehrfähigkeit und Aufopferungsbereitschaft der Menschen garantiert werden. Vielmehr lässt sie vermuten, dass dadurch die Aufrechterhaltung des politischen Systems und der gesellschaftlichen Hierarchien für die weitere Zukunft sichergestellt werden sollte. Wie so sah man den Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung in der Erziehung der heranwachsenden Generationen.

3.2. Aufbau und Struktur des NS-Erziehungssystems

Nach der Machtübernahme der NSDAP wurde von staatlicher Seite ein *Drei-Säulen-Modell* geschaffen, das die Erziehungsstrukturen im Deutschen Reich festlegte: So sollten das Elternhaus, die Schule und die HJ als gleichberechtigte Erziehungsinstanzen nebeneinander bestehen und die deutsche Jugend zu *echten Nationalsozialisten* erziehen.¹⁰⁰ Diese 3 Teilbereiche sollten jedoch nicht als selbstständige oder gar konkurrierende Instanzen nebeneinander stehen; stattdessen wurden seitens des NS-Regimes bestimmte Erziehungsrechte und -aufträge an die jeweiligen Instanzen erteilt.¹⁰¹

Das Erziehungssystem war faktisch in drei Stränge unterteilt, die nebeneinander existierten: Auf die elterliche Obhut folgend, gab es einerseits staatliche Erziehungseinrichtungen, andererseits Einrichtungen, die direkt an die Partei gekoppelt waren. Entsprechend dem geplanten Ablauf, folgte der Zeit im Elternhaus der Hort und Kindergarten, ab dem 6. Lebensjahr dann das allgemeine Schulwesen in der Trägerschaft des Staates und daran anschließend der allgemein verpflichtende Reichsarbeitsdienst bzw. Militärdienst. Einer kleinen Minderheit wurde ein Hochschulstudium ermöglicht. Parallel zur Schule lief ein

¹⁰⁰ vgl. Kater, S. 79

¹⁰¹ vgl. Klönne, S. 52 f.

Erziehungsprogramm unter der Schirmherrschaft der Partei: Für alle 6 bis 10-jährigen die Kindergruppen des Frauenwerks, gefolgt von der Hitlerjugend – wobei die Jungen bis zum 14. Lebensjahr dem Jungvolk (JV) angehörten und dann bis zum 18. Lebensjahr der HJ. Die Mädchen gehörten in denselben Altersabschnitten und darüber hinaus¹⁰² den Jungmädel (JM) bzw. später dem Bund Deutscher Mädel (BDM) an.¹⁰³

Der Historiker Wolfgang Keim schreibt den diversen Einrichtungen verschiedene Erziehungstypen zu: Die eine Form von Erziehungseinrichtungen verfolgt eine Erziehung im herkömmlichen Sinn, bei der das Gewicht auf der so genannten formalen Bildung liegt (z. B. Schule). Deren Existenz resultiere aus dem Interesse des Reichserziehungsministeriums unter der Administration von Bernhard Rust, der ein leistungsstarkes Bildungswesen als Notwendigkeit zur Durchführung von Wirtschaftsprogrammen und militärischer Aufrüstung sah. Die andere Form von Erziehungseinrichtung diene der – von Keim definierten – *Formationserziehung*, den Interessen der Partei hinsichtlich der *Ausrichtung* und *Formierung* der heranwachsenden Generation (z. B. HJ).¹⁰⁴

Die HJ war eine maßgebliche, außerschulische Erziehungsinstitution im nationalsozialistischen Staat und stand mit ihrem Machtanspruch den 3 anderen Erziehungsinstitutionen gegenüber: den Kirchen, den Schulen und den Elternhäusern. Die Ansprüche der Kirche, welche lediglich als Vermittlerin religiöser Unterweisung angesehen wurde, wurden von Seiten der HJ abgelehnt und auch kirchliche Jugendarbeit wurde faktisch zur Gänze aus der Legalität verbannt. Hingegen waren Schule und Elternhaus durch das HJ-Gesetz von 1936 als Erziehungsinstitutionen fest etabliert. Diese 3 Bereiche (Schule, Parteijugend, Familie) existierten jedoch nicht autonom nebeneinander oder konkurrierten gar miteinander. Die Kontrolle aller Bereiche lag letztendlich in den Händen des Regimes, das bestimmte Erziehungsaufträge dem jeweiligen Bereich auferlegte¹⁰⁵, wodurch sie durch eine übergeordnete Instanz aufeinander abgestimmt sein sollten.

¹⁰² Die Mitgliedschaft im BDM endete erst mit dem 21. Lebensjahr, wobei die 17-21 jährigen Mädchen in dem zum BDM gehörigen Werk *Glaube und Schönheit* erfasst waren (vgl. Klönne, S. 43).

¹⁰³ vgl. Keim, S. 28 f.

¹⁰⁴ vgl. ebenda, S. 28

¹⁰⁵ vgl. Klönne, S. 52 f.

3.3. Die Bedeutung des Elternhauses

„Neben Partei und Staat hat die Familie als natürliche Keimzelle des Volkes unabdingbare Erziehungspflichten und –rechte. Diese sind nach Umfang und Wirkung am stärksten in den ersten Lebensjahren und verklingen in dem Maße, wie Partei und Staat sich in die Erziehung einschalten [...]. Alle Erziehungsarbeit in der Familie muss sich bewusst sein, dass sie ein Glied in der nationalsozialistischen Gesamterziehung des deutschen Volkes ist und den Treuhändern des deutschen Volkes – NSDAP und Staat – verantwortlich ist.“¹⁰⁶

- Rudolf Benze 1940, Gesamtleiter des Deutschen Zentralinstitutes für
Erziehung und Unterricht

Die Nationalsozialisten betonten schon lange vor ihrer Machtübernahme die wichtige Rolle der Familie und bezeichneten diese als *Kernzelle der völkischen Gemeinschaft* – einerseits aus eugenischen Gründen und andererseits aus gesellschaftspolitischer Intention.¹⁰⁷ Das ideale Familienbild in der Vorstellung der Nazis beinhaltete einen führenden Vater, der für das Kind die meiste Zeit unsichtbar bleiben, jedoch für die ökonomische Sicherheit der Familie sorgen und dabei die Familie lenken sollte. Hingegen war die Aufgabe der Mutter die Obhut der Kinder. Die Familie sollte zur Verbesserung der *völkischen Rassensubstanz* beitragen, wobei zwischen *wertvollen* und *minderwertigen Erbanlagen* unterschieden wurde: *Wertvolle Erbanlagen* wurden vom Regime durch Werbekampagnen zur Geburtenförderung, finanzielle Beihilfen und Steuererleichterungen gefördert. *Minderwertige Erbanlagen* sollten durch verschiedene Gesetze, wie durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses oder das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre – durch welches 1935 die Ehe und der außereheliche Verkehr zwischen so genannten „Ariern“ und „Nicht-Ariern“ verboten wurde – ausgemerzt werden.¹⁰⁸ Durch die besagten Nürnberger Gesetze von 1935 wurde die Ehe für die NS-„Rassenpolitik“ instrumentalisiert. Das Regime nutzte die Institutionen Ehe und Familie als *politische Instrumente* und reduzierte zwischenmenschliche Beziehungen auf Fortpflanzung zur Arterhaltung. So genannte „Volksgenossen“ wurden dazu manipuliert, dem „Führer“ Nachwuchs zu schenken.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Benze. 1940, S. 84

¹⁰⁷ vgl. Kater, S. 79

¹⁰⁸ vgl. Keim, S. 32

¹⁰⁹ vgl. Nemecek, S. 208

Für Familien, die vom Regime für die „völkische“ Gemeinschaft als gut befunden wurden, gab es Unterstützung durch die *Nationalsozialistische Volkswohlfahrt* (NSV). Diese führte Horte und Kindergärten und stellte im Rahmen des *Hilfswerk Mutter und Kind* mehrere hunderttausend hauptamtliche Volkspflegerinnen und ehrenamtliche Helfer und Helferinnen. Neben diesen umfassenden pflegedienstlichen Angeboten, gab es noch Wohnbeihilfen, Bereitstellung von Kindergarten- und Kinderkrippenplätzen, medizinische Betreuung von Kleinkindern, etc...¹¹⁰

Die Familie erlitt trotz ihrer energisch propagierten Bedeutung von Seiten des Regimes einen Bedeutungsverlust. Verantwortlich dafür war die Struktur des Staates, die eine hohe zeitliche Beanspruchung der einzelnen Familienmitglieder erforderte: Kinder und Jugendliche waren in die HJ eingebunden, Väter sollten in den paramilitärischen Parteibrigaden SA und SS Dienst verrichten, und selbst die Hausfrauen und Mütter fungierten in der NS-Frauenschaft als schaffende Helferinnen. Die Nazis unterstützten den Rückgang des familiären Einflusses durch das Elterhaus auf ihre Kinder. Die zentrale Rolle der Familie lag in der Reproduktion *anständiger Erbmasse*.¹¹¹

Dass ein totalitäres Regime wie jenes der NSDAP der Familie als Erziehungsinstanz in Wahrheit skeptisch gegenüberstehen musste, lässt sich einfach erklären: Die Familie war im Gegensatz zu HJ und Schule nur bedingt kontrollier- und einsehbar; daher stellte sie wohl für die Nazis eine – zumindest teilweise – schwer berechenbare Variable dar.

Das System versuchte die Familie zu durchdringen, was zu Angst, Verunsicherung und darüber hinaus zu innerfamiliäre Denunziation bezüglich politischer und „rassischer“ Unangepasstheit führte. Vor allem Kinder konnten dabei aufgrund ihrer starken und frühen Einbindung in die HJ schnell in einen Konflikt zwischen Elternhaus und Verpflichtung gegenüber der Partei geraten. Auch wenn Denunziationen die Ausnahme waren, verursachte das Wissen um die Möglichkeiten gegenseitiges Misstrauen und eine Verminderung der innerfamiliären Solidarität.¹¹²

¹¹⁰ vgl. Keim, S. 32

¹¹¹ vgl. ebenda, S. 31 f.

¹¹² vgl. ebenda, S. 33

3.4. Erziehung in der HJ

Die *Hitlerjugend* (HJ) war die Jugendorganisation der NSDAP. *Hitlerjugend* diente als Sammelbegriff der parteigebundenen Jugendverbände: Für Kinder und Jugendliche von 10 bis 18 Jahren (bzw. 21 Jahre bei Mädchen) war sie für die Jungen in *Jungvolk* (JV) und *Hitlerjugend* (HJ) unterteilt, für die Mädchen in *Jungmädel* (JM) und *Bund Deutscher Mädel* (BDM) (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Aufbau und Einheiten der HJ¹¹³

Reichsjugendführung (im Reichsgebiet etwa 35 Gebiete und 35 Obergau)			
Gebiet (jeweils ca. 20 Banne)		Obergau (jeweils ca. 20 Untergaue)	
Bann (4-5 Stämme und 4-6 Jungstämme)		Untergau (4-6 Mädelringe, 4-6 JM-Ringe)	
HJ	DJ	BDM	JM
Stamm Gefolgschaft Schar Kameradschaft	Jungstamm Fähnlein Jungzug Jungenschaft	Mädelring Mädelgruppe Mädelschar Mädelschaft	Jungmädelring Jungmädelgruppe Jungmädelschar Jungmädelschaft

Die Einheiten vom Stamm bis zur Kameradschaft(usw.) umfassten jeweils 4 Einheiten der nächst unteren Ebene. Die untersten Ebenen hatten jeweils etwa 10 Mitglieder.

Mit der Machtergreifung der NSDAP im Jahr 1933 wurden alle anderen Jugendorganisationen in Deutschland verboten oder gingen in die HJ über. Obwohl die Mitgliedschaft in der HJ ursprünglich formell auf Freiwilligkeit basierte, wurde es schrittweise verkompliziert, sich ihr zu entziehen. So wurde die HJ durch das Gesetz vom 21. Dezember 1936 zur Staatsjugend erklärt. In einem weiteren Gesetzeserlass aus dem Jahr 1939 wurden schließlich alle Jugendlichen vom 10. bis 18. Lebensjahr dazu verpflichtet, in der HJ Mitglied zu sein. Die Hitlerjugend war neben ihrer Funktion als Einheitsjugendorganisation auch Instanz für die Jugendpflege und koordinierte jugendpolitische Maßnahmen und Aufgabenbereiche. So stellte sie beispielsweise Jugendsprecher in Betrieben, die sich den Interessen jugendlicher Arbeiter und Lehrlingen annehmen sollten, oder vertrat die Interessen von Jugendlichen in

¹¹³ vgl. Klönne, S. 44

den Gemeinden. Auch aus Sicht der einzelnen Jugendlichen selbst stellte die HJ – aufgrund von Berufsförderung, Jugendberatung oder Jugendschutz – eine angenehme Einrichtung dar.¹¹⁴

Die wichtigste Funktion der HJ aber war die Sozialisation und Einbindung der Jugendlichen in die „Volksgemeinschaft“, ganz im Sinne der von Hitler formulierten Erziehungsziele. Der bereits erwähnte Begriff der *Formationserziehung* spielte vor allem im Kontext der HJ eine wesentliche Rolle. Denn gerade hier stand nicht die Förderung individueller Fähigkeiten oder sozialer Kompetenz im Mittelpunkt, sondern die Unterdrückung von Individualität.¹¹⁵

In der HJ sollte die so genannte *völkische Identität* der jungen Deutschen durch die Integration in die nationalsozialistische Gesellschaft ausgebildet werden. Die Grundprinzipien der HJ waren demnach¹¹⁶:

- der Kampf um die völkische Einheit,
- die Etablierung der Volksgemeinschaft,
- die Ausbildung zu Treue, Gehorsam, Härte, Ehre und Stolz,
- und die Schulung von Wehrfähigkeit und Kriegsbereitschaft.

Intellektuelle Fertigkeiten wurden, falls diese überhaupt beansprucht wurden, auf das Technisch-Instrumentelle ausgerichtet. Argumentation, Besinnung oder Reflexion wurden de facto ausgeblendet. Forciert wurde diese Tendenz durch ein hohes Maß an gemeinschaftlichen Aktivismus in Form von Heimabenden, Wettkämpfen oder Dienstappellen. Dadurch wurden nicht nur persönliche Probleme kaschiert, sondern auch das pubertäre Bedürfnis nach Anerkennung und Selbstbestätigung befriedigt.¹¹⁷

Einhergehend mit dem bereits erwähnten hohen Aktivismus in der HJ war die Erziehung zum Kämpferischen und zur Leistungsbereitschaft im nationalsozialistischen Sinn. Charakteristisch dafür waren vor allem zahllose Wettkämpfe und ein System verschiedener Leistungsabzeichen. Ein in der HJ äußerst beliebter Slogan lautete *Auslese der Tüchtigen*. Sport genoss grundsätzlich einen ganz zentralen Stellenwert in den HJ- Erziehungszielen, welchen Arno Klönne das Schema *Aktivismus-Leistung-Kampf-Sport-Körpererertüchtigung* zuordnet. Dazu kamen Feldlager, Fahrten, Heimabende, vormilitärische Erziehung,

¹¹⁴ vgl. Giesecke, S. 178

¹¹⁵ vgl. Keim, S. 56

¹¹⁶ vgl. Jung-Holzreither, S. 68

¹¹⁷ vgl. Giesecke, S. 182

gemeinsames Musikzieren, Sozial- und später Kriegseinsätze oder auch Modellbau und Spielzeugbasteln bei den jüngeren Mitgliedern.¹¹⁸

Klönne beschreibt den Idealtyp des HJ-Jungen folgendermaßen: *„Es war der äußerlich aktivierte und leicht aktivierbare, körperlich leistungsfähige, beruflich tüchtige, an Organisationsdisziplin gewöhnte Junge, der [...] an die Einhaltung der von der Organisation gelieferten Normen sich unreflektiert binden, Initiativen nur im Rahmen dieser Normen entfalten und sein Selbstgefühl auf die Stellung seiner Organisation und seine Position innerhalb derselben beziehen sollte,...*“¹¹⁹

Der Idealtypus des BDM-Mädchens basierte auf einem Erziehungskonzept aus körperlicher und hauswirtschaftlicher Ertüchtigung, wobei auf eine zukünftige Rolle als Mutter im Rahmen der *völkischen Erneuerung* besonders wert gelegt wurde. Entgegen diesem Ideal standen die *junge Dame*, das *Sport-Mädel* oder das *Wandervogel-Mädel*,¹²⁰ also all jene Typen, welche nicht dem häuslichen Frauenbild der Nationalsozialisten entsprachen.

Die HJ war geprägt durch eine militärischen Struktur: Die Jugendlichen waren unterteilt in „Einheiten“, denen eine führerbasierte Hierarchie ebenso charakteristisch war wie ein militärisches Dienst-Reglement und eine auf Befehl und Gehorsam aufgebaute Kommunikation. Praktisch handelte es sich bei der HJ *um eine Art von Freizeitverbringung in der Sozialform des Militärs*. Die Auswirkungen auf die Jugendlichen in ihrer Sozialwahrnehmung waren wohl durch diese Umstände insofern stark beeinträchtigt, dass ihr sozialer Erfahrungs-, Vorstellungs- und Erlebnishorizont auf das militärische Spektrum reduziert blieb. Kulturelle Handlungen waren in der Regel einer militärischen Funktion unterstellt. Musizieren oder Texten waren ausgerichtet auf ihre militärische Brauchbarkeit im Rahmen von Ritualen, wie Massenkundgebungen oder Festen. Von zeitgenössischer Literatur, Musik und Kunst blieben die Jugendlichen der HJ praktisch abgeschnitten. Der musisch-kulturelle Bereich wurde – wie alles andere – nur in Bezug auf dessen Instrumentalisierbarkeit gesehen. Dieser kulturelle Bereich war geprägt von einer Emotionalität, die auf Motiven wie Volk, Kampf, Ehre, Opfer oder Tod aufbaute.¹²¹

¹¹⁸ vgl. Klönne, S. 77 ff.

¹¹⁹ Klönne, 2003, S. 85

¹²⁰ vgl. Klönne, S. 85

¹²¹ vgl. Giesecke, S. 183 f.

Die Mitglieder der HJ hatten festgelegte Dienstzeiten, für die sie ihre Freizeit opfern mussten. In der Regel waren es Mittwochnachmittage für die Jüngeren und Mittwochabende für die Älteren, ebenso die Sonntagnachmittage und manchmal auch Vormittage. Am Mittwoch fanden die so genannten Heimabende statt, die vor allem zur ideologischen Ausrichtung der Mitglieder nach einem festgelegten Schulungsplan dienten. An den Wochenenden standen sportliche Aktivitäten, Appelle, Märsche sowie kleinere Ausflüge am Programm. In der Ferienzeit wurden ausgedehnte Sommer- und Winterlager veranstaltet.¹²²

3.4.1. Konflikte zwischen Familie und HJ

Nach Außen hin stand die HJ der Familie als der *kleinsten Einheit im Volksganzen* positiv gegenüber und maß sich nicht an, auf die Familie und deren Erziehungsanspruch Einfluss zu nehmen. Der Respekt vor Eltern und Familie war ein zentrales Glaubensbekenntnis jedes HJ-Mitgliedes. Die Realität sah jedoch anders aus: Da das System keinen Meinungspluralismus duldete – jedoch zu einem gewissen Grad damit rechnen musste – verlangte die NS-Staatstheorie, dass kein deutsches Kind von der Familie gegen die herrschenden Umstände erzogen werden durfte. In diesem Zusammenhang arbeitete die HJ-Führung an einer immer stärkeren Einbindung der Kinder und Jugendlichen in die Reihen der Partei. Offiziell die *Drei-Säulen-Theorie* (Elternhaus, Schule, Parteijugend) anerkennend, nutzte die HJ ihren Anspruch auf *Revolution*, zur eigennützigen Modifizierung dieser Theorie: Durch die Gleichsetzung der Begriffe *Staat* und *Hitlerjugend* deklassierte sie Schule und Elternhaus zu *zweitrangigen Befehlsempfängern*. Durch eine dienstliche Überbeanspruchung während und außerhalb der Schulzeit, sowie durch eine Unterwanderung des Elternhauses, strebte die HJ längerfristig eine Entfremdung ihrer Mitglieder von der Familie an. So wurden in den Kriegsjahren Hausbesuche von Parteimitgliedern und HJ-Führern in den Heimen ihrer Mitglieder eingeführt, um die Parteizugehörigkeit der Kinder zu unterstreichen und den Familiensinn der Betroffenen zu unterminieren.¹²³

3.5. Die Funktion der Schule

Die Erziehung in einem totalitären Staat hat eine einheitliche Meinungsbildung zum Ziel. Im Falle der schulischen Strukturanpassungen des NS-Regimes bildete dessen Weltanschauung das Fundament der nationalsozialistischen Schulpolitik.¹²⁴ Die Erziehungsprioritäten der

¹²² vgl. Keim, S. 60 ff.

¹²³ vgl. Kater, S. 81 f.

¹²⁴ vgl. Ueberhorst, S. 31

nationalsozialistischen Pädagogik hatten für die Schulen eine problematische Funktion. Da das Wesen der Schulen in der intellektuellen Schulung und in der Wissensvermittlung lag, mussten sie – in Anbetracht der neuen Erziehungsanforderungen – ihre Bedeutung und ihre Existenz rechtfertigen. Denn die physische und charakterliche Erziehung wurde vorrangig von der HJ wahrgenommen. Insofern sah sich die Schule in einem Dilemma, da sie sich selbst in einer Gesellschaft legitimieren musste, in welcher ihre Existenzberechtigung zunehmend einschränkt wurde.¹²⁵

Mit der Machtübernahme der NSDAP im Jahr 1933 begann schließlich auch die Anpassung des Schulwesens an die Bedürfnisse nationalsozialistischer Politik. Als Richtlinie für diese Anpassung hat Hitler in *Mein Kampf* festgelegt:

*„Die Schule als solche muss in einem völkischen Staat unendlich mehr Zeit frei machen für die körperliche Ertüchtigung. Es geht nicht an, die jungen Gehirne mit einem Ballast zu beladen, die sie erfahrungsgemäß nur zu einem Bruchteil behalten,...“*¹²⁶

In diesen Zeilen entbindet Hitler dezidiert die Schule ihrer Funktion als Stätte der Wissensvermittlung und geistigen Erziehung und definiert ihre neue Rolle im „völkischen“ Staat, welche, angepasst an die nationalsozialistische Erziehungsdoktrin, die Ausbildung des Körpers vor die Ausbildung des Geistes stellt. Damit endete für die deutsche Schule eine Bildungstradition, welche in den vorangegangenen Jahrzehnten vermehrt von Neuhumanismus und Idealismus beeinflusst war. Von nun an herrschte die Fokussierung auf die körperliche Erziehung. Der Lehrer wurde zur Führerfigur innerhalb einer starren Ordnung im Lehrer-Schülerverhältnis.¹²⁷

Oberstes Lehrziel aller Schulformen war die *Formung des nationalsozialistischen Menschen*. Dabei sollte ein besonderes Augenmerk auf die körperliche, seelische und geistige Gesundheit gelegt werden, ebenso wie auf die unterschiedlichen Wesenszüge zwischen Mann und Frau und ihre jeweilige Bestimmung im nationalsozialistischen Staat.¹²⁸ Weiters sollte die gesamte Schulverwaltung zentralisiert werden, um eine Vereinheitlichung des Schulsystems zu bewirken. Diese Reformen geschahen jedoch nicht aus der Absicht heraus die Verwaltung zu vereinfachen, sondern zur Optimierung der Machtausübung.¹²⁹

¹²⁵ vgl. Nyssen, S. 30

¹²⁶ Hitler (a). 1938, S. 454

¹²⁷ vgl. Flessau, S. 13

¹²⁸ vgl. Keim, S. 42

¹²⁹ vgl. Ueberhorst, S. 33

So wurden in den ersten 3 Jahren nach der Machtergreifung vor allem politische Gegner und nicht „arische“ Menschen aus dem Lehrkörper ausgeschlossen (Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums von 1933). Weiters wurden Privatschulen geschlossen, der Einfluss des NS-Lehrerbundes verstärkt und spezifische Rituale in den Unterrichtsablauf integriert (z. B. Hitlergruß zu Stundenbeginn). Von 1937 bis 1941 fanden strukturelle Umformungen statt, in deren Rahmen das höhere Schulwesen auf drei Formen reduziert wurde (Humanistisches Gymnasium und Oberschule für Jungen und Mädchen, entweder mit naturwissenschaftlichem oder sprachlichem Schwerpunkt). Zudem wurden vermehrt nationalsozialistische Ausleseschulen (z. B. NPEA) errichtet. In den Jahren von 1942 bis 1945 prägte natürlich der Krieg den Schulalltag erheblich. Für die Jugendlichen bedeutete das u. a. einen verfrühten Wehrdienst, Befestigungsbau oder Hilfe in der Landwirtschaft.¹³⁰

Der Ablauf des nationalsozialistischen Schulsystems gliederte sich in 3 Abschnitte¹³¹:

- Zu Beginn stand der Besuch der Volksschule, welche für die praktische Ausbildung zuständig war und wiederum in eine vierjährige Grundschule und eine ebenso lange Volksschuloberstufe gegliedert war. 90 Prozent aller Schüler beendeten nach Abschluss dieses Abschnitts ihre schulische Laufbahn.
- Für den Fall eines fortlaufenden Schulbesuchs gab es die Mittelschule, die anwendungsorientiert ausbildete und ihren Schwerpunkt im mathematischen, naturwissenschaftlichen, technischen oder hauswirtschaftlichen Bereich hatte.
- Den dritten Abschnitt bildete die Oberschule, welche theoretisch orientierte Inhalte vermittelte und auf die Unterrichtsgegenstände Deutsch, Geschichte, Erdkunde (mit einer zusätzlichen Unterteilung in Wehrgeographie) und Biologie Wert legte.

In den Lehrplänen ab 1937 war für die Volksschule die Vermittlung der grundlegenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für ein Leben in der „Volksgemeinschaft“ benötigt wurden, das oberste Bildungsziel. Dieser explizite Sozialisationsauftrag, die Kinder in die deutsche *Volks- und Wehrgemeinschaft* zu integrieren, wurde zur Priorität – vor allen anderen Bildungszielen. So forderten Richtlinien eine Lehrstoffreduktion hinsichtlich jener Inhalte, die nicht diesem Ziel dienlich waren. Ein zentrales Element des Unterrichts sollte der Heimat- und Volkskundeunterricht darstellen. Für die Mädchen wurde vor allem in den letzten beiden

¹³⁰ vgl. Nemecek, S. 182

¹³¹ vgl. ebenda, S. 181

Jahren der Volksschule verstärkt auf die ihnen zugedachte künftige Rolle als Hausfrau und Mutter eingegangen.¹³²

In den Unterrichtsbestimmungen für die Mittelschulen von 1939 wurde ein Unterrichtsbezug hinsichtlich künftiger Berufstätigkeit betont: Die Schüler sollten speziell in mittleren Positionen von Wirtschaft, Verwaltung oder Armee tätig werden. Schülerinnen wurden auf Tätigkeiten in hauswirtschaftlichen, pflegerischen, sozialen und technisch-künstlerischen Berufen vorbereitet.¹³³

Für die Höheren Schulen war in den Lehrplänen ein Bezug zu den späteren Positionen der Schüler festgelegt, der sich praktisch auf deren zukünftige Rolle im NS-Staat ausrichtete. Dabei sollte keine Bildungselite entstehen, die den übrigen Schülern überlegen war (was der NS-Ideologie widersprechen würde), sondern eine Schicht die in Zukunft Positionen bekleiden sollte, die Verantwortung und Entschlussfähigkeit voraussetzten. Die Höhere Schule vermittelte daher ein umfassenderes Wissen als die Volksschule, wie unter anderem Fremdsprachen und „Völkerkunde“.¹³⁴

Besondere Bedeutung in den Lehrplänen ab 1937 hatten die deutschkundigen Fächer, denen wiederum die *Rassenkunde* zu Grunde lag. Der Deutschunterricht sollte sich fortan an der *volkshafter* Dichtung orientieren, der Geschichteunterricht hatte die „Nationale Revolution“ in den Mittelpunkt zu stellen – mit Hitler als Retter in der Not. Aus dem Geschichtsverlauf allgemein sollte ständig nachgewiesen werden, dass es die stärksten „Rassen“ waren, die im Stande waren, sich durchzusetzen.¹³⁵ Hitler selbst maß neben dem Sportunterricht vor allem dem Geschichtsunterricht große Bedeutung bei. Er wollte darin aber keine differenzierten Darstellungen vermittelt sehen, sondern seine idealisierte Fassung vom deutschen Volk, was eine starke Simplifizierung der Inhalte voraussetzte, um als gewünschten Endeffekt eine nationale Selbstbegeisterung hervorzurufen.¹³⁶

Ein wichtiger Punkt nationalsozialistischer Pädagogik war – wie bereits erwähnt – der Vorrang körperlicher Ertüchtigung gegenüber intellektuellen Fähigkeiten. So erfuhr im schulischen Bereich der Sportunterricht einen derartigen Bedeutungszuwachs, dass Turnen als Abiturfach einbezogen wurde. Die *Erziehung vom Leibe her* sollte vor allem *kerngesunde Menschen* heranzüchten. Im weiteren Sinn diente sie der Schulung des Gemeinschaftssinns,

¹³² vgl. Jung-Holzreither, S. 91 f.

¹³³ vgl. ebenda, S. 95

¹³⁴ vgl. ebenda, S. 93 f.

¹³⁵ vgl. Ueberhorst, S. 32

¹³⁶ vgl. Jung-Holzreither, S. 52

des kämpferischen Einsatzes und der Bewusstmachung der eigenen „rassischen“ Überlegenheit.¹³⁷ Diese Erziehungsschwerpunkte finden sich bei Hitler explizit ausformuliert: *„Treue, Opferwilligkeit, Verschwiegenheit sind Tugenden, die ein großes Volk nötig braucht, und deren Anerziehung und Ausbildung in der Schule wichtiger ist, als manches von dem, was zur Zeit unserer Lehrpläne ausfüllt.“*¹³⁸

Insofern sollte auch die Schule (neben den parteieigenen Erziehungseinrichtungen) ein Ort sein, an dem vor allem die männliche Jugend auf Regimelinie und Wehrfähigkeit ausgerichtet wurde. Wie sehr die Schule inhaltlich den Vorgaben Hitlers und der Partei angepasst und in die Kriegsvorbereitungen einbezogen wurde, zeigt sich an den Aktivitäten in Schule und Unterricht. In diesem Sinne wurden *wehrgeistige Erziehung, Wehrtüchtigung, Luftschutzübungen, Luftschutzschulungen* und schließlich – vor allem in den Kriegsjahren – *Sammelaktionen und Sammeldienste* als schulische Programmpunkte verankert. In der *wehrgeistigen Erziehung* sollten die jungen Deutschen nicht nur ideologisch ausgerichtet werden, sondern auch eine positive, aufgeschlossene Einstellung zu allem Soldatischen, Kriegerischen oder Heldenhaften erlangen. Wehrgeistige Erziehung durfte demnach nicht Inhalt eines einzelnen Faches oder einer bestimmten Unterrichtsstunde sein, sondern musste jede Faser der schulischen Struktur, alle Fächer und Stunden durchdringen. Fächer wie Geschichte oder Erdkunde waren dafür natürlich besonders geeignet. So wurde in Erdkunde z. B. Wehrgeographie als Themenschwerpunkt gesetzt, was Kartenlesen, Geländebeschreibung oder wehrpolitisches Denken zum Inhalt hatte; auch im Mathematikunterricht wurde z. B. Geländegeometrie oder Wehr- und Sportmathematik zum Inhalt gemacht.¹³⁹

Dieser schulische Schwerpunkt zur *Wehrtüchtigung* wird vor allem im Rahmen des Faches *Leibeserziehung* deutlich. Inhaltlich drehte sich der Unterricht dabei u. a. um Marschieren im Gleichschritt, Geländesport, Boxen, Schießübungen, Wurfübungen oder körperliche Abhärtung.¹⁴⁰

Weitere wichtige Punkte waren, wie schon erwähnt, auch Luftschutzübungen, welche ein Gefühl von Bedrohung bei gleichzeitiger Förderung des Verteidigungswillens wecken sollten. Im Rahmen der, ebenfalls bereits erwähnten, Sammelaktionen und Sammeldienste, wurden allerlei Ressourcen zusammengetragen, die eine wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland

¹³⁷ vgl. Nemecek, S. 178 f.

¹³⁸ Hitler (a). 1938, S. 461

¹³⁹ vgl. Keim, S. 122 ff.

¹⁴⁰ vgl. ebenda, S. 125

und eine funktionierende Versorgung im Kriegsfall sicherstellen sollte. Die Palette reichte dabei von Altmaterialien, die als Rohstoffquelle herangezogen werden konnten, bis zu diversen Naturalien, wie Kräuter, Pilze, Kastanien, etc...¹⁴¹

3.5.1. Schulische Sonderformen: AHS und NPEA

In diesem Kapitel soll auf das NS-Eliteschulsystem eingegangen werden, das vor allem durch die *Nationalpolitischen Erziehungsanstalten* (kurz NPEAs oder Napolas im Volksmund) und die *Adolf-Hitler-Schulen* (AHS) Bekanntheit erlangt hat.

Das Vorbild für jegliche Nazi-Eliteerziehung gab die SS. NPEAs und AHS eigneten sich besonders für die von den Nationalsozialisten bevorzugten Erziehungsziele, da sie aufgrund des Internatsbetriebes und der strengen Abschirmung von außen, eine körperliche Schulung, Charaktererziehung und Ausbildung jenseits der herkömmlichen staatlichen Halbtagschulen ermöglichten.¹⁴²

Das Hauptziel der NPEAs war eine ganzheitliche Erziehung. An vorderster Stelle stand dabei die *Charaktererziehung* auf der Basis einer Ausbildung, die vom Schulunterricht, über Anstaltsdienst, Spezialausbildung in einigen sportlichen und technischen Disziplinen, Auslandsfahrten, bis hin zu Land- und Bergwerkseinsätzen reichte. Die Jungen in den Anstalten sollten Selbstzucht ebenso lernen, wie die Züchtigung des Körpers, weshalb die körperliche Erziehung vor allem als Charakterschulung verstanden wurde (in den Kriegsjahren wandelte sie sich jedoch immer deutlicher zur Wehrerziehung). Die Schüler sollten sich darüber bewusst sein, einer „rassischen“ Auslese, der Elite des deutschen Volkes, anzugehören, die für staatliche Führungsaufgaben bestimmt ist. Ein relevantes Erziehungsziel bildete das Vorhaben, Jungmannschaften hervorzubringen, die später dazu fähig waren, in allen Berufen für das Dritte Reich eingesetzt werden zu können. Insofern wurde eine Erziehung hin zum Gruppenbewusstsein forciert, abseits individuell-menschlicher Denkmuster. Der Grundsatz der Toleranz gegenüber dem Einzelnen wurde zugunsten eines Macht- und Rechtsanspruchs des Volkes zurückgedrängt.¹⁴³

Bei den Napolas handelte es sich bezüglich ihrer Organisation um staatliche Internatsschulen, weshalb die *Auslese* ihrer Zöglinge von staatlichen Organen durchgeführt wurde und die

¹⁴¹ vgl. Keim, S. 126

¹⁴² vgl. ebenda, S. 107 f.

¹⁴³ vgl. Ueberhorst, S. 11 f.

Partei formell folglich nicht involviert war.¹⁴⁴ Für das Ausbildungsziel einer *allseitigen nationalsozialistischen Erziehung für den Dienst an Volk und Staat* fehlte jedoch ein klares Erziehungskonzept. Inhaltlich ließen die Napolas eine Synthese aus paramilitärischer Erziehung, herkömmlichen Internatsbetrieb und Höherer Schule erkennen, wobei auch Einflüsse von Kadettenanstalten, Landeserziehungsheimen und der Jugendbewegung vorhanden waren.¹⁴⁵

Lehrer an einer Napola konnten nur überzeugte „Volksgenossen“ sein, die vom *tragenden Gedanken des neuen Staates erfüllt* waren. Aus den Lehrplänen geht hervor, dass die NPEAs sich vom Wesen einer Kaserne abgrenzen sollte. In diesem Zusammenhang wird betont, dass auf individuelle Neigungen und Fähigkeiten der Schüler Rücksicht genommen werden müsse. So sollten die Anstalten eine große Ähnlichkeit zu den deutschen Oberschulen aufweisen, allerdings mit einer verstärkten Ausbildung im nationalpolitischen Bereich. Als Hauptfächer für alle Klassen galten Deutsch, Erdkunde, Geschichte, Rassenkunde und Biologie. Nicht durchgehend wurde noch Latein und Mathematik als Pflichtfächer unterrichtet, wobei für die Schüler auch eine gewisse Auswahlmöglichkeit bestand. Als Fremdsprachen war Englisch obligatorisch, aber auch Französisch, Spanisch und Russisch ebenso wie Malerei, Kunst oder Theater standen als Neigungsfächer zur Auswahl.¹⁴⁶

Auch wenn diese Fächervielfalt überraschen mag, so muss doch davon ausgegangen werden, dass die Lehrinhalte keine differenzierten Darstellungen aufwiesen, sondern ganz im Sinne des NS-Regimes gestaltet waren und eine Betonung deutscher Herrlichkeit in jeder Faser der Anstalten verhaftet war. Besonders auffallend und den elitären Charakter dieser Kaderschmieden unterstreichend, ist die explizite Berücksichtigung individueller Neigungen, die im Grunde gänzlich im Widerspruch zur herkömmlichen Formung der „übrigen“ Deutschen steht.

Eine wichtige Rolle in der Anstaltserziehung spielten wehr- und geländesportliche Übungen, inklusive Kleinkaliberschießen. Daneben gab es ein reichhaltiges Angebot an sportlichen Tätigkeiten.¹⁴⁷ Die Leibeserziehung in den NPEAs orientierte sich an dem historischen Ideal einer ständischen Elite. So stand neben den bisherigen sportlichen Aktivitäten wie Schwimmen, Kampfspiele, Geländesport, Leichtathletik, etc..., die *Eroberung von Luft, Bergen und der See* am Plan (Segelfliegen, Segeln und Skifahren), ebenso wie Motorsport.

¹⁴⁴ vgl. Ueberhorst, S. 9

¹⁴⁵ vgl. Keim, S. 109

¹⁴⁶ vgl. Ueberhorst, S. 185 f.

¹⁴⁷ vgl. Keim, S. 109

Dies alles sollte die Schüler der Anstalten zu besonders *harten Kerlen* machen. Im Zentrum stand das politische Ziel, die Jungen für den künftigen Aufstieg Deutschlands zu Durchhaltevermögen, Zähigkeit und zur vollen Aufopferung für das Volk zu erziehen. Damit verlor die körperliche Ertüchtigung ihren pädagogischen Charakter und wurde nur noch politisch gewertet.¹⁴⁸

Eine weitere schulische Sonderform gab es in Gestalt der Adolf-Hitler-Schulen (AHS), für die ein noch strengeres Ausleseverfahren galt, als für die NPEAs. Im Gegensatz zur Napola war die AHS direkt an die Partei gebunden und die Mitgliederauslese fand unter Führung der HJ statt. Aufnahmevoraussetzungen waren Gesundheit, „Blutsreinheit“, Führungseigenschaften und typische SS-Tugenden wie Ehre, Härte, Anstand, etc... Als Leitbild diente der *rechte Kerl* mit dem Instinkt, andere zu beherrschen. Auch die AHS waren Anstalten in Internatsform, deren Schüler ihre Ausbildung im Alter von etwa 12 Jahren begannen. Das Schulkonzept war darauf ausgerichtet, die Schüler auf Führungsaufgaben in der Partei und deren Einrichtungen hin auszubilden, wobei besonders hohe Erwartungen an sie geknüpft wurden: Sie wurden als *zur Härte erzogenes und im Volk verwurzeltes Führerkorps der Zukunft* bezeichnet. Die AHS fungierten praktisch als Vorschulen für die *nationalsozialistischen Ordensburgen*, die für die Funktionärsausbildung Sorge trugen.¹⁴⁹

Da die Adolf-Hitler-Schulen direkt der Partei angehörten, befanden sich diese ebenso wie die NS-Ordensburgen außerhalb des Kompetenzbereichs des Reichserziehungsministeriums, welches deren Etablierung widerwillig akzeptieren musste. Nach dem erfolgreichen Abschluss der AHS sollte eine weitere Selektion stattfinden, wobei wieder die besten als Elite in die Ordensburgen einziehen sollten, die ebenfalls ein Programm von Charakterschulung, körperlicher Abhärtung und nationalpolitischer Bildung verfolgten. Als letzte und höchste Stufe sollten die besten der Ordensburgen die *Hohe Schule der Partei* unter Alfred Rosenbergs Leitung, die nach Kriegsende errichtet werden sollte, besuchen.¹⁵⁰

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass die Absolventen von NPEA und AHS für eine zukünftige Führungsposition im Deutschen Reich ausgebildet wurden. So wurden immer aufs Neue und immer kleiner werdende elitäre Kreise herausgesiebt. Angefangen bei den Aufnahmeverfahren in eine AHS oder NPEA bis hinauf in die parteipolitischen Führungskader (siehe Abbildung 1).

¹⁴⁸ vgl. Ueberhorst, S. 237 ff.

¹⁴⁹ vgl. Keim, S. 110 f.

¹⁵⁰ vgl. Buddrus (b), S. 875 f.

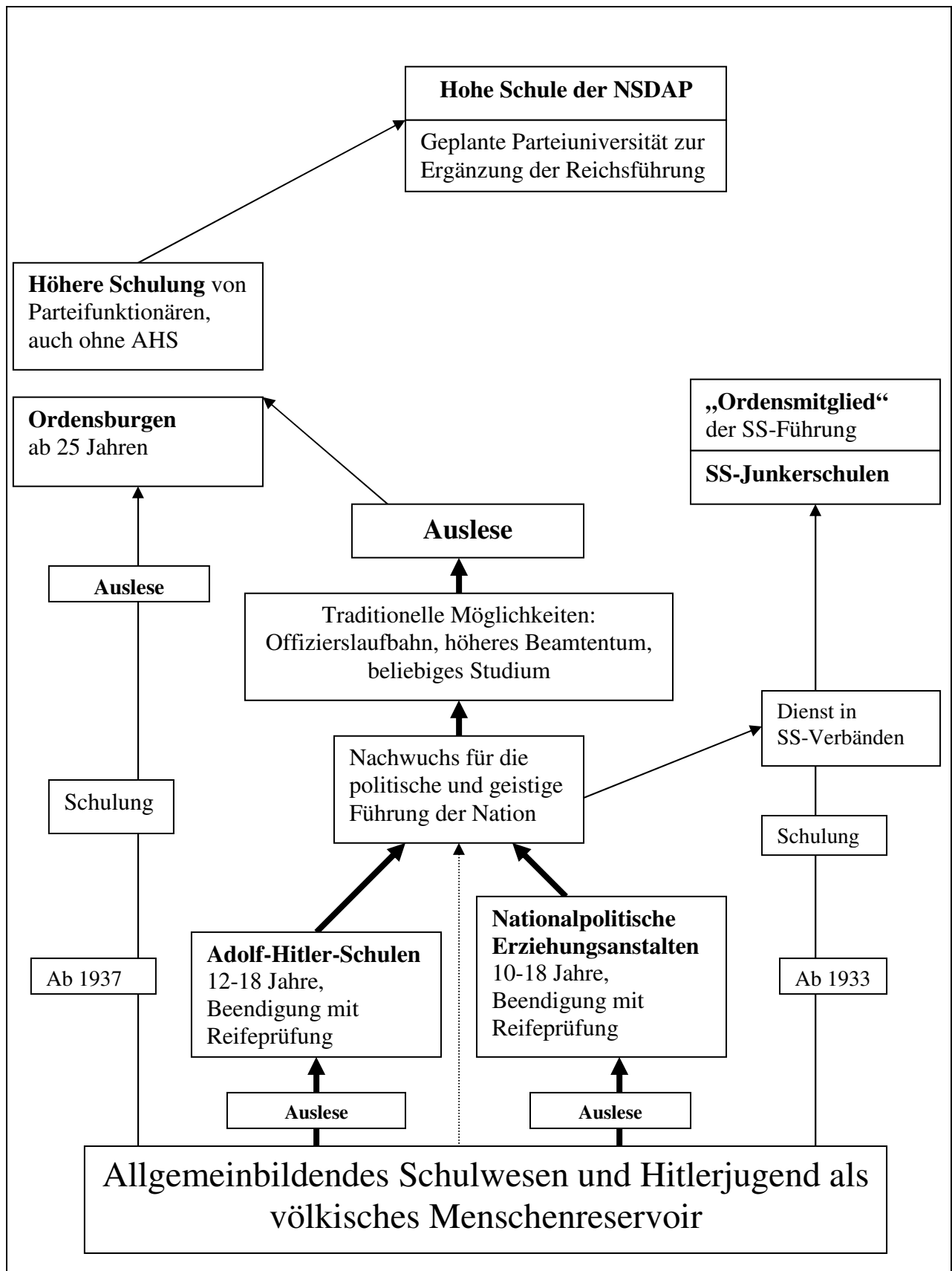


Abbildung 1: Nationalsozialistische Elitenbildung¹⁵¹

¹⁵¹ vgl. Keim, S. 112

3.6. Hitlerjugend vs. Schule

Stellt man die beiden Erziehungseinrichtungen – Schule und HJ – einander gegenüber, so lässt sich eine funktionelle Gliederung erkennen: Während die Schule neben der gesellschaftlichen Ausrichtung der Schüler auch ökonomische bzw. volkswirtschaftliche Ziele verfolgte, schien die zweite große Institution – die HJ – ausschließlich die ideologische Ausrichtung, die Instrumentalisierung, Kollektivierung und Abhärtung im Interesse des NS-Regimes zu verfolgen. Eine klare Grenze zwischen Schule (Staat) und HJ (Partei) zu ziehen, wäre allerdings im Falle eines totalitären und manipulierenden Systems wie der NS-Diktatur ein grober Betrachtungsfehler. Trotzdem gab es – genau wie mit dem Elternhaus – ein gewisses Konfliktpotential zwischen Schulapparat und der HJ, auf das nun in diesem Kapitel näher eingegangen werden soll.

Die HJ strebte seit Mitte der 30er Jahre in unterschiedlicher Intensität immer wieder danach, die administrative Führung des Schulwesens an sich zu reißen, was ihr aber nie wirklich gelungen ist.¹⁵² Nun stellt sich die Frage, welche Intention sich hinter den Angriffen der HJ gegen das staatliche Schulwesen verbarg – denn im Grunde unterlagen beide Erziehungsinstitutionen ein und derselben Befehlsgewalt.

Triebfeder hinter den HJ-Aktivitäten war wohl der Wille zur Etablierung eines neuen, nationalsozialistischen Erziehungsideals, zu dessen Umsetzung die traditionelle Schule unpassend erschien. Und in der Folge war es die Institution Schule selbst, ebenso wie ihr traditioneller Bildungsauftrag, welche in Frage gestellt wurden.¹⁵³

Hitler formulierte die Notwendigkeit einer umfassenden Parteijugend folgendermaßen:

„Es ist ein Unsinn zu glauben, dass mit dem Ende der Schulzeit das Recht des Staates auf die Beaufsichtigung seiner jungen Bürger plötzlich aussetzt [...] Er lässt die heutige Jugend auf Straßen und in den Bordells verkommen, statt sie an den Zügeln zu nehmen,...“¹⁵⁴

Ein wesentliches Charakteristikum der HJ war, dass es sich dabei nicht um eine von vielen Jugendorganisationen handelte, deren „Mutterpartei“ gerade an der Macht war, sondern um eine vom Diktator gestützte *Sub-Bewegung*, die einen umfassenden und totalisierten

¹⁵² vgl. Buddrus (b), S. 855

¹⁵³ vgl. ebenda, S. 855

¹⁵⁴ Hitler (a). 1938, S. 458

Erziehungs- und Erfassungsanspruch vertrat. Dieser Anspruch inkludierte zwar auch traditionelle Bildungsziele, nahm in der Realität jedoch eine Gegenposition ein. So heizte die HJ bei Bedarf immer wieder die Stimmung mit den alten Ressentiments der Jugend gegen *die* alte Schule und gegen *die* Lehrer auf.¹⁵⁵

Die HJ befand sich in einem permanenten Konflikt mit den Lehrern, mit Schulleitern, der Schulaufsichtsbehörde und sogar mit dem Reichsministerium. Der Grund dafür war, dass die Hitlerjugend als Parteigliederung am stärksten in den Schulbetrieb eingriff. Schüler, die Mitglieder der HJ waren, versäumten eine hohe Zahl an Unterrichtsstunden aufgrund von außerschulischen Aktivitäten, wie HJ-Ritualen, Sammlungsaktionen, Feldlager, etc... Die Schulverwaltung reagierte darauf mit Appellen einerseits an HJ-Führer, den Schulunterricht unangetastet zu lassen, und andererseits an die Lehrerschaft: Diese sollten die Konsequenzen, die eine Mitgliedschaft in der Parteijugend für den Schulalltag der einzelnen Schüler hatte, im Hinblick auf eine eventuelle Überstrapazierung oder Disziplinmangel, dokumentieren. Der Schulleiter eines Borbecker Gymnasiums schlug der HJ-Führung vor, sich gelegentlich die Zeugnisse ihrer Mitglieder anzusehen, um im Falle einer Notenverschlechterung den betroffenen Schülern die Teilnahme an HJ-Aktivitäten zeitweise zu verbieten und anzuweisen, stattdessen in der Schule bleiben zu müssen.¹⁵⁶

Ein weiterer Grund für das Spannungsverhältnis zwischen Schule und HJ war eine gewisse ablehnende Haltung unter den Lehrern gegenüber der HJ. Es lassen sich jedoch kaum generalisierende Feststellungen bezüglich des Lehrerverhaltens zur HJ anstellen. Allerdings lässt sich sagen, dass ein beträchtlicher Teil der Lehrerschaft gegenüber der HJ-Arbeit eine skeptische bzw. ablehnende Haltung hatte und ein kleinerer Teil wiederum die Aktivitäten der HJ unterstützte. Dabei schienen weniger politische Gründe ausschlaggebend gewesen zu sein, sondern eher der Umstand, dass die Jugendarbeit der HJ für die Lehrerschaft etwas Neues darstellte: Viele Lehrer verhielten sich aus einem Standesbewusstsein heraus reserviert gegenüber der HJ, auch wenn sie den Nationalsozialismus an sich guthießen. Eindeutige weltanschauliche Gegensätze zwischen Lehrerschaft und HJ blieben auf Einzelfälle beschränkt, wohl am ehesten im Sinne der Wahrung eines gewissen Bildungsideals in den Reihen der Lehrer. Die HJ wollte eine Einflussnahme seitens der Lehrerschaft auf HJ-Belange unterbinden. Reichsjugendführer Baldur von Schirach meinte, dass Lehren und Führen zwei verschiedene Dinge seien, und Lehrer nicht als HJ-Führer fungieren sollten. Die Parteijugend

¹⁵⁵ vgl. Buddrus (b), S. 853

¹⁵⁶ vgl. Breyvogel/Lohmann, S. 259 ff.

versuchte allerdings sehr stark ihre Interessen in den Schulalltag einzubringen, z. B. durch HJ-Abordnungen in den schulischen Elternbeiräten.¹⁵⁷

Im Rahmen weitgehender Anpassungen der Schulen an das NS-System und der zielgerechten Einsetzung der Schuldirektoren, spielte die Schule auch eine wichtige Rolle bei den Zwangsmaßnahmen zur Erfassung von HJ-Mitgliedern und ebenso bei Repressionen gegen unangepasste Jugendliche. So wurde auf die Schülerschaft Druck ausgeübt, der HJ beizutreten; später wurden oppositionelle Schüler gemeldet und sanktioniert. Zusätzlich hatten die Schulen technische Hilfsdienste für die HJ zu leisten, wie durch das zu Verfügung stellen von Räumen oder durch die Veröffentlichung von HJ-Bekanntmachungen in den Schulen, etc...¹⁵⁸

Versuche seitens der Lehrer oder der Schulverwaltung die HJ-Führer zu vereinnahmen und in Hinblick auf schulische Leistung von HJ-Mitgliedern zu „entmachten“ blieben ohne Erfolg. Ganz im Gegenteil wurde im Juli 1934 bei einem Abkommen zwischen dem Reichserziehungsminister und dem Reichsjugendführer die Einführung des *Staatsjugendtages* veranlasst, wonach die Samstage künftig der HJ zur Verfügung standen. Für Mitglieder von JV und HJ fiel fortan der Samstagsunterricht aus. Anstelle dessen gab es sportliche und paramilitärische Veranstaltungen. Für die an der Schule verbleibenden Schüler fand als Ersatz „nationalpolitischer Unterricht“ statt, der ihnen das NS-Gedankengut veranschaulichen sollte. In den folgenden Jahren stieg die Mitgliederzahl der HJ – wohl auch wegen des schulfreien Tages – kräftig an (siehe Tabelle 2). Schulen, an denen mehr als 90 % der Schülerschaft der HJ angehörten, durften die HJ-Fahne hissen. Ein erster Schritt zur Harmonisierung des Verhältnisses zwischen Schule und HJ wurde 1936 im Rahmen des HJ-Gesetzes getan, in dem die HJ als gleichberechtigte Erziehungskompetenz etabliert und der Staatsjugendtag wieder abgeschafft wurde.¹⁵⁹ Trotz allem konnte (*sollte?*) der Konflikt zwischen Schule und HJ niemals gänzlich beigelegt werden und war während der ganzen Dauer des Dritten Reichs präsent.¹⁶⁰

¹⁵⁷ vgl. Klönne, S. 54

¹⁵⁸ vgl. ebenda, S. 55

¹⁵⁹ vgl. Breyvogel/Lohmann, S. 260

¹⁶⁰ vgl. Buddrus (b), S. 853

Tabelle 2: Entwicklung der Zahl der HJ-Mitglieder im Verhältnis zu Jugendlichen im HJ-fähigen Alter (1932-1939)¹⁶¹

Jahr	Jugendliche 10-14 Jahre (gesamt)	Davon in DJ und JM (in Prozent)		Jugendliche 14-18 Jahre (gesamt)	Davon in HJ und BDM (in Prozent)		Jugendliche 10-18 Jahre (gesamt)	Davon in DJ, JM, HJ und BDM (in Prozent)
Ende 1932	4.134.000	0,8		3.450.000	2,2		7.584.000	1,4
Ende 1933	4.629.000	32,0		2.900.000	28,0		7.529.000	30,4
Ende 1934	4.749.000	48,8		2.933.000	42,9		7.682.000	46,6
Ende 1935	4.620.000	55,0		3.552.000	39,4		8.172.000	48,2
Ende 1936	4.488.000	75,7		4.168.000	49,0		8.656.000	62,8
Ende 1937	4.394.000	82,1		4.666.000	48,7		9.060.000	64,9
Ende 1938	3.320.000	90,7		4.789.000	65,0		9.109.000	77,2
Anf. 1939	4.275.000	95,0		4.595.000	70,2		8.870.000	87,1
Mai 1939	4.884.000	k. A.		5.342.000	k. A.		10.226.000	85,1

¹⁶¹ vgl. Buddrus (a), S. 288

4. Das Spartabild in der deutschen Geschichtsschreibung

Bis ins 18. Jahrhundert hinein beschäftigten sich nur wenige deutsche Schriftsteller, Künstler und Gelehrte mit der spartanischen Geschichte oder mit dessen politischer Struktur. Sparta spielte im Gegensatz zu Athen eine untergeordnete Rolle. Ab der Jahrhundertmitte wurde allerdings auch die Stadt am Eurotas Gegenstand des Interesses, wobei beispielsweise Johann Gottfried Herder und Friedrich Schiller das *Prinzip der Thermophylen* – also den spartanischen Patriotismus – bewunderten. Spartas Verfassung wurde jedoch weniger positiv bewertet, ganz anders als das aufgeklärte Bürgertum Athens. Herder sah in diesen beiden Poleis den *sittenkulturellen* Gegensatz zwischen Aufklärung und Patriotismus. Auch der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel teilte diese Betrachtungsweise und bevorzugte ebenfalls das athenische Modell. Er sah in Sparta eine erzwungene Egalität, welche die individuelle Freiheit zerstöre und einen Staat, der bürgerliche Verantwortung und sittliche Entwicklung unterdrücke.¹⁶² Im Charakter der Spartaner erkannte Hegel eine *unmenschliche Härte*, im spartanischen Staat ein *Sklavenschiff*. Die Bemühungen Lykurgs, die Gleichheit des Grundeigentums herbeizuführen, sah er als Illusion. Ganz im Gegensatz dazu, erkannte Hegel in der athenischen Demokratie eine Entwicklungsphase, in der Sittlichkeit und Freiheit zu Tage traten und in welcher autonome Reflexion, Subjektivismus, ausgeprägte Partialinteressen oder die Verselbstständigung des politischen Bereichs nicht existierten. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die liberalen Kräfte des deutschen Bildungsbürgertums immer Athen als politisches und gesellschaftliches Modell favorisierten – vor dem *Feldlager am Eurotas*.¹⁶³

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte Sparta im Zeichen des Historismus und Nationalismus eine Renaissance. In dieser Zeit fanden die ersten systematischen Grabungen in Griechenland statt, ebenso wie eine Intensivierung der historisch-kritischen Forschungen, wodurch sich viele neue Erkenntnisse zur spartanischen Geschichte ergaben.¹⁶⁴ In dieser Zeit entstanden viele Spezialstudien, darunter einige grundlegende Handbücher zu den Institutionen des spartanischen Staates. Auch für die sich damals entwickelnde Schlachtfelderforschung war Sparta von Interesse. Im engeren archäologischen Bereich waren die Ausgrabungen, die zwischen 1906 und 1910 von Mitarbeitern der *British School at Athens* gemacht wurden, von Bedeutung. Diese standen am Beginn einer bis in die Gegenwart

¹⁶² vgl. Rebenich, S. 195

¹⁶³ vgl. Christ, S. 18 f.

¹⁶⁴ vgl. Rebenich, S. 197

anhaltenden Spezialforschung, zu der zeitweilig auch deutsche Wissenschaftler wichtige Beiträge lieferten. In diese Zeit fiel auch die Aufarbeitung der homoerotischen Verhältnisse in der spartanischen Gesellschaft, welche in der Prüderie des wilhelminischen Deutschen Reiches für einige Aufregung sorgte.¹⁶⁵

Der Soziologe und Kulturphilosoph Max Weber glaubte gar in der spartanischen Gesellschaft eine kommunistische Struktur entdeckt zu haben, und betitelte sie als *Kasino- oder Kriegerkommunismus*. Die Entrüstung in der historischen Fachwelt blieb weitgehend aus, obwohl es sich bei Sparta um einen typisch aristokratischen Staat handelte. Einige Stimmen warnten in diesem Zusammenhang jedoch vor der Verwendung moderner Ausdrücke für antike Verhältnisse.¹⁶⁶

4.1. Spartabild im Nationalsozialismus

Genau dieses Vorgehen wurde dann in der nationalsozialistischen Spartarezeption zu einem festen inhaltlichen Bestandteil. Ideale wie „Rasse“, Volksgemeinschaft oder „Blutsbande“ waren ein ständiger Begleiter in der spezifischen Literatur jener Zeit, welche den Höhepunkt einer aktualisierenden Spartarezeption in der Wissenschaft bildete¹⁶⁷.

Dass der Nationalsozialismus ein grundsätzlich positives Verhältnis zum lakedaimonischen Staat hatte, erscheint schon durch eine oberflächliche Betrachtung der beiden politischen Systeme logisch. So erkennt auch der Historiker Wolfgang Keim (1997) zwischen den Strukturen der antiken hellenischen Welt (er spricht von Heloten, weshalb er sich wohl implizit auf Sparta bezieht) und dem NS-Staat eine spezifische Gemeinsamkeit: Wie bei den Spartanern, bei denen die ökonomische Basis von den vielen Heloten gebildet wurde, sollten nur 5-10 % der Bevölkerung als Auslese der Besten herrschen; der übrige Teil der Bevölkerung sollte arbeiten und gehorchen. Dies sollte die soziale Struktur Deutschlands bilden, wobei Deutschland an führender Stelle der wahren Völkergemeinschaft stehen sollte.¹⁶⁸

„Die Geschichte Spartas ist die Geschichte der Spartiaten. Das bedeutet: Nur von den Rassewerten der indogermanischen Erobererschicht und dem Schicksal

¹⁶⁵ vgl. Christ, S. 41 ff.

¹⁶⁶ vgl. Weber, S. 238

¹⁶⁷ vgl. Albertz, S. 264

¹⁶⁸ vgl. Keim, S. 113

dieser Stammesgruppe her kann das Wesen des lakedaimonischen Staates voll erfasst werden.“¹⁶⁹

So schreibt Theodor Meier in seinem Buch *Das Wesen der spartanischen Staatsordnung*. Er verdeutlicht zwei Grundsätze des nationalsozialistischen Umgangs mit dem Phänomen Sparta: Zum einen die vorbildliche Ordnung, wobei eine „rassisch reine“, kleine Herrschicht von charakterlicher Stärke und aufopfernder Hingabe für den Fortbestand der Ordnung über eine deutlich größere Schicht „rassisch minderwertiger“ Menschen gebietet. Die Oberschicht ist es, welche Sparta trägt und die Geschichte geschrieben hat. Zum anderen ist es die Betonung des „Indogermanentums“, wodurch zwischen der dorischen Herrschicht und dem „völkischen“ deutschen Staat eine „rassische“ und kulturelle Verbundenheit konstruiert wird, um so den spartanischen Kosmos leichter als Vorbild in das „völkische“ Denken implementieren zu können.

Allerdings kann keineswegs von einer einheitlichen nationalsozialistischen Antiken- bzw. Spartarezeption gesprochen werden. So gab es von radikalen Kreisen innerhalb der NS-Bewegung eine ablehnende Haltung gegenüber einer positiven bzw. einverleibenden Rezeption des antiken Griechentums, da man darin offenbar die Gefahr einer widersprüchlichen Position zur „völkischen“ Idee und zur Erhöhung des Germanentums erkannte.¹⁷⁰ Dass aber einflussreiche Führungspersonlichkeiten der NSDAP wie Richard Walther Darré oder allen voran Hitler selbst gegenüber dem Griechentum – und vor allem Sparta – eine positive, ja nicht sogar vorbildhafte Assoziation hatten, dürfte wohl die für die NS-Zeit repräsentativen Rezeptionslinien entscheidend beeinflusst haben.

Und dass Sparta für die Nazi-Ideologie – zumindest soziokulturell – definitiv vorbildtauglich war, lässt sich einerseits schön aus der Emporhebung des Körperlichen, des Kämpferischen, der Aufopferungsbereitschaft oder am Verhältnis des Individuums zur Masse erkennen, was sowohl in Sparta als auch im Dritten Reich große kulturelle Bedeutung besaß. Andererseits sind auch reichlich schriftliche Quellen erhalten, in welchen der spartanische Mythos propagandistisch verwendet wurde. Von Hitler sind mehrere Bezugnahmen auf Sparta überliefert. Darin bezieht er sich beispielsweise auf den vorbildlichen *Rassestaat* der Spartaner und das militärische und herrschaftliche Potential.¹⁷¹ In seinem *Zweiten Buch* aus

¹⁶⁹ Meier. 1939, S. 1

¹⁷⁰ vgl. Losemann, S. 24 ff.

¹⁷¹ vgl. Christ, S. 51

dem Jahr 1928 nimmt Hitler zum Verhältnis von „Rasse“ und Herrschaft Stellung, indem er schreibt:

„Die Herrschaft der 6000 Spartaner über 3½ Hunderttausend Heloten war nur denkbar infolge des rassistischen Hochwertes der Spartaner. Dieser war das Ergebnis einer planmäßigen Rasseerhaltung, so dass wir im spartanischen Staat den ersten völkischen zu sehen haben.“¹⁷²

Bemerkenswert ist, dass Hitler Sparta das Attribut *völkisch* verleiht, wobei das so genannte „Völkische“ im Grunde eine der legitimierenden Grundlagen des Dritten Reiches darstellt. Die ideologische Verwandtschaft, welche er auf diese Weise zwischen Sparta und Nazi-Deutschland konstruiert, wird noch durch die nationalsozialistische Auffassung einer indogermanischen Herrenschaft verstärkt, zu welcher der Stamm der Dorier gezählt wird.

Ein weiteres Beispiel ist eine Rede Hermann Görings, welche er in der Endphase der Schlacht um Stalingrad hielt. In dieser beschwor er die deutschen Soldaten mit dem Vorbild der legendären Schlacht an den Thermopylen, bei welcher der Legende nach 300 Spartiaten der persischen Übermacht bis zum letzten Mann standhielten, es ihnen gleichzutun, sich diese Aufopferung zum Vorbild zu nehmen und dass der Kampf der deutschen Armee von gleicher Art wäre, wie einst jener der Griechen:

„Es waren dreihundert Männer, meine Kameraden, Jahrtausende sind vergangen, und heute gilt dieser Kampf dort, dieses Opfer dort noch so heroisch, so als Beispiel höchsten Soldatentums. Und es wird auch einmal heißen: Kommst du nach Deutschland, so berichte, du habest uns in Stalingrad liegen sehen, wie das Gesetz [...] es befohlen hat.“¹⁷³

Der Historiker Karl Christ ist der Meinung, dass das Phänomen Sparta wie kaum ein anderes Themengebiet der Alten Geschichte von den Nationalsozialisten so sehr politisch und ideologisch missbraucht wurde. In den Jahren nach 1945 war das Themengebiet im deutschen Bereich in der Folge tabuisiert und erst im Jahr 1983 wurde wieder eine Gesamtdarstellung des Sparta-Fachbereichs geschrieben, welche die wissenschaftlichen Kriterien erfüllte.¹⁷⁴

¹⁷² Hitler (b). 1928, S. 56 f.

¹⁷³ Göring. 1943, Zitat nach Gehrke, S. 13 (Auszug)

¹⁷⁴ vgl. Christ, S. 59

Die wohl wichtigste Person bezüglich Spartaforschung und -rezeption unter nationalsozialistischer Aufsicht war der Althistoriker Helmut Berve (1896-1979). Er präsentierte ein Bild von Sparta, in welchem er die hedonistischen Verzichtse, die Disziplin, das Soldatische und militärische Prinzip Spartas heroisierte. In Verbindung mit seiner Nähe zur nationalsozialistischen Gedankenwelt wurde er bald zur Galionsfigur der Spartaforschung im Dritten Reich. Für das allgemeine nationalsozialistische Spartabild waren nicht Hitlers Bemerkungen über den dorischen „Rassestaat“, nicht Görings Thermophylenrede zu Stalingrad und auch nicht Darrés Theorien vom spartanischen Bauernstaat ausschlaggebend, sondern Helmut Berves Spartabuch aus dem Jahr 1937.¹⁷⁵

Durch die neue Ordnung der nationalsozialistischen Machthaber sieht Berve antike Werte und gesellschaftliche Formen wiederauferstanden:

„Der ungemeine Auftrieb, den Sport, Leibeskultur und überhaupt leiblicher Sinn mit der Verwirklichung nationalsozialistischer Grundgedanken erfahren, schafft ein natürlich enges Verhältnis nicht nur zu Sport und bildender Kunst der Alten (zum Staatsgedanken der Hellenen, Anm.), sondern allgemein zu dem sinnlichen Denken und Fühlen, das ihr Leben trug und ihre Werke erfüllt.“¹⁷⁶

In Sparta erkennt er den Inbegriff des *Doriertums*, jenen Stadtstaat welcher dorische Sitten und Bräuche am erfolgreichsten und nachhaltigsten fortgeführt habe.¹⁷⁷ Doch Berve – seit 1933 NSDAP-Mitglied – sah in Sparta keinen reinen geist- und freudlosen Militärstaat, sondern war auch stets bemüht, vor dem primär auf Militarismus, Härte und Entbehrung basierenden Hintergrund, der spartanischen Lebensweise gewisse ästhetische oder lebensfreudige Nuancen zuzuschreiben:

„...das Zusammenleben war keineswegs freudlos. Denn kriegerische Übungen, Wettkämpfe und Jagd entzückten die Männer dort und ein allen materiellen Sorgen und Mühen enthobenes Dasein, das zu Spiel, Gesprächen und süßem Nichtstun [...] Dazu kamen Götterfeste, an denen die Mädchen Reigen tanzten und in Chören sangen, [...] Man freute sich, schön gearbeitete Weihgeschenke

¹⁷⁵ vgl. Christ, S. 50 ff.

¹⁷⁶ Berve (b). 1942, S. 6

¹⁷⁷ vgl. Berve (c), S. 155

*darzubringen [...] Lieder und Weisen fremder Sänger nahm man mit offenem Sinne auf.*¹⁷⁸

In der NS-Geschichtsrezeption existieren allerdings unterschiedliche Auffassungen über das eigentliche Wesen des spartanischen Staates. Während Fritz Stippel in seinem erziehungsphilosophischen Buch *Ehre und Ehrerziehung in der Antike* (1939) in Sparta einen Kriegerstaat sieht, welcher durch die besonders *männliche* Art der Spartiaten geformt wurde¹⁷⁹, erkennt Richard Walther Darré in der spartanischen Gesellschaft im Grunde keine Kriegergesellschaft, sondern einen Bauernstaat – entsprechend dem Ideal der „nordischen Rasse“ – zu welcher die Dorier in der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung gezählt werden. Sparta ist demnach ein durchdachtes Staatsgebilde,...

„...unter der Oberherrschaft eines bäuerlichen Stammes, der Kraft seines Siegerrechtes sein Bauerntum in eine Grundherrschaft übergeführt hat. In diesem erstaunlich klar und einfach aufgebauten spartanischen Staate wird man nichts entdecken, was auf einen schmarotzenden, ausschließlich dem Schwerte ergebenden und dem Grund und Boden gegenüber ohne Verantwortungsbewusstsein dahinlebenden nomadischen Adel schließen lassen könnte.“¹⁸⁰

Ob Sparta nun von Rezipienten als Bauern-, Krieger- oder „Rassestaat“ oder alles zugleich verstanden wurde, ist abhängig von den Meinungen der jeweiligen Autoren. Eine klare verbindliche Rezeptionsvorgabe war jedenfalls – wie bereits erwähnt – offenbar nicht vorhanden. Einheitlich ist dafür auf jeden Fall die Bewunderung, welche der Nationalsozialismus den Lakedaimoniern entgegenbrachte und welcher sich schön in den Worten Jürgen Brakes widerspiegelt:

„Die Heiligkeit der Gemeinschaft, die Hingabe des einzelnen an ein großes Ganzes, die Zucht des Lebens und der kämpferische Aufschwung haben in Sparta eine ihrer größten Verwirklichungen gefunden, die als ein göltiges Sinnbild und als ein bleibender Maßstab vor aller Geschichte stehen.“¹⁸¹

¹⁷⁸ Berve (c). 1931, S. 77

¹⁷⁹ vgl. Stippel, S. 16

¹⁸⁰ Darré. 1940, S. 166

¹⁸¹ Brake. 1939, S. 9

4.2. Einverleibung der hellenischen Kultur in den „nordischen Kulturkreis“

Die Griechen selbst werden in der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung als artverwandt zur *nordischen*, im weiteren Sinne zur *germanischen Rasse* dargestellt. Zentral dabei ist die Auslegung des *Indogermanentums*, welches nicht, wie heute üblich als Sprachstamm verstanden wird, sondern „rassisch“. Die Sprachverwandtschaft genießt nach der propagierten „Blutsverwandtschaft“ lediglich zweitrangige Bedeutung.

In Walther Gehls Buch *Deutsche Geschichte in Stichworten* (1938) ist die Rede von einer *Nordrasse*, welche sich ab 4000 v. u. Z. im Rahmen der *indogermanischen Landnahme* auf ganz Europa und bis nach Zentralasien ausbreitete. Als einziges indogermanisches Volk blieben die *Germanen*¹⁸² in ihren ursprünglichen Gegenden. Andere indogermanische Stämme wanderten aus, wobei diese *nordische Herrensicht* die dort ansässigen Völker unterwarf, welche die Sprache der Eroberer annahmen und schließlich die *indogermanischen Völker* entstanden, zu welchen Gehl die Kelten, Slawen, Griechen, Römer, Perser und Inder zählt. Die „rassische“ *Vermischung* der Eroberer mit den einheimischen Völkern führte allerdings zum Untergang der meisten indogermanischen Völker. Zentralen Stellenwert genießt aber wohl die Behauptung, dass alle kulturellen Errungenschaften Europas auf die *nordische Rasse* zurückzuführen sind.¹⁸³ Beispiele dafür sind etwa der klassische griechische Tempel, welcher seinen Grundriss dem nordischen Haus verdankt, die griechische und römische Götterwelt, in welcher lediglich die Namen der *Himmelsgötter des Nordens* in die jeweiligen Sprachen übersetzt wurden oder die Epen Homers, welche ihren Ursprung in den *großen Kriegsfahrten* der indogermanischen Völker hätten.¹⁸⁴

Die Griechen und damit ihre Kultur sind – der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung nach – ein Produkt der *indogermanischen Wanderung* und stehen daher in enger Verwandtschaft zum Germanentum. Hitler verdeutlicht diese kulturelle Nähe indem er einen *Kulturkampf* anführt, in welchem eine Kultur um ihr Dasein kämpfe, welche „*Jahrtausende in sich verbindet und Griechen- und Germanentum gemeinsam umschließt.*“¹⁸⁵

¹⁸² vgl. Schmitthenner/Flidner, S. 27

¹⁸³ vgl. Gehl, S. 2 ff.

¹⁸⁴ vgl. Schmitthenner/Flidner, S. 23

¹⁸⁵ Hitler (a). 1938, S. 470

Ebenso findet sich in der Einleitung seines – Walther Darré gewidmeten – Buches *Sparta – Lebensordnung und Schicksal* ein Abschnitt, in dem Hans Lüdemann behauptet, dass das Deutsche Volk und die Spartaner miteinander „blutsverwandt“ seien und konstruiert neben dieser Gemeinsamkeit auch eine soziokulturelle Nähe, indem er schreibt:

„Niemals bisher ist eine lebensgesetzliche „Staats“ - Ordnung von Menschen unseres Blutes so historisch deutlich geworden wie in Lakedaimon; nirgendwo ist der Ablauf biologischen Geschehens so sichtbar zu verfolgen wie dort. In dieser Gestalt sind Spartas Größe und Verhängnis von überzeitlicher Gültigkeit, und jeder Versuch, seinen Lebenslauf suchend nachzugehen, trägt seine Rechtfertigung in sich selbst.“¹⁸⁶

Ein scheinbar wichtiges Glied der „Blutsverwandtschaft“ der Griechen bzw. Spartaner und Germanen bilden –einer NS-Propagandaschrift nach – die Illyrer, welche im 2. Jahrhundert v. u. Z. auf dem Gebiet des ehemaligen Dritten Reichs die *Lausitzer Kultur* begründeten.¹⁸⁷

„Selbst nicht zu großen und dauerhaften Staatengründungen befähigt, scheint es eine Eigentümlichkeit des Illyriertums zu sein, anderen Völkern Antrieb und Auftrieb zu werden, ein Erneuerer und Verstärker nordischen Blutes, wodurch dann diese anderen, von Hause aus schon verwandten Völker zu ihrer Vollendung und Machtentfaltung geführt werden. Ohne die Illyrier kein Rom und kein Römertum – und ohne die Illyrier kein Sparta und kein Doriertum!“¹⁸⁸

Aus diesen Zeilen geht ganz deutlich der Anspruch der NS-Propaganda auf die Mitbegründung und Mitgestaltung der beiden wohl repräsentativsten antiken europäischen Hochkulturen hervor. Jedoch bezieht sich dieser Anspruch weniger auf kulturelle Aspekte, sondern – ganz im Sinne des NS-Propagandajargons – auf die „Blutsverwandtschaft“.

Auch Berve hebt die ethnische Nähe der Deutschen und der Hellenen hervor und rechtfertigt damit eine Neuorientierung und Konzentration der wissenschaftlichen Altertumsforschung auf griechische und römische Themenbereiche:

¹⁸⁶ Lüdemann. 1939, S. 2

¹⁸⁷ vgl. Krahe, S. 3

¹⁸⁸ Krahe. 1943, S. 5

„Der wach gewordene Rasseninstinkt unseres Volkes, lässt die beiden Völker der Antike, jedes in seiner Weise, als unseres Blutes und unserer Art empfinden; er schließt sie in den Kreis der Wesensverwandtschaft ein. [...] Und wenn in vergangener Zeit die Altertumswissenschaft gelegentlich mit gleicher Neigung sich den Völkern jedweder Rasse und Art zuwandte, so erhalten Hellas und Rom wieder den bevorzugten Platz, der ihnen gebührt. Die rassische Selbstbesinnung hat sie uns neu erschlossen und tiefer zu eigen gegeben.“¹⁸⁹

Hinter all diesen Auslegungen verbirgt sich ein Konstrukt, welches dazu dient, das Deutsche Volk sowohl in der Vergangenheit, als auch im 20. Jahrhundert für die Gründung der ersten europäischen Hochkulturen mitverantwortlich zu machen und es damit als *das* Kultur stiftende und Kultur tragende Volk an sich zu stilisieren. Die Konstruktion einer verwandtschaftlichen Nähe der griechischen Kultur – und damit auch der spartanischen – zur germanischen, ist durch zahlreiche zeitgenössische Quellen belegt. Eine sachliche Differenzierung der historischen Begebenheiten, wie beispielsweise des Umstands, dass dorisch und ionisch vor allem als Sprachvarianten bzw. Dialekte des Griechischen zu verstehen sind, war wohl niemals die Intention nationalsozialistischer Geschichtsschreibung. Verständlicherweise, muss man hier sagen. Denn eine analytische und sachliche Aufarbeitung, der von den NS-Strategen genutzten Inhalte, würde deren Wirksamkeit als propagandistisches Mittel und Instrument der Selbsterhöhung deutlich herabsenken bzw. beschränken.

Hinter der Beanspruchung der antiken griechischen Kultur, kommt deutlich eine angestrengte Verbindungskonstruktion, zwischen den antiken europäischen Hochkulturen (vor allem aber der hellenischen) und der – eher naturalistisch orientierten – germanischen, zu Tage. Die Auslegung des Indogermanentums als Blutsgemeinschaft schaffte den notwendigen ethnischen Unterbau und letztendlich die Legitimation dieser Konstruktion.

¹⁸⁹ Berve (b). 1942, S. 7

5. Die Agoge in der NS-Geschichtsrezeption

In Anbetracht der nun in diesem Kapitel behandelten Quellen muss im vorhinein erwähnt werden, dass niemals ein parteipolitisches Dogma zur Rezeption der spartanischen Erziehung erlassen wurde, da es sich hierbei im Grunde um kein ereignishistorisches bzw. personengeschichtliches Kernthema im nationalsozialistischen Sinne handelt.

Adolf Hitlers programmatisches Buch *Mein Kampf* bildete den verbindlichen Rahmen hinsichtlich nationalsozialistischer Pädagogik. Alle NS-Theoretiker, inklusive der Pädagogen, mussten sich nach den von ihm formulierten Inhalten richten – eine prinzipielle Abweichung war unmöglich. Um einzelne Punkte in einen zeitgemäßen Kontext setzen zu können, galt es bei Hitler selbst nachzufragen, um eine eventuelle Zustimmung zu erbitten. Diejenigen, denen „der Führer“ inhaltlich zu vertrauen schien, konnten sich über ihre Kollegen bzw. hohe staatliche Würdenträger einfach hinwegsetzen.¹⁹⁰ Eine umfassende Analyse des spartanischen Erziehungswesens wurde von Hitler oder anderen nationalsozialistischen Kapazitäten jedoch nie vorgenommen bzw. nicht überliefert, weshalb von einer explizit vorgegebenen Rezeptionslinie nicht gesprochen werden kann. Am ehesten ist in diesem Zusammenhang noch der Historiker Helmut Berve zu nennen, welcher für die nationalsozialistische Spartaforschung von großer Bedeutung war¹⁹¹, wenngleich auch dadurch wohl nicht die Rede von einer verpflichtenden Rezeptionspragmatik sein kann.

Was es jedoch sicherlich gab, war ein gewisses faschistisches Selbstverständnis, welches die weltanschauliche Basis der damals vorgenommen und veröffentlichten Geschichtsrezeptionen bildete. Genau diese Rezeptionen sollen nun in diesem Kapitel unter die Lupe genommen werden und ein Bild davon zeichnen, wie das nationalsozialistische Weltbild der spartanischen Ordnung und Erziehung gegenübersteht.

5.1. Methodik und Systematik der Quellenbearbeitung

Um eine Annäherung an die während der nationalsozialistischen Herrschaft vorherrschende Rezeption zu Sparta und in der Folge zum spartanischen Erziehungssystem zu erhalten, wurden den Anforderungen entsprechende, zeitgenössische schriftliche Quellen herangezogen. Bei diesen Anforderungen handelt es sich darum, dass die Quellen einerseits

¹⁹⁰ vgl. Gamm, S. 45

¹⁹¹ vgl. Christ, S. 50 ff.

aus dem entsprechenden Zeitraum stammen (also etwa 1933-1945) und – der weitaus wichtigere Punkt – dass dem Verfasser der Quelle eine ideologische Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut nachgewiesen werden kann bzw. dass die Quelle eine propagandistische Funktion im Sinne der NSDAP hatte: Die Quelle muss faktisch für die NS-Geschichtsrezeption repräsentativ sein und kann sowohl wissenschaftlicher als auch nicht-wissenschaftlicher Art sein.

Die potentielle Repräsentativität einer Quelle obliegt im Endeffekt der Bewertung des Betrachters. Doch gerade die strikte nationalsozialistische Dogmatik erleichtert die Einschätzung in der Regel enorm, da eine gewisse Semantik und ein typisches Vokabular (z. B. *Rassenhygiene*, *Blutsverwandtschaft*, u. v. m.) die entsprechende Literatur deutlich kennzeichnen, falls nicht ohnehin schon der Autor einschlägig bekannt ist.

Die Bearbeitung des Quellenmaterials erfolgt in Form einer qualitativen Textanalyse, bei welcher direkte Stellungnahmen, Bewertungen und Einschätzungen zur spartanischen Erziehung berücksichtigt werden, welche sich aus dem Gesamtkontext ergeben.

Die gesammelten Bezugnahmen werden – entsprechend ihrer jeweiligen Kontextualisierung – in unterschiedlichen Kategorien eingeordnet dargestellt. Diese Einteilung ist erforderlich, da das ausgewertete Material inhaltlich teilweise sehr eigenwillige Akzente und Interpretationen setzt und es ohne Gliederung nicht übersichtlich dargestellt und analysiert werden könnte. Die einzelnen Kategorien sind dabei inhaltlich keineswegs homogen. Die Grenzen zwischen ihnen sind fließend, da eine zu exakte Aufteilung die Zusammenhänge unkenntlich machen würde.

5.2. Die Agoge als Bestandteil des spartanischen Kosmos

In dieser ersten Kategorie werden die allgemeinen Stellungnahmen der Autoren zur spartanischen Erziehung, deren allgemeine Einschätzung von Funktion und Nutzen der Agoge und ihre Bedeutung für den spartanischen Kosmos angeführt.

So beschreibt Hans Lüdemann in seinem Buch *Sparta - Lebensordnung und Schicksal* die Agoge als Garanten für die Eingliederung der heranwachsenden Spartiaten in den *führenden Stand*, in das *Herrenvolk des Staates*. In der spartanischen Erziehung will er den Grundpfeiler des Staates erkennen, dessen Hauptaufgabe die Disziplinierung des Menschen ist. Die durch

die Agoge geformten spartanischen Vollbürger bezeichnet er als „geistige Zucht, die [...] den neuen Staat führt“.¹⁹²

„Mit der Einführung der Agoge, dieser neuen ‚Zuchtordnung‘ des Kosmos, ist also die ständische Abgrenzung zwischen Spartiaten und Perioiken vollständig und auf die Dauer durchgeführt.“¹⁹³

Auffallend ist hier vor allem, dass Lüdemann die Agoge primär als geistigen Zuchtprozess definiert und nicht auf die – von den meisten NS-Rezipienten hervorgehoben – vorangehende körperlichen und „rassischen“ Charakteristika. In diesem Zusammenhang könnte man Lüdemann durchaus so interpretieren, dass er das spartanische Vollbürgertum nicht auf der Grundlage von „rassischer“ Einheit, sondern durch die gleiche geistige soziokulturelle Gesinnung definiert sieht – man wird praktisch nicht zum Spartiaten geboren, sondern erzogen. Seinem Verständnis über das Wesen von Erziehung und Führung verleiht er in folgenden Zeilen Ausdruck:

„Agogé = ‚Führung‘ heißt diese Erziehung, der das ganze Leben des Spartiaten gehört, [...] Wer sein Leben ihr weihte, die ihn ganz forderte bis zum Tode, ohne Einschränkung, ...“¹⁹⁴

Diese Definition der Agoge entspricht im Grunde auch dem totalitären Erziehungsanspruch der Nationalsozialisten, welcher eine allumfassende Vereinnahmung des Individuums zur Aufopferung für die Volksgemeinschaft beinhaltete – das ganze Leben lang. In der wörtlichen Übersetzung des Begriffs Agoge mit *Führung*, kann wohl das Bemühen zur Instrumentalisierung und Anpassung des Begriffs und der antiken Struktur an die eigenen Verhältnisse sein, welche sich von früh weg eines stark hierarchisierten Systems bedienten.

Helmut Berve erkennt im Wesen der Agoge eine *betonte Härte*, meint aber, dass viele Schilderungen die Erziehung als übertrieben grausam darstelle. Seiner Ansicht nach resultieren so manche Erziehungspraktiken aus ehemals kultischen Handlungen, welche in der

¹⁹² vgl. Lüdemann, S. 81 f.

¹⁹³ Lüdemann, 1939, S. 81

¹⁹⁴ ebenda. 1939, S. 82

späteren Agoge eine pädagogische Funktion ausübten (z. B. das Käsestehlen am Altar der Artemis).¹⁹⁵

Ludwig Englert lobt die Agoge insofern, dass sie ihren Zweck über Jahrhunderte hindurch bestens erfüllen konnte:

*„Die spartanische Erziehung ist ein klassisches Beispiel dafür, was eine einheitlich geführte Leibeserziehung mit klarer Zielsetzung und sorgfältig ausgewählten Mitteln zu leisten vermag: sie hat jahrhundertlang die Ergebnisse geliefert, die in der Absicht ihres Begründers gelegen hatten. Der spartanische Soldat war weit über die Grenzen der griechischen Welt hinaus berühmt.“*¹⁹⁶

Im Ritual der Krypteia (siehe Kap. 2.4.4.), welches das Ende der Agoge markierte, bei dem die jungen Spartiaten für einige Zeit auf eigene Faust in der Wildnis überleben mussten und in der Nacht Heloten töteten, interpretiert der NS-Theoretiker und „Bauernführer“ Walther Darré auf eine sehr eigentümliche Weise. Er verkehrte den eigentlichen Sinn des Rituals ins Gegenteil indem er in diesem – seinem Wesen nach – kriegerischen Ritus eine beinahe schon humanistische Tugend erkennt:

*„Diese jährliche Kriegsankündigung an die Heloten ist der Beweis dafür, dass die Spartiaten durchaus kein Volk gewesen sind, dem der Krieg selbstverständlich war. In diesen Maßnahmen scheint sich doch echtestes nordisches, schwerfälliges Bauernblut kundzutun, welches den Kampf zwar bejaht, aber den Krieg als solchen nur bei außergewöhnlichen Anlässen kennt. Kein Nomadenvolk der Welt ist bisher je auf den Gedanken gekommen, mit einer unterworfenen Bevölkerung, [...] mit einem erstaunlichen Verantwortungsgefühl gegen das menschliche Leben zu verfahren.“*¹⁹⁷

Ähnlich seltsam scheint dann jene Darstellung, die Hans Lüdemann vom Zweck der spartanischen Agoge und des gesamten spartanischen Staates zeichnet:

¹⁹⁵ vgl. Berve (a), S. 40

¹⁹⁶ Englert. 1942, S. 230

¹⁹⁷ Darré. 1940, S. 166

„Es wäre ganz verkehrt in Spartas bündischen Gemeinschaften Einrichtungen zum Zweck erwünschten Krieges zu sehe; seit dem 6. Jahrhundert ist der außerordentlich friedliche Charakter der lakonischen Außenpolitik eine merkwürdige, aber durchaus sinnvolle Entsprechung der härtesten soldatischen Zucht, die in der Alten Welt gelebt wurde. Paradox scheint in diesem Zusammenhang der weitere Inhalt: Der Krieg“, fährt Lüdemann fort [...], ist dem dorischen Spartiaten ein Fest der Schönheit, die höchste Darstellung seiner selbst und spartanischer Mannestugend.“¹⁹⁸

Ganz klare Worte findet hingegen Jürgen Brake, der den Übergang der Jünglinge in das Mannesalter – und damit ihren Eintritt in den Kriegsdienst – in einem ganz anderen Licht präsentiert:

„Der Eintritt der Jünglinge in den Kriegsdienst hatte einen festlichen und erhebenden Charakter. Im Feuer der ersten Begeisterung durfte sich der kämpferische Geist über die sonst geltende Zurückhaltung und Selbstbeherrschung hinwegsetzen. Festlich geschmückt zogen sie in Erwartung des Kampfes ins Feld.“¹⁹⁹

Die NS-Geschichtsschreibung ist sich in ihren Rezeptionen und Auslegungen zur Agoge nicht ganz einig, ob es sich nun um ein „rassisches“ Zuchtverfahren handle oder um ein ständisches Aufnahmeverfahren, wobei „Rasse“ und Stand natürlich nicht zwingend einander ausschließen müssen. Allerdings werden der Agoge – abhängig vom jeweiligen Autor – beide Funktionen zugeschrieben. Während sich Hitler allen voran auf die eugenische Funktion der spartanischen Erziehung festsetzt, lässt sich bei Hans Lüdemann oder Helmut Berve wiederum die Einschätzung finden, dass die Agoge zur Schaffung einer ständischen Ordnung^{200|201} diene, obwohl die „Rassenfrage“ die ideologische Basis der Geschichtsschreibung beider Autoren bildet. An diesem Punkt könnte eine mögliche Veränderung der Wortbedeutung für Verwirrung sorgen. Versteht man heute unter Stand primär eine durch ökonomische oder soziokulturelle Aspekte gekennzeichnete

¹⁹⁸ Lüdemann. 1939, S. 98 f.

¹⁹⁹ Brake. 1939, S. 54

²⁰⁰ vgl. Lüdemann, S. 81

²⁰¹ vgl. Berve (a), S. 95

Gesellschaftsschicht, lässt die nationalsozialistische Rassenideologie durchaus die Annahme zu, dass Stand durch ethische bzw. „rassische“ Zugehörigkeit definiert wird.

5.3. Spartas Erziehung als Vorbild für den „völkischen Staat“

Die in diesem Kapitel dargestellten Inhalte beinhalten Stellungnahmen der jeweiligen Autoren zur potentiellen Vorbildwirkung der Agoge für die Gegenwart bzw. für die nationalsozialistische Erziehung.

Der Historiker Wolfgang Keim erkennt (1997) zwischen den Strukturen der antiken hellenischen Welt (er spricht von Heloten, weshalb er sich wohl implizit auf Sparta bezieht) und dem NS-Staat eine spezifische Gemeinsamkeit: Wie in den hellenischen Stadtstaaten, bei denen die ökonomische Basis von den vielen Heloten gebildet wurde, sollten nur 5-10 % der Bevölkerung als Auslese der Besten herrschen; der übrige Teil der Bevölkerung sollte arbeiten und gehorchen. Dies sollte die soziale Struktur Deutschlands bilden, wobei Deutschland wieder an führender Stelle der wahren Völkergemeinschaft stehen sollte.²⁰²

So findet beispielsweise der dem „völkischen“ Gedankengut nahe stehende Althistoriker Jürgen Brake in seiner Quellensammlung- und Interpretation *Spartanische Staatserziehung* aus dem Jahr 1939 klare Worte für die Rolle der Agoge als artverwandtes Erziehungssystem zu jenem Deutschlands, sowie als potentielles Vorbild für eine zeitgemäße „völkische“ Erziehung:

„Über allen Abstand und über alle Trennungen hinweg sind die innersten Antriebe der spartanischen Gesinnung und die von ihr geschaffenen staatlichen und erzieherischen Ordnungen uns heute ganz unmittelbar nahe und gegenwärtig. Die Heiligkeit der Gemeinschaft, die Hingabe des einzelnen an ein großes Ganze, die Zucht des Lebens und der kämpferische Aufschwung haben in Sparta eine ihrer größten Verwirklichungen gefunden, die als ein gültiges Sinnbild und als ein bleibender Maßstab vor aller Geschichte stehen.“²⁰³

Für Brake ist es vor allem der Gemeinschaftsgeist, der Sparta zum Vorbild macht. Das Erziehungssystem beschreibt er nicht etwa als das Resultat eines politischen, kulturellen oder

²⁰² vgl. Keim, S. 113

²⁰³ Brake. 1939, S. 9

ökonomischen Anpassungsprozesses, welcher sich in Sparta zur Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung entwickelt hat, sondern er sieht darin ein Produkt spartanischer Charakterstärke, nämlich eine *„Selbstgestaltung und Unabhängigkeit der Staatsgesamtheit in der straffen und strengen Ordnung der Gemeinschaft und in einem kämpferischen Selbstbehauptungswillen.“*²⁰⁴

Eine eventuelle Vorbildrolle bzw. die ideologische Nähe zu Sparta und die geplante Umsetzung dieses Ideals werden bei Hans Lüdemann aus folgenden Zeilen deutlich:

*„Wenn heute unter den Ahnen Deutschlands und Europas immer wieder das dorische Sparta als Mahnmal ausgerufen wird, als richtungsweisendes Beispiel der Erziehung und Staatsordnung, so ist dies zweifellos von mehr als alltäglicher Bedeutung. Unsere Staatsmänner und Erzieher fordern für den neuen Lebensstil der Jugend die ‚spartanische Einfachheit‘; ein englischer Politiker sieht im heutigen Deutschland ein neues Sparta wiedererstanden.“*²⁰⁵

Ebenso stellt Günter Kaufmann die antiken Erziehungskonzeptionen in den Dienst gegenwärtiger revolutionärer Strömungen, wenn er in *Jugenderziehung und Antike* schreibt:

*„In den großen Stunden der Revolutionen hat sich die Menschheit der gesunden ewigen Werte einer staatsbürgerlichen Erziehung, wie sie Plato fordert, eines Gemeinschaftssinns, wie er sich in Athen und Sparta bewährte, einer Jugenderziehung, wie sie im griechischen Agon ihr Sinnbild fand, immer von neuem erinnert.“*²⁰⁶

Man kann davon ausgehen, dass Kaufmann hier auch die „eigene“, die nationalsozialistische Revolution anspricht, deren Erziehungsideal er somit in der Antike entdeckt. Er differenziert jedoch nicht zwischen den Erziehungssystemen Spartas und Athens bzw. hebt nicht die Sonderform der Agoge hervor, sondern vermittelt den Eindruck – welcher sich übrigens durch seinen ganzen Text durchzieht – einer einheitlichen griechischen Erziehungsweise.

²⁰⁴ Brake. 1939, S. 6 f.

²⁰⁵ Lüdemann. 1939, S. 2

²⁰⁶ Kaufmann. 1942, S. 31

In der nationalsozialistischen Erziehung sieht Kaufmann eine angepasste Variante mit aus der Antike übernommenen Grundlagen.

„Wir allerdings, haben die Wahrheiten des Altertums nur mit Maß und nach einer Läuterung in die Wirklichkeit unserer Zeit übernommen. Wir haben dem Staate die Kinder nicht im gleichen Maße verpflichtet, wie es uns die Hetzapoſteln der gealterten Demokratie von heute vorwerfen...“²⁰⁷

Diese Passage – im Zusammenhang mit dem übrigen Text – vermittelt beinahe eine Rechtfertigung, eine Richtigstellung der eigenen Verhältnisse. Es wird der Eindruck vermittelt, als würde die NS-Pädagogik keine totalitären Erziehungsansprüche hegen, sondern lediglich das antike griechische Ideal in einem zeitgemäßen Kostüm übernehmen.

Als Gegenbeispiel bezieht er sich auf die Französische Revolution und wirft dieser einer übertrieben Einbindung der Kinder in die staatlichen Strukturen vor.²⁰⁸

Der Begriff Ehre hatte im Dritten Reich zweifellos eine besondere Bedeutung in den Wertvorstellungen der Nationalsozialisten. In diesem Zusammenhang ist es interessant, wie der Begriff auch in die Rezeption des spartanischen Kosmos einfließt:

„In den spartanischen Knaben wurde von früh auf ein empfindliches Ehrgefühl und ein lebhafter Ehrgeiz wachgerufen. Durch die Triebkraft dieses Ehrgefühls wurde ihr Verantwortungsbewusstsein in immer wacher Lebendigkeit gehalten...“²⁰⁹

In Anbetracht der zentralen Stellung des Ehrbegriffs im nationalsozialistischen Wertesystem, lässt sich in Brakes Ausführungen der Versuch erkennen, das Wesen der Agoge mit jenem des Nationalsozialismus zu verknüpfen bzw. diesem ideologisch anzunähern.

Günter Kaufmann versucht in seiner Schrift *Die Jugenderziehung der Antike* den scheinbaren Konflikt der beiden ideologischen Gegensätze der Antike – das freiheitliche Athen und das restriktive Sparta – zu relativieren. Grundsätzlich bejaht Kaufmann die spartanische

²⁰⁷ Kaufmann. 1942, S. 31

²⁰⁸ vgl. Kaufmann, S. 31

²⁰⁹ Brake. 1939, S. 52

Hinwendung zu Zucht, Ordnung und körperlicher Ertüchtigung, lässt aber Kritik an der Agoge durchklingen:

„Schweigen zu lernen und zu üben war ein oberstes Gebot der spartanischen Jugenderziehung, wobei man nicht verkennen wird, dass es in seiner starren Anwendung wie so viele ähnliche an sich gut erzieherische Gedanken zu einer Zerstörung der Eigenart der Jugend und zu einer Vertrocknung und Erstarrung des gesamten Systems führen musste.“²¹⁰

Mit dieser Stellungnahme stellt sich Kaufmann in einen eklatanten Widerspruch zu Hitlers Vorstellungen welche er in *Mein Kampf* äußert. Wenn Kaufmann in gewisser Weise die Meinung zu vertreten scheint, dass die jugendliche Eigenart zu respektieren sei und nicht mit übertriebener Strenge unterbunden werden sollte, verurteilt Hitler energisch jegliches Verhalten der Heranwachsenden, mit welchem sie sich außerhalb des vorgesetzten Werte- und Normenkorsetts bewegen. Hitler umschreibt dieses Fehlverhalten zwar mit Beispielen über Angeberei bzw. Verrat durch aneinander Gleichgestellte an vorgesetzten Autoritäten²¹¹, im Gesamtkontext lässt sich jedoch erkennen, dass er alle Arten individueller Eigenarten oder selbstständiger geistiger – oder gar intellektueller (*schwätziger*) – Entwicklungen anspricht.

„Ein uns heute nicht mehr ganz zweckmäßig und verständlich erscheinendes Mittel war in der spartanischen Erziehung die Knabengeißelung. Man gab sich hier nicht wie bei uns mit tausenderlei kleinen Strafmittelchen ab, sondern züchtigte den Missetäter mit spartanischer oder auch drakonischer Strenge.“²¹²

Kaufmann lässt Sparta und dessen Jugenderziehung nicht in jenem Glanze erstrahlen, welchen man vorerst annehmen möchte. In seinen Ausführungen offenbart sich ein leicht ambivalentes Verhältnis zur spartanischen Erziehung: Einerseits kann man durchaus feststellen, dass er den Erziehungsgeist Spartas grundsätzlich für gut befindet, andererseits findet er in diesem jedoch eine zu *starre Anwendung*. Zudem spricht er weiter von Spannungen zwischen Zöglingen und Erziehern, die aus einer übertriebenen Strenge

²¹⁰ Kaufmann. 1942, S. 12

²¹¹ vgl. Hitler (a), S. 460 f.

²¹² Kaufmann. 1942, S 12 f.

resultieren würden²¹³. Im weiteren Textverlauf nimmt er eine eindeutig distanzierte Position ein:

„Das spartanische Gesetz, dass Knaben die Erlaubnis haben, Lebensmittel zu stehlen, sich nur nicht dabei erwischen lassen dürfen, hat angesichts ihrer grausamen Folgen keine Nachahmung gefunden.“²¹⁴

Er deklariert somit gewisse Facetten der spartanischen Erziehung als unzeitgemäß und grausam. Kaufmann proklamiert in den darauf folgenden Seiten ein Erziehungsideal, welches sich durch eine weniger harte Zucht auszeichnet. Vor allem körperliche Maßregelungen scheinen ihm in einem zu hohen Maß unpädagogisch – was er mit Zitaten antiker Erziehungstheorie untermauert.

Grundsätzlich verherrlicht Kaufmann ein panhellenisches (und römisches) Erziehungsideal, dessen Wettkampfcharakter, die Vorbildfunktion der Älteren, sowie den spielerischen und gemeinschaftlichen Geist der Erziehung. Die restriktive Härte, die *zuchtvolle und streng soldatischen Erziehung* Spartas wird jedoch von ihm als unangemessen dargestellt.²¹⁵

„Ein uns heute nicht mehr ganz zweckmäßig und verständlich erscheinendes Mittel war in der spartanischen Erziehung die Knabengeißelung. Man gab sich hier nicht wie bei uns mit tausenderlei kleinen Strafmittelchen ab, sondern züchtigte den Missetäter mit spartanischer oder auch drakonischer Strenge.“²¹⁶

Aus dieser Aussage geht erneut eine deutliche Abgrenzung der „eigenen“ Pädagogik von jener Spartas hervor. Die Strafe als erzieherisches Mittel an sich wird zwar nicht angeprangert, sehr wohl aber deren Qualität – in diesem Fall also die physische Bestrafung.

Auch Fritz Stippel stellt der extremen körperlichen Härte der spartanischen Erziehung kein gutes pädagogisches Zeugnis aus. Es handle sich dabei schon weniger um Erziehung sondern vielmehr um ein *Züchtigungsverfahren* zur Unterdrückung jeglichen individuellen Rechts bzw. Rechtsansprüche.²¹⁷ Das spartanische Gesellschaftssystem beschreibt er sogar als *stark*

²¹³ vgl. Kaufmann, S. 13

²¹⁴ Kaufmann. 1942, S. 13

²¹⁵ vgl. Kaufmann, S. 11 ff.

²¹⁶ Kaufmann. 1942, S. 12 f.

²¹⁷ vgl. Stippel, S. 20

*kommunistisch*²¹⁸ geprägt, womit – nicht nur im Verständnis des Dritten Reiches – die negative Assoziation mit Sparta besiegelt sein dürfte.

Alfred Rosenberg nahm in einer Rede anlässlich eines Sonderlehrgangs der Reichsführer-Schule in Bernau 1934 Bezug auf das nationalsozialistische Erziehungsideal, welches er in beispielgebender Weise in der antiken hellenischen Kultur zu entdecken glaubte:

*„Die Erziehung des Leibes ist die Ergänzung für die Stählung des Charakters, [...] so vereinen sich Seele und Leib zu einer einzigen Leistung. Dann kann jene organische Verbundenheit entstehen, die einmal in einem freien Zeitalter nordischer Geschlechter in Hellas für kurze Zeit verwirklicht worden war. Das Geheimnis der griechischen Kultur liegt darin, dass nordische Völkerschaften einst sich ein anderes Land unterwarfen und, von einem klaren Schönheitsideal getrieben, Leib und Seele einheitlich gestalten und erziehen konnten.“*²¹⁹

Auffallend ist die Pauschalisierung, die Rosenberg für die hellenische Kultur trifft, in der das Erziehungswesen – wie durch den „Extremfall“ Sparta bekannt ist – keineswegs einheitlich für alle Poleis war, geschweige denn für alle sozialen Schichten. Es ist nahe liegend, dass er sich in seiner Rede auf die lakedaimonischen Verhältnisse bezieht, da es schließlich vor allem Sparta war, dessen aristokratische Oberschicht weite Teile des spartanischen Umlandes auf der Peloponnes unterwarf, unterdrückte und ökonomisch auszehrte. Die Betonung der Leibeserziehung und Charakterstählung und der gesamten Körperleistung lassen ebenfalls auf Sparta als Vorbild schließen, da dies Erziehungsziele waren, durch welche die Agoge und damit die spartanische Gesellschaft berühmt wurden. Das „übrige“ antike Griechenland ist wohl eher für seine philosophischen Schulen, individuellen Werte und seine Freiheitsideale bekannt und steht – oberflächlich betrachtet – in gegensätzlicher Weise zur spartanischen Ordnung.

Nicht direkt von einer Vorbildwirkung der Agoge spricht Ludwig Englert, wenn er schreibt, dass die spartanische Agoge und die nationalsozialistische Erziehung durchaus gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, und deshalb immer wieder miteinander verglichen werden. Englert betont aber, dass es zwischen den beiden Systemen deutliche Unterschiede gibt. Diese begründeten sich in dem Umstand, dass es in gewissem Sinne eine „rassische

²¹⁸ Stippel. 1939, S. 16

²¹⁹ Rosenberg. 1934, S. 71

Verunreinigung“ war, die den Niedergang Spartas verursacht hat und dass genau dieser Umstand den Unterschied zwischen Sparta und dem Dritten Reich ausmache. Zudem verfolgten das Deutsche Reich und Sparta unterschiedliche Zielsetzungen mit ihrer jeweiligen Leibeserziehung, welche aus den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Situationen der beiden Systeme herausresultierten.²²⁰

Die Quellen zeichnen ein sehr kontroverses Bild der Agoge in ihrer Rolle als potentiell Vorbild bzw. historische Vorlage für die Nationalsozialisten. Es werden zwar bestimmte Züge gepriesen und als vorbildlich, zielführend, charakterstärkend, etc... eingestuft. Zudem kann man wohl davon ausgehen, dass die NS-Weltanschauung in der Fokussierung der Ausbildungsinhalte auf Körperlichkeit und Wehrhaftigkeit durchaus ein historisches Ideal zu entdecken vermag. Doch präsentieren Fritz Stippel und vor allem Günter Kaufmann eine auffallend differenzierte Darstellung und kritisieren besonders die harte körperliche Bestrafung und die Unterdrückung der Individualität als unzeitgemäße Erziehungspraktiken. Jürgen Brake und Hans Lüdemann hingegen reden großspurig von einem vorbildlichen Konzept und loben Zucht, Ehrentwicklung und Charakterschulung. Alfred Rosenberg differenziert nicht zwischen den Erziehungsidealen verschiedener griechischer Stadtstaaten, und das, obwohl alleine schon die jeweiligen Erziehungsideale, für welche Athen, und jene für die Sparta in der populären Geschichtsbetrachtung Berühmtheit erlangten, einander eklatant unterscheiden.

5.4. Die spartanische Erziehung im panhellenischen Kontext

Wie sich eben bei Rosenberg gezeigt hat, war für die Nationalsozialisten nicht nur der spartanische Kosmos von Bedeutung, sondern der gesamte hellenische Kulturraum, wobei sich dieser – wie so oft auch in der Geschichtsschreibung – vor allem auf den Dualismus Sparta – Athen konzentriert.

Im Rahmen seiner Ausführung über die Wichtigkeit und die Vorzüge einer umfassenden körperlichen Erziehung gegenüber der geistigen Ausbildung, besinnt sich Hitler in *Mein Kampf* auf die antike griechische Körperkultur und deren Bedeutung für das Heranzüchten eines – seiner Meinung nach – gesunden Volkes:

²²⁰ vgl. Englert, S. 231

„Was das griechische Schönheitsideal unsterblich sein lässt, ist die wundervolle Verbindung herrlichster körperlicher Schönheit mit strahlendem Geist und edelster Seele.“²²¹

Auf Unterschiede zwischen den einzelnen griechischen Stadtstaaten, oder gar auf die wesentliche Stellung der geistigen Erziehung im (spät)klassischen Athen und den gravierenden Unterschied dazu in Sparta, geht Hitler nicht ein. Ebenso wenig wie Ludwig Englert, der in seiner Darstellung über die Bedeutung der hellenischen Gymnastik meint, „dass die Erkenntnisse und Leistungen der Griechen auf dem Gebiete der Leibeserziehung für uns zwar nicht verpflichtend, aber in höchstem Maße lebendig, anregend und fruchtbar geblieben.“²²²

Die Kriegskunst, das spielerische Kämpfen, die Erziehung zur Wehrfähigkeit wird auch von Günter Kaufmann weniger mit Sparta in Verbindung gebracht, sondern orientiert sich an der gesamten griechischen Poleiswelt, ebenso wie an der römischen Ausbildungsweise.²²³

Dass es sich beim Wesen der Agoge zwar um kein exklusiv spartanisches Phänomen handelt, sondern diese aus der Tradition der um 1200 v. u. Z. einwandernden dorischen Stämme entsprungen ist, verdeutlicht Helmut Berve in seiner *Griechischen Geschichte* aus dem Jahr 1931, wonach auch auf dem ebenfalls dorisch besiedelten Kreta ähnliche Erziehungspraktiken wie in Sparta vorherrschten. In Sparta haben sich diese alten dorischen Bräuche dann aber – im Unterschied zu den anderen griechischen Stadtstaaten – im 6. Jahrhundert institutionalisiert.²²⁴ Das kriegerische Wesen ist ganz allgemein eine Eigenschaft, die immer wieder mit den dorischen Stämmen in Verbindung gebracht wird.

Berve hebt in seinem Buch *Sparta* aus dem Jahr 1937 sehr deutlich den Sonderfall der Agoge im griechischen Kulturkreis hervor. Er berichtet von einer charakteristischen Lebenseinstellung der Spartiaten, welche ihr Glück nicht im Hedonismus, sondern mehr in der ehrenvollen Aufopferung im Kampfe suchte. Diese *höchste Bewährung der Mannheit* resultierte aus der frühen Kindheit, in welcher sich die Spartiaten untereinander in Wettkämpfen maßen. An diese Einstellung – *diesen Geist* – knüpfte sich seiner Meinung nach die Idee eines *höheren Lebens*, welche die Spartaner den anderen hellenischen Gemeinschaften vorausgehabt hätten.²²⁵ Berve sieht die Dorier „...als den Stamme, der sich

²²¹ Hitler (a). 1938, S. 453

²²² Englert. 1942, S. 236

²²³ vgl. Kaufmann, S. 20 f.

²²⁴ vgl. Berve (c), S. 69

²²⁵ vgl. Berve (a), S. 44

*nicht ohne Grund für den reinsten unter den Hellenen hielt...*²²⁶ Dieser Schilderung nach resultiert die spartanische *Reinheit* weniger aus eugenischen Maßnahmen, sondern mehr aus der kulturellen Bedeutung des Kampfes, der Entbehrung und der Aufopferung.

Genau wie Günter Kaufmann lässt auch Fritz Stippel in *Ehre und Ehrerziehung in der Antike* gewisse Vorbehalte und Zweifel an der Agoge durchklingen. Besonders hervorzuheben ist seine Beschreibung der Strafe im Rahmen des spartanischen Erziehungssystems, wobei er in der harten körperlichen Züchtigung einen Angriff auf das Ehrgefühl der Jungen erkennt – im Endeffekt einen demütigenden Akt. Stippel knüpft in diesem Kontext eine Verbindung zur übrigen hellenischen Welt. Seiner Ansicht nach war es der Einfluss Athens bzw. der attische Individualismus, der das spartanische System komplettierte.

*„Erst durch die großartige Synthesis des dorisch-spartanischen Geistes und des attisch-jonischen ist die Paideia, die Formung des griechischen Menschen, herausgewachsen.“*²²⁷

Im weiteren Verlauf des Textes erkennt er in der attischen Erziehung gewisse Vorteile gegenüber dem spartanischen System: Er betont zwar das gemeinschaftserhaltende Wesen beider Seiten, doch meint er, dass das höhere Maß an Individualismus, welches das athenische System zugelassen hat, im Sinne seines Konzepts der *Ehrerziehung* besser geeignet ist, da sich Ehre und Ehrgefühl besser entfalten könnten, wenn das Individuum in seiner Entwicklung nicht zu stark eingeschränkt und reglementiert wird.²²⁸

Diese – im nationalsozialistischen Kontext – befremdlich anmutende Auffassung wird vertieft, wenn Stippel fortfährt:

*„Es fehlte in den athenischen Schulen, wie überhaupt in den Schulen der alten Zeit, der frohe und heitere Sinn, der für die Erweckung eines warmen Interesses für den Unterricht und die Liebe zur Schule unentbehrlich ist.“*²²⁹

Diese Ansicht steht oberflächlich betrachtet wohl im Gegensatz dazu, was man sich unter der Vorstellung von Schule und Erziehung der Nationalsozialisten vorstellt und scheint in

²²⁶ Berve (a). 1937, S. 40

²²⁷ Stippel. 1939, S. 19

²²⁸ vgl. Stippel, S. 20

²²⁹ Stippel. 1939, S. 20

gewisser Weise von der Erziehungsdoktrin der Partei abzuweichen. Jedoch gilt es anzumerken, dass *Unterrichtsinteresse* und *Liebe zur Schule* höchst relative Begriffe sind. Und in Anbetracht des Gesamtwerkes von Fritz Stippel ist kaum anzunehmen, dass er jene Begriffe in einen humanistischen Zusammenhang stellt bzw. in der heute – im europäischen Kulturkreis weitgehend üblichen – Konnotation gebraucht.

In seiner Gegenüberstellung der Erziehungssysteme Spartas und Athens, schneidet Athen – im Endeffekt aufgrund seiner höheren Toleranz gegenüber individuellen Neigungen – deutlich besser und als Vorbild geeigneter ab, als die Polis am Eurotas.

Die Autoren widersprechen sich einander in ihren Darstellungen von der hellenischen Erziehung. Während die einen zwischen den unterschiedlichen Erziehungssystemen der einzelnen Poleis nicht differenzieren, wird bei anderen ganz explizit auf Unterschiede hingewiesen. So z. B. bei Fritz Stippel der hinsichtlich der in Griechenland weit verbreiteten Wettkämpfe meint:

„Dass das Motiv des Wetteifers als Erziehungsmittel viele wertvolle Dienste hier leistete, liegt auf der Hand. Freilich dürfen wir hier den Wettkampf in der spartanischen Erziehung nicht mit dem der anderen Griechen gleichsetzen. Er entsprang nicht so sehr aus einem ‚agonalen‘ Trieb (J. Burkhardt), sondern vielmehr aus einem ‚politischen‘ Trieb.“²³⁰

Stippel hebt hier klar die politische Sonderstellung der Agoge gegenüber den anderen griechischen Erziehungssystemen hervor. Dass in Sparta der Agon (körperliche Wettkampf) weniger von Bedeutung war, als der politische Nutzen der Agoge, verdeutlicht, dass Stippel die harte spartanische Züchtigung weniger der Ausbildung einer körperlichen oder sportlichen Ästhetik zuschreibt, sondern dass diese ein präzises politisches Kalkül beherberge: Die Ausbildung überdurchschnittlicher Soldaten in einer verschworenen Gemeinschaft zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung.

Dem griechischen Wettkampfwesen – der *Agonistik* – schenkt Ludwig Englert von der Hochschule für Leibesübungen in Berlin in seinem Aufsatz *Gymnastik und Agonistik als politische Leibeserziehung* besondere Aufmerksamkeit. Er hebt vor allem den umfassenden Wettkampfgeist der gesamthellenischen Welt hervor, welcher nicht nur den sportlichen

²³⁰ Stippel. 1939, S. 17

Wettkampf umfasst, sondern auch als politische Konstante existierte – sei es zwischen den einzelnen griechischen Poleis oder gegen äußere Feinde. Der körperliche Agon bzw. das griechische Ideal der *Areté* (am ehesten zu übersetzen mit Tugend) bildete ein charakterliches Kernelement der Hellenen – worin Englert übrigens eine Gemeinsamkeit zur den nordischen Völkern konstatiert und in diesem Sinne auch gleich die „rassische“ Verwandtschaft betont.²³¹ Die Relevanz des griechischen Agon fand nach Englert durch die Entwicklung der Demokratie in weiten Teilen der hellenischen Welt ein jähes Ende. Lediglich in Sparta und in seinem Erziehungssystem blieb diese – seiner Auffassung nach urgriechische – Eigenart bestehen. Den Grund dafür, dass die spartanischen *Schwerter und Geister nicht stumpf wurden* sah er in der politischen Ordnung Spartas und der ständigen Gefahr eines Helotenaufstandes.²³²

Der spartanischen Ordnung schreibt Englert zwar in gewisser Weise das Erbe des ursprünglichen hellenischen Wettkampfgeistes zu. Im spartanischen Erziehungssystem erkennt er jedoch auch Nachteiliges:

„Die Jugend wurde gemeinsam im Lager erzogen: eine Erziehung, die unter verhängnisvoller Verwechslung des Individualismus im Sinne der Eigenbrötelei mit dem biologischen Phänomen der Individualität alles Individuelle austilgt und damit gegen das in der Lehre von der Ungleichheit der Menschen zum Ausdruck kommende Naturgesetz der Individualität verstößt – der gleiche Fehler, der im umgekehrten Sinne von den ionischen Demokratien begangen wurde.“²³³

In diesen Zeilen wirft Englert der Agoge vor, eine zu radikale Einbindung des einzelnen in das gesellschaftliche Ganze vollzogen zu haben, was letztlich dem – seiner Meinung nach – naturgegebenen, im Wesen des Menschen verankerten, Bedürfnis nach Individualität widersprochen hat. Doch ebenso wie Sparta eine zu vehemente Vergesellschaftung des einzelnen forcierte, diagnostiziert Englert in den Erziehungssystemen der ionischen Demokratien den gleichen *Fehler*, allerdings im umgekehrten Sinn: eine Überbetonung des Individualismus.

²³¹ vgl. Englert, S. 222 ff.

²³² vgl. ebenda, S. 228

²³³ Englert. 1942, S. 230

5.5. Eugenik und spartanische „Rassenhygiene“

Wie ein roter Faden in der NS-Literatur zieht sich das starke „Rassenbewusstsein“ und die „Blutsreinheit“, welche in Sparta mit Hilfe der Agoge praktiziert wurde. In den Darstellungen wird dem spartanischen Kosmos eine Eugenik, Selektionssystematik und Zuchtfertigkeit zugeschrieben, wie sie eigentlich nur aus nationalsozialistischem Selbstlob bekannt sind. Man kann davon ausgehen, dass im Falle Spartas weder ein pädagogisch ausformuliertes Konzept, noch eine „rassentheoretische“ Grundlage von jener Art, wie die Nazis sie pflegten, bekannt war. Durch die NS-Rezeption werden folglich Ideale und Gesetzmäßigkeiten des „völkischen Staates“ in den spartanischen Kosmos hineininterpretiert.

In Hitlers – zu dessen Lebenszeiten unveröffentlichten – *Zweiten Buch* beispielsweise wird auf die im „völkischen“ Geiste vorbildliche „Rassenhygiene“ und das Ausleseverfahren verwiesen, welches am Anfang des Lebens eines Spartiaten stand. Dabei handelt es sich um die bei Plutarch überlieferte Aussetzung schwächerer oder missgebildeter Säuglinge, welche Hitler folgendermaßen bewertet:

„Die Aussetzung kranker, schwächerer, missgestalteter Kinder, d. h. also deren Vernichtung, war menschenwürdiger und in Wirklichkeit tausendmal humaner als der erbärmliche Irrsinn unserer heutigen Zeit, die krankhaftesten Subjekte zu erhalten, [...] und hunderttausend gesunden Kindern infolge der Geburtenbeschränkung oder durch Abtreibungsmittel das Leben zu nehmen in der Folgezeit aber ein Geschlecht von mit Krankheiten belasteten Degeneraten heranzuzüchten.“²³⁴

Helmut Berve sieht das spartanische „Rassenbewusstsein“ schon im Aufnahmeeritus der Neugeborenen umgesetzt:

„Das Leben jedes einzelnen Spartiaten von der Geburt bis zum Tode zeugt von der Eigenart und Großartigkeit dieser Schöpfung. Den neugeborenen Knaben pflegen die Ältesten der Phyle zu besichtigen, [...] ob er gesund und kräftig genug ist, [...] oder als unbrauchbar [...] ausgesetzt werden soll. Alte Stammessitten

²³⁴ Hitler (b). 1928, S. 57

*einer natürlichen Zuchtwahl erscheinen hier bewusst aufgegriffen und zu gesetzlicher Ordnung erhoben.*²³⁵

Jürgen Brake beschreibt den spartanischen Geist hinsichtlich Eugenik und Erziehung – unter konsequenter Einbindung nationalsozialistischen Vokabulars – folgendermaßen:

*„Die hohen Anforderungen innerhalb des spartanischen Staatswesens konnten nur erfüllt werden, wenn hinter ihnen ein Menschentum stand, das in seiner Haltung von der Begeisterung und der Verantwortung für das Ganze durch und durch bestimmt war, und dessen Kräfte zu außerordentlicher Leistungsfähigkeit gesteigert [...] waren. Das Fundament für die Verwirklichung dieser Haltung [...] waren eine planmäßige Rassenzucht, die den Bestand eines einheitlichen und hochwertigen Blutes unter den Spartanern erhielt und förderte, und ein Erziehungssystem, das [...] aus dieser Substanz den Typus einer politisch-kriegerischen Führerschicht schuf. Beide, Rassenzucht und Erziehung, in engstem Zusammenwirken miteinander, waren die Quellen, aus denen die menschliche Kraft Spertas sich immer erneuerte. Sparta war unter den Staaten der antiken Welt die ausgeprägteste Blutsgemeinschaft“*²³⁶

Das strikte Heirats- und Ehelichungssystem Spertas interpretiert Brake, neben der strengen körperlichen Erziehung, als *Kern der rassenpolitischen Maßnahmen*.

*„Dem Gedanken der blutsmäßigen Sicherung der Volkskraft waren alle anderen Werte des Ehe- und Familienlebens untergeordnet.“*²³⁷

Die Geschichtsrezeption der Nationalsozialisten hat die *Rassenfrage* und die *Rassenhygiene* zu einem wesentlichen Merkmal der spartanischen Gesellschaft erklärt und in der – ihrer Meinung nach – zeitweise erfolgreichen Umsetzung u. a. den Grund der spartanischen Stärke gesehen. Diese konsequente Anwendung des nationalsozialistischen Jargons zeigt sich erneut bei Jürgen Brake, wenn dieser die spartanische Vollbürgerschicht gezielt als *Volksgemeinschaft*²³⁸ bezeichnet. Im Zusammenhang der Beschreibungen der spartanischen

²³⁵ Berve (a). 1937, S. 39

²³⁶ Brake. 1939, S. 23

²³⁷ ebenda. 1939, S. 25

²³⁸ vgl. Brake, S. 27

Neugeborenenselektion, verleiht er dem spartanischen Kosmos jene eindeutige Konnotation, in welcher sich wohl auch die Intention seiner Arbeit widerspiegelt.

Dass sich die Spartiaten jener „rassenhygienischen“ Tradition ihrer Erziehung in dem Maß bewusst waren, wie es ihnen die nationalsozialistische Interpretation ständig zuschreibt, wird in einem Punkt selbst bei Helmut Berve – ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt sei dahingestellt – widerlegt. In seinem Buch *Sparta* schreibt er über die Aufnahme von Bastarden, also Jungen nicht „reinen“ spartanischen Blutes, welche trotz dieses Umstandes zu Vollbürgern werden konnten, da nämlich die Absolvierung der Agoge alleiniges Kriterium für die Vollbürgerschaft war. Darin erkennt Berve das Wesen eines aristokratischen Systems.²³⁹ Die Rolle der Agoge in Bezug auf die „Rassenhygiene“ soll nun im folgenden Kapitel noch weiter vertieft werden.

5.5.1. Verfehlungen und Niedergang

Im Zeitalter der griechischen Klassik fand ein allmählicher Rückgang der Anzahl spartanischer Vollbürger und damit des militärischen Rückgrats statt. Die Ursachen dafür sind in den ständigen Kriegszügen zu suchen, welche die Reihen der *Homoioi* ebenso reduzierten, wie Aufstände der Heloten oder die Beibehaltung der Exklusivität des Bürgerstandes. Genauso wie die Stärke Spartas dem „rasse- und zuchtpolitischen“ Erfolg zugeschrieben wurde, sah man den Niedergang durch die Nichteinhaltung der nationalsozialistischen Vorstellung von „Rassenhygiene“ verursacht.

Für Theodor Meier gehen in *Das Wesen der spartanischen Staatsordnung* biologischer und ethischer Niedergang Hand in Hand, wobei die Ursache wohl in der biologischen Komponente zu finden ist:

„Das Hinschwinden der völkischen Kraft schon allein verbot die Handlungsweise, die für Sparta auf Grund der Traditionen der Vergangenheit hätte selbstverständlich sein müssen. Biologischer und ethischer Verfall stehen hier wie stets in enger Beziehung und bedingen sich gegenseitig.“²⁴⁰

²³⁹ vgl. Berve (a), S. 95

²⁴⁰ Meier. 1939, S. 12

Diese Interpretation ist auch expliziter Bestandteil des schulischen Geschichtsunterrichts, für welchen – durch die *Richtlinien für die wehrpolitische Erziehungs- und Unterrichtsarbeit* – festgelegt ist:

„Die nordischen bestimmten Völker der Griechen und Römer sind ausgestorben, weil ihre Menschen die harten Gesetze des Lebens missachteten: Die Kinderzahl der Hochwertigen nahm ab, die Minderwertigen überwucherten und rasch zunehmend vermischte sich nordisches Blut mit fremder Art.“²⁴¹

Die gleiche Ansicht teilt auch Ludwig Englert, der es der Nichtbeachtung biologischer Gesetzmäßigkeiten zuschreibt, welche für den Untergang Spartas verantwortlich war.²⁴²

Eine zentrale Rolle hinsichtlich dieses „biologischen Niedergangs“ spielt die Frage, auf welche Weise dieser stattgefunden hat. Dazu stehen zwei Hypothesen im Gegensatz zueinander. Die eine geht davon aus, dass es lediglich die Absolvierung der Agoge war, durch die die Vollbürgerschaft ermöglicht wurde und sich somit „fremdes Blut“ unter die Homoioi gelangen konnte. Die andere Hypothese besagt, dass ein biologischer Zerfall von innen heraus stattgefunden hat, verursacht durch von außen einwirkende Faktoren.

Repräsentativ dafür ist jener Diskurs in dem sich Theodor Meier auf den deutschen Althistoriker und NS-Sympathisanten Ulrich Kahrstedt bezieht, welcher durch seine Analyse historischer Quellen zu dem Schluss kommt, dass lediglich die erfolgreiche Absolvierung der Agoge das Kriterium für die spartanische Bürgerschaft gewesen sei und damit auch „Fremden“ der Zugang zum Bürgertum möglich gewesen wäre. Meier hält dieser Aussage entgegen, indem er behauptet, dass der Besitz eines Landgutes die eigentliche Voraussetzung für das Spartiatentum gewesen sei.²⁴³ Zusammenfassend meint Meier:

Es „kann also festgestellt werden, dass das spartiatische Bürgertum blutmäßig durchaus exklusiv war, [...] Wenn es somit als erwiesen gelten kann, dass keine Beeinflussung durch fremdes Blut den rassischen Charakter der Spartiatenschicht verändert hat, so kann man doch von einer Entnordung sprechen, die den Staat der Lakedaimonier als ganzen betroffen hat und durch den Rückgang der Zahl

²⁴¹ Bründl. 1939, S. 10

²⁴² vgl. Englert, S. 231

²⁴³ vgl. Meier, S. 16 f.

der Spartiaten, d. h. durch ein Schwächerwerden dieser vorwiegend nordisch bestimmten Schicht, verursacht wurde.“²⁴⁴

Meier vertritt gegenüber Kahrstedt folglich die zweite Hypothese und meint, dass die Spartiaten ihre „biologische Exklusivität“ bewahren konnten und deshalb der Niedergang Spartas nicht in einer „völkischen Vermischung“ zu suchen sei.

Diese Ansicht teilt auch Hermann Weimer, indem er stellt in seiner *Geschichte der Pädagogik* feststellt:

*„Nicht durch seine Erziehungsweise, sondern durch zahlenmäßige Verminderung der blutmäßig wertvollen Geschlechter ist Sparta zugrunde gegangen.“*²⁴⁵

Helmut Berve bezieht in diesem Diskurs ebenfalls Stellung. Auch er diagnostiziert eine biologische Komponente als Ursache für Spartas Abstieg und nennt in diesem Zusammenhang die durch die starke Reduktion der spartanischen Vollbürgerschicht bedingte, Zunahme inzestuöser Beziehungen. Zudem führt er aber auch ökonomisch bedingte Probleme an, welche eine steigende Zahl der Spartiaten aus dem Status der Vollbürger ausscheiden ließ, da diese ihre Beiträge zu den Gemeinschaftsmahlen nicht weiter aufbringen konnten.²⁴⁶

Theodor Meier zieht folgende Schlussfolgerung aus dem Schicksal Spartas, welche dem „völkischen“ System als Warnung dienen sollte:

„So kann auch die Vorbildwirkung Spartas für uns weniger darin liegen, dass hier Gestaltungen gelungen sind, die auch für uns noch Geltung haben, sondern beispielhaft muss für uns ihr biologisches Schicksal sein, insofern hier die Missachtung der Lebensgesetze zum Untergang führte. Wir erkennen daraus, dass bei dem Kampfe um die Reinhaltung des Blutes die Abkapselung gegen äußere Einflüsse nicht ausreichen kann, sondern der Anspruch auf ein Lebensrecht durch immer erneute Äußerungen des biologischen Lebenswillens erhärtet werden muss. Wenn ein Stamm diesen Willen nicht mehr aufbringt und nur noch von den

²⁴⁴ Meier. 1939, S. 22 f.

²⁴⁵ Weimer. 1942, S. 12

²⁴⁶ Berve (a), S. 95

Werten der Vergangenheit zehren will, so ist das ein Beweis, dass er an seinem Lebensrecht und seiner Zukunft verzweifelt und den Untergang verdient hat.“²⁴⁷

Sparta kann insofern als Vorbild für den NS-Staat gelten, dass es zwar eine vorbildliche Eugenik praktizierte, jedoch zu sehr im Geiste der Vergangenheit verhaftet blieb. Was genau Meier unter *biologischen Lebenswillen* versteht, wäre wohl in Anbetracht der politischen Vorkommnisse ab 1939 interessant weiter zu untersuchen.

Der Diskurs um Spartas politischen und wirtschaftlichen Abstieg – der oft erwähnte „Untergang“ hat im Grunde niemals stattgefunden – zeigt sehr nachvollziehbar, wie die von Hitler in *Mein Kampf* geforderte „rassenorientierte Geschichtsinterpretation“²⁴⁸ Anwendung fand.

5.6. Geistige Erziehung

Bei der Lektüre der Werke der verschiedenen Rezipienten bekommt man unweigerlich den Eindruck, dass die Autoren versuchen, die intellektuelle Schulung welche im Rahmen der Agoge stattgefunden hat, umfassender und relevanter darzustellen, als diese es nach modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen tatsächlich war.

Dies könnte zur Ursache haben, dass sich die beiden Erziehungssysteme diesbezüglich so nahe stehen, dass die Ansprüche der NS-Rezipienten an eine adäquate bzw. erfüllende Ausbildung hinsichtlich intellektueller Fähigkeiten in der Agoge erfüllt wurden – schließlich war es auch ein fundamentales Leitbild der NS-Pädagogik, die geistige Schulung jener des Körpers unterzuordnen.

Ein anderer Grund könnte sein, dass sich viele Autoren jener Zeit, die sich mit dem Phänomen Sparta beschäftigten, in einer bürgerlichen Umgebung aufwuchsen. Wahrscheinlich genossen sie eine humanistische Ausbildung und erkannten deshalb auch noch – trotz der NS-Richtlinien – in intellektuellen Fähigkeiten einen unverzichtbaren Wert. Und nun konnten sie vielleicht einer vor allem auf Körperlichkeit und Schematismus abzielenden Erziehung, nicht jene Wertschätzung entgegenbringen, wie sie es eigentlich wollten bzw. müssten. Sie befanden sich möglicherweise in einem Zwiespalt zwischen ihren persönlichen, bürgerlichen Bildungsvorstellungen und den „revolutionären“ pädagogischen Ansprüchen der NSDAP.

²⁴⁷ Meier. 1939, S. 96

²⁴⁸ vgl. Hitler, S. 468

Als erstes Beispiel sei hier die Darstellung von Hans Lüdemann erwähnt:

*„Alle Geistesbildung fasst der Dorier unter dem Begriff ‚Musik‘ zusammen. Sie umgreift [...] die gesamte Unterrichtung in Religion, Recht und Geschichte, auch etwa die Schreibkunst. Es sei nur an die dorische Tonart erinnert, die älteste und kraftvollste von ganz Hellas.“*²⁴⁹

Welch untergeordnete Rolle diese Geistesbildung im klassischen Sparta spielte, erwähnt der Autor nicht, lediglich dass die musische Erziehung eine besondere Bedeutung in der Wehrerziehung²⁵⁰ hatte.

Deutlich wird die vorhin erwähnte Zwiespältigkeit bei Günter Kaufmann, der in seinen pauschalisierten Abhandlungen zur griechischen Erziehung meint:

*„Höchste Bedeutung für die Erziehung der Jugend haben die Dichter.“*²⁵¹ oder *„Unter den Dichtern war es vor allen Dingen Homer, dessen Werke die Bibel der griechischen Erziehung waren...“*²⁵²

Kaufmann geht allerdings nicht darauf ein, welcher Art diese Bedeutung war: Ging es dabei um die Dichtkunst selbst, das geschriebene Wort, das Versmaß – also die literarische Qualität der Werke? Oder waren es darin beschriebene Inhalte, wie Kampf und Heldentum, Mut und Aufopferung. Oder war beides von Bedeutung?

In diesem Kontext findet sich keine Bemerkung über die Sonderrolle Spartas. Wenn man berücksichtigt, um welche Art von Text es sich hierbei handelt (*Sonderdruck für den Kriegsbetreuungsdienst des Reichsleiters von Schirach aus der Festschrift anlässlich der Gründung des Europäischen Jugendverbandes - 1942*), kann man davon ausgehen, dass auch die griechische Schulung der intellektuellen Fähigkeiten durchaus als positiver Bestandteil gesehen wird. Der Umstand dass kaum erwähnt wird, welche nebensächliche Rolle sie in Sparta spielte, galt vielleicht als unerwünschter Mangel.

²⁴⁹ Lüdemann. 1939, S. 99

²⁵⁰ vgl. Lüdemann, S. 99

²⁵¹ Kaufmann. 1942, S. 25

²⁵² ebenda. 1942, S. 25

Denn auch Jürgen Brake zeichnet ein etwas unklares Bild hinsichtlich der geistigen Bildung der Spartiaten. Er betont zwar die Zweitrangigkeit der kulturellen Ausbildung, vermittelt jedoch von ihr den Eindruck einer höheren Bedeutung, als sie in der modernen Forschung dargestellt wird:

„So wuchs die spartanische Jugend in einer lebendigen geistigen Überlieferung auf: Und ihre Leibes- und Charakterzucht mündete aus in eine intensive und sorgfältige geistige Ausbildung.“²⁵³

Dass Sparta kein Hort für wissenschaftlichen bzw. kulturellen Eifer gewesen ist, geht aus der eben erwähnten Ausführung Brakes nicht hervor bzw. scheint ins Gegenteil verkehrt. Jedoch geht er im weiteren Text dann näher darauf ein, was die geistige Schulung der Spartiaten umfasste. Und Brake erkennt darin scheinbar wichtige geistige Fähigkeiten und Werte, wenn er schreibt:

„Der Grundimpuls der spartanischen Haltung: die kämpferische Selbstbehauptung und der ordnende Gestaltungswille, schlossen das Streben zu einer klaren und bestimmten Erfassung der Wirklichkeit in sich ein. Die Knaben, außer Lesen und Schreiben von den Wissenschaften wenig erfuhren, wurden um so mehr und sehr frühzeitig darin geübt, scharf und genau zu beobachten und entschieden und bestimmt zu urteilen. Vor allem wurden sie dazu angehalten, sich über eigenes und fremdes Leben Rechenschaft abzulegen und in klarer und entschlossener Meinung Rede und Antwort über ihre Beobachtungen zu stehen.“²⁵⁴

Neben dieser sehr an die Ideale der „Charakterschulung“ der NS-Ideologie erinnernden Eigenheiten, versucht Brake auch heitere Facetten der spartanischen Gesellschaft darzustellen, welche er u. a. auch der so genannten lakonischen Redeweise gegenüberstellt – dem lediglich auf das Notwendigste reduzierten Sprechverhalten.

„Neben der ernsten Sachlichkeit und der Schärfe des spartanischen Geistes kam in der lakonischen Redeweise auch die Neigung zum Witz und die Freude am

²⁵³ Brake. 1939, S. 58

²⁵⁴ ebenda. 1939, S. 59

*Scherz zum Durchbruch [...] wie überhaupt die spartanische Sitte bei allem Ernst und bei aller Gehaltenheit nichts von finsterer Strenge an sich hatte,...*²⁵⁵

Erwähnenswert ist jene Sichtweise, in der Brake die *Vollendung* der spartanischen Erziehung nicht im Kampf bzw. in überragenden militärischen Fähigkeiten sieht:

*„Eine Vollendung der gesamten Erziehung des jungen Spartiaten war der Tanz. Die Tanzkunst war in Sparta mehr als die bloße gesetzmäßige Bewegung des Leibes. In ihr schlossen sich in einer gelebten Einheit alle Elemente des Bildung zusammen: die in der Leibeserziehung erwachsene Zucht des Körpers, das in der Charaktererziehung geschaffene Ethos und das in der musischen Bildung geweckte dichterische und musikalische Ausdrucksvermögen gingen im Tanz in einer gemeinsamen Gesamtleistung auf.“*²⁵⁶

Die Rezeptionen zur Agoge hinsichtlich ihrer auf geistige Komponenten abzielenden Funktion stehen im Grunde im Widerspruch zu jenen Eigenheiten der Agoge, durch welche sie eigentlich ihre Berühmtheit erlangte, nämlich die Schaffung außerordentlich leistungsfähiger Soldaten, welche den höchsten Wert im Kampf und der Aufopferung für die Gemeinschaft erkannten. Dass eine umfassende geistige bzw. intellektuelle Schulung für ein derartiges Vorhaben überflüssig, wenn nicht gar kontraproduktiv wäre, versteht sich von selbst. Und auch wenn man in diesem Punkt zwischen der Agoge und den Erziehungsidealen der nationalsozialistischen Bewegung gewisse Gemeinsamkeiten erkennen kann, finden sich in den Rezeptionen doch in gewisser Weise Anspielungen darauf, dass eine – im modernen Sinn – geistige Ausbildung ein wünschenswerter Teil von Erziehung ist, und dass ihr (durch die Rezeption konstruiertes) Vorkommen die spartanische Erziehung bereichert hat.

Gerade in diesem Punkt wäre es logisch, wenn eine gewisse Kluft zwischen – zumindest einigen – Rezipienten und der Parteidoktrin (allen voran Hitlers Erziehungsmaßstäben) erkennbar wäre. Denn im Gegensatz zu Hitler – welcher mit geistiger bzw. wissenschaftlicher Bildung und Intellektualität kompromisslos ins Gericht geht – kann man davon ausgehen, dass selbst die in das NS-System integrierten bildungsbürgerlichen Eliten und wissenschaftlichen Kompetenzen ein abweichendes Verständnis von Erziehung hatten und ihrer Sozialisation und Ausbildung eine höhere Bedeutung beimaßen, als es die Partei tat.

²⁵⁵ Brake. 1939, S. 62

²⁵⁶ ebenda. 1939, S. 68

5.7. Mädchenerziehung

Die Rezeption der spartanischen Mädchenerziehung bildet einen sehr interessanten Punkt, da sich das nationalsozialistische Frauenbild in gewisser Weise sehr dem spartanischen annähert, wenn man die Rolle der Frau in ihrer reproduktiven und haushälterischen Funktion betrachtet. Helmut Berve spricht in diesem Sinn sogar von der in *„nordischer Freiheit lebenden Frau“*²⁵⁷, wenn er ihre häusliche und mütterliche Funktion beschreibt.

Ludwig Englert idealisiert das spartanische Frauenbild aufgrund der selbstaufopfernden Hingabe und der Aufgabe des eigenen Nachwuchses zugunsten der Gesellschaft:

*„Nicht geringer ist das Heldentum der spartanischen Frau, das die Geschichte kündigt. Gewohnt, die Kinder von früh an dem Staat zu heben, war der Heldentod der Söhne der größte Stolz ihres Lebens. Ihre Gesundheit wird als Ergebnis der körperlichen Erziehung gerühmt ebenso wie ihre Schönheit, die für die in den Stuben erzogenen Frauen anderer Staaten Gegenstand der Bewunderung und des Neides waren.“*²⁵⁸

Die abweichende Stellung der spartanischen Frauen, welche es faktisch vor allem in Bezug auf das Erbrecht tatsächlich auch gab (siehe Kap. 2.2.3.), findet bei Englert positive Erwähnung.

Eine verhältnismäßig sachliche – wenn auch historisch unkorrekte Schilderung – der Verhältnisse spartanischer Mädchenerziehung findet sich bei Günter Kaufmann:

*„...denn gerade Sparta war es, das aus Gründen der Staatsräson den Mädchen die gleiche Bildung wie den Knaben zukommen ließ und Sonne und Sport in einer gymnastischen Erziehung schon deshalb förderte, weil es starke und gesunde Kinder für die Zukunft brauchte. [...] In Sparta wurden Knaben und Mädchen auf denselben Ausbildungsstätten sportlich geschult. Diese Gleichstellung der Frau und ihr schweres körperliches Training hat den Spartanern die Verachtung der Athener eingebracht.“*²⁵⁹

²⁵⁷ Berve (c). 1931, S. 76

²⁵⁸ Englert. 1942, S. 230

²⁵⁹ Kaufmann. 1942, S. 28

Ludwig Englert geht in seinen Schilderungen über die Funktion der körperlichen Ertüchtigung der spartanischen Frauen noch weiter, wenn er meint:

„Sie mussten ebenfalls (wie die Männer; Anm.) jederzeit imstande sein, die Waffen zu führen und zu kämpfen, wenn etwa die Männer fern der Heimat im Felde standen und die Unterworfenen sich zu einem Aufstand erhoben. Und so entbehrt der Männerstaat Sparta nicht gewisser amazonenhafter Züge.“²⁶⁰

Über die tatsächliche Erziehung der spartanischen Mädchen und die Stellung der Frauen wurde im Rahmen dieser Arbeit bereits berichtet (siehe Kap. 2.2.3. und Kap. 2.4.5.). Auffallend ist jedenfalls, dass Kaufmann der spartanischen Erziehung eine Gleichstellung von Mädchen und Jungen unterstellt. Auch wenn er die eigentliche gesellschaftliche Funktion der Frau durchklingen lässt – körperliche Ertüchtigung mit dem Sinn *starke und gesunde Kinder* zu bekommen – schreibt er den Spartanerinnen eine bevorzugte Rolle im Gegensatz zu den anderen griechischen Frauen zu. Die Neutralität seiner Ausführungen lässt deren Intention und Bewertung jedoch weitgehend offen.

Jürgen Brake bezeichnet Sparta als den einzigen griechischen Staat, in welchem es eine institutionalisierte Mädchenerziehung gab, welche jener der Knaben *gleichwertig* war. Als Grund dafür nennt er zwei Gründe: Einerseits die besonderer ökonomische Bedeutung der Spartanerinnen für Haus und Hof, da der Mann häufig weg war, und andererseits die spartanische „Rassenpolitik“, durch welche die Frauen angehalten waren, „reinrassigen“, kerngesunden Nachwuchs zu gebären, was eine ebenso strenge Zucht und körperliche Ertüchtigung erforderte, wie bei den Männern.²⁶¹

Interessant an dieser Darstellung ist vor allem die Bezeichnung *gleichwertig*. Dass die Mädchen und Jungen nicht die gleiche Form von Erziehung genossen ist bekannt, da die Mädchen nicht in die Agoge eingebunden waren. Umso deutlicher wird in diesem Zusammenhang die persönliche Beurteilung des Autors, indem er offensichtlich seine eigene Einschätzung der Wertigkeiten von Mann und Frau in der spartanischen Ordnung umgesetzt sah.

²⁶⁰ Englert. 1942, S. 230

²⁶¹ vgl. Brake, S. 69 f.

5.8. Zusammenfassung

Dass zwischen der Agoge und der nationalsozialistischen Erziehung inhaltliche und strukturelle Ähnlichkeiten zu finden sind, wird aus den Kapiteln 2 und 3 dieser Arbeit deutlich. Karl Christ zufolge orientierte sich das nationalsozialistische Erziehungsmodell von 1933 an immer wieder an jenem Sparta²⁶². Die nationalsozialistische Rezeption zeichnet aber weder ein einheitliches noch ein grundsätzlich positives Bild des spartanischen Erziehungswesens. Die verschiedenen Darstellungen und Rezeptionen unterscheiden sich in Hinblick auf die Einschätzung der einzelnen Aspekte durch die Autoren.

Schon in der grundlegenden Kategorisierung findet man unterschiedliche Auffassungen ob die Agoge nun ein „rassisches Zuchtverfahren“ darstelle oder einen ständischen Initiationsprozess. In diesem Zusammenhang könnte jedoch unter Umständen eine Veränderung der Wortbedeutung für Verwirrung sorgen.

Einer der zentralsten Punkte der nationalsozialistischen Agogerezeption ist die angebliche „rassenhygienische“ Eigenschaft der spartanischen Erziehung. In der Agoge wird ein eugenisches und selektives „Zuchtprinzip“ erkannt, welches in den Darstellungen einheitlich in einem positiven und vorbildhaften Licht präsentiert wird. Doch diese Vorbildlichkeit dient gleichzeitig als Warnung. Denn der politische Niedergang der spartanischen Oberschicht wird in der Vernachlässigung der „rassenhygienischen“ Prinzipien gesehen, wobei 2 unterschiedliche Theorien zu konkurrieren scheinen: Die erste geht davon aus, dass durch die Absolvierung der Agoge durch Außenstehende (z. B. Helotenabkömmlinge) „fremdes“ Blut unter die Reihen der Spartiaten gelangt ist. Die andere Theorie sieht einen Verfall von innen heraus, wobei die Spartiaten zwar unter sich blieben, aber aufgrund ihrer starken zahlenmäßigen Verminderung, eine biologische Degeneration eintrat. Gemeinsam ist den beiden Theorien, dass sie den politischen und sozialen Abstieg Sparta primär auf biologische Ursachen zurückführen.

Ein weiterer wesentlicher Punkt, der in der Regel eine positive Rezeption erfährt, sind die Erziehungsziele, welche durch die Agoge verwirklicht werden sollten. Besonders betont werden dabei die Rolle der Gemeinschaft, die Ausbildung zu Wehrfähigkeit und Verzicht und das grundsätzlich auf das Körperliche hin ausgerichtete Prinzip der Erziehung, welches seinen Ausdruck auch jenseits militärischer Ertüchtigung – in Gestalt des griechischen Wettkampfwesens – erfuhr. Ein weiteres Erziehungsziel, welches die Rezeptionisten in der Agoge erkannten, ist die *Charaktererziehung*, welche in der NS-Pädagogik eine wichtige Rolle spielte und in diesem Sinne auch bei den Spartanern entdeckt wurde.

²⁶² vgl. Christ, S. 58

Die geistige Erziehung der Spartiaten wird umfassender, reichhaltiger und wichtiger dargestellt, als sie es dem aktuellen Forschungsstand nach tatsächlich war. In Anbetracht des Umstandes, dass die geistige Erziehung für die NS-Pädagogik explizit von zweitrangiger Bedeutung war, ist es verwundernd, dass ihre Relevanz für die Agoge scheinbar künstlich erhöht wird. Dies kann allerdings als Ausdruck dafür gewertet werden, dass die nationalsozialistische Geschichtsschreibung keineswegs so einheitlich war, wie es die Führung wohl gern gehabt hätte.

Die Erziehungspraxis der Spartiaten bildet einen Aspekt, welcher in der Rezeption u. a. als brutal, hart, zu umfassend und für die eigenen Ansprüche als unzeitgemäß bewertet wird. Vor allem der rigorose Strafvollzug in Form von körperlicher Züchtigung und Demütigung und die Unterdrückung der Individualität werden kritisiert. Andere Quellen sprechen wieder von der Großartigkeit des Zuchtsystems, ohne jedoch explizit die erzieherische Härte zu betonen.

Ein oft auftretendes Phänomen ist, dass das hellenische Erziehungswesen in der NS-Rezeption gerne vereinheitlicht wird und keine Trennung der unterschiedlichen Erziehungssysteme und Ideale erfolgt. In anderen Quellen wird diese Trennung wiederum konsequent verfolgt und die Agoge mit den anderen Erziehungssystemen (v. a. Athens) verglichen, wobei das spartanische Erziehungssystem sogar schlechter bewertet wird. Die Art und Weise der Darstellung hängt primär vom jeweiligen Autor ab. Jedenfalls lässt sich in der Summe der Quellen wiederholt ein undifferenziertes hellenisches Erziehungsideal finden, in welchem körperliche Ästhetik und sportliche Fertigkeiten von zentraler Bedeutung waren. Und in Sparta fanden diese Prinzipien wohl ihre deutlichste Ausprägung.

6. Sparta- und Agogerezeption im schulischen Geschichtsunterrichts

Ein wichtiger und interessanter Teil im Rahmen einer Rezeptionsanalyse ist, ob und auf welche Weise die rezipierten Inhalte unter Volk gebracht werden. Gerade im Falle des Dritten Reiches, welches in Bezug auf soziokulturelle Inhalte eine äußerst dogmatische und restriktive Pragmatik pflegte, und Schule und Erziehung als Instrument zur ideologischen Ausrichtung der Heranwachsenden dienten, sollte in Schulbüchern praktisch die offizielle und staatlich abgesegnete Geschichtsauslegung zu finden sein.

Durch ihre feste gesellschaftliche Verankerung bildet die Schule eine ausgezeichnete Plattform zur Indoktrination und Ausrichtung der heranwachsenden Generationen, welche das Regime für sich zu nutzen wusste. Die primären allgemeinen Erziehungsziele der Pädagogik des Dritten Reichs wurden bereits ausführlich behandelt (siehe Kap. 3.1.). In diesem Kapitel soll nun einerseits dargestellt werden, in welcher Weise der Geschichtsunterricht als propagandistisches Medium instrumentalisiert wurde und andererseits, ob und wie²⁶³ Sparta und das spartanische Erziehungssystem in diesem Kontext platziert waren.

6.1. Funktionelle Anpassung des Geschichtsunterrichts

Wie bereits im Rahmen dieser Arbeit dargestellt worden ist, war für die NSDAP die geistige Erziehung – hinter der körperlichen Ausbildung – lediglich von zweitrangiger Bedeutung. Neben der körperlichen und der geistigen Erziehung wird allerdings immer wieder eine weitere Bildungskomponente erwähnt, welche nicht eindeutig zuzuordnen ist: die *Charakterausbildung*^{264|265}. Vereinfacht könnte man sagen, es handelt sich um ein Erziehungsziel, welches auf halben Weg zwischen der körperlichen bzw. wehrertüchtigenden und der geistigen Ausbildung anzusiedeln ist. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Erziehungspunktes ist wohl eine propagandistische Indoktrination, wobei durch motivierende

²⁶³ Ob du Wie sind in diesem Zusammenhang von tragender Bedeutung, denn die nationalsozialistischen Geschichtsbücher hatten niemals den Bildungsauftrag, eine analytische und weitgehend umfassende Geschichte zu vermitteln. Und da die schulischen Geschichtsbücher vor allem um eine Darstellung des *heldenhaften Kampfes der germanischen Väter* bemüht sind (vgl. Sparr, S. 110) und die Griechen und Sparta zwar durchaus als „nordisch“ eingestuft werden, allerdings im Laufe der Zeit eine „rassischen Entfremdung“ erfuhren, ist es zweifelhaft, ob Sparta und die Agoge eine einigermaßen verwertbare Darstellung erfahren.

²⁶⁴ „Die Erziehung des Leibes ist die Ergänzung für die Stählung des Charakters, [...] so vereinen sich Seele und Leib zu einer einzigen Leistung.“ (Rosenberg. 1934, S. 71)

²⁶⁵ „In zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlusskraft...“ (Hitler (a). 1938, S. 452)

Inhalte bzw. Identifizierungsschemata (z. B. „Rasse“, Nation, Volksgemeinschaft, Wertesystem,...) die körperlichen und kriegstauglichen Eigenschaften gefördert werden sollen.

Der nationalsozialistische Geschichtsunterricht ist nach den Vorgaben der NSDAP definitiv als Vermittlungsinstanz derartiger motivierender und politisch indoktrinierender Inhalte zu kategorisieren. Schon am 30. Jänner 1933, also genau zur Machtergreifung der NSDAP, wurde im bayrischen Amtsblatt die neue Funktion eines angemessenen, „völkischen“ Geschichtsunterrichts festgelegt, welcher seine Funktion darin hätte, *„den Sinn und das Gefühl für des Volkes Ehre und Macht zu wecken und in jedem Jungen und Mädchen die heiligen Gefühle der Vaterlandsliebe und treuen Pflichterfüllung zu wecken.“*²⁶⁶

Erste Forderungen nach einer Instrumentalisierung des Geschichtsunterrichts zu diesem Zwecke finden sich bereits in *Mein Kampf*:

*„Wenn Politik werdende Geschichte ist, dann ist unsere geschichtliche Erziehung durch die Art unserer politischen Betätigung gerichtet. Auch hier geht es nicht an, über die jämmerlichen Ergebnisse unserer politischen Leistungen zu maulen, wenn man nicht entschlossen ist, für eine bessere Erziehung zur Politik zu sorgen.“*²⁶⁷

Aus dieser Stellungnahme geht klar hervor, dass der Geschichtsunterricht im Sinne der Partei politisch ausgerichtet und zum Nutzen des politischen Systems verwendet werden soll. Aus den Lehrplänen der parteieigenen schulischen Kaderschmieden – u. a. der Adolf-Hitler-Schulen – geht die neue Rolle des Geschichtsunterrichts deutliche hervor, indem das Fach Geschichte zum Lehrstoffbereich der *Volkskunde* gezählt wird – zusammen mit Fächern wie Geographie, *Rassenlehre*, Deutsch oder Kulturgeschichte. Diese Fächer dienten ganz explizit der politischen und ideologischen Indoktrinierung und sollten die Richtigkeit der nationalsozialistischen Weltansicht vermitteln.²⁶⁸

Der Historiker Kurt-Ingo Flessau spricht gar von einem *säkularisierten Religionsunterricht*, wenn er vom Unterrichtsfach Geschichte spricht.²⁶⁹ Die Geschichtsdarstellung wird dabei an

²⁶⁶ Amtsblatt des bayrischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. 1933, S. 31, Zitat nach Flessau, S. 19

²⁶⁷ Hitler (a). 1938, S. 467

²⁶⁸ vgl. Feller/Feller, S. 113

²⁶⁹ vgl. Flessau, S. 59

den Nutzen und die Weltanschauung der NS-Diktatur angepasst, wobei eine gewisse Mystifizierung der Inhalte vorgenommen wird und die politische Geschichte Deutschlands in gewisser Weise einen heilsgeschichtlichen Charakter erhält. Immer wieder trifft man in der Propaganda auf Schlagworte und Formulierungen, welche eine für das Individuum nicht nachvollziehbare historische Dimension umfassen und semantisch in gewisser Weise die Vollendung der Geschichte beinhalten – man denke in diesem Zusammenhang nur an Begriffe, wie das *Tausendjährige Reich* oder den *Tausendjährigen Münchner Frieden*.

Der Geschichtsunterricht wurde faktisch den Bedürfnissen eines totalitären Regimes angepasst, welches einerseits geschichtliche Daten je nach Nutzen und Belieben anpasste bzw. neu interpretierte²⁷⁰, und den Unterricht dazu heranzog, durch eine gezielte Vermittlung eingeschränkter und willkürlich interpretierter Informationen, das eigene Machtsystem und den „rassischen“ Herrschaftsanspruch historisch zu legitimieren und zu überhöhen. Und wenn Hitler in *Mein Kampf* meint, „man lernt Geschichte, um in ihr eine Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums zu erhalten. Das ist der Zweck und der geschichtliche Unterricht ist nur ein Mittel zu ihm“²⁷¹, muss man ihm und der gesamten nationalsozialistischen Geschichtsrezeption vorwerfen, dass der undifferenzierte, subjektive, utilitaristische und selbst erhöhende Zugang zur Geschichte, welcher im Dritten Reich gepflegt wurde, niemals dem hohen, von Hitler propagierten, Anspruch „aus der Vergangenheit zu lernen“ genügen konnte bzw. sollte.

6.2. Inhaltliche und strukturelle Richtlinien

Das Unterrichtsfach Geschichte fungierte fortan als wesentliches Fach zur Indoktrinierung der Kinder und Jugendlichen. Die nationalsozialistischen Lehren und Ideologien sollten dabei als fundamentale Grundkräfte der Historie präsentiert werden.²⁷²

Neben dieser utilitaristischen Verknüpfung von Geschichte und Politik gibt es von Hitler schon von sehr früh weg klare Weisungen, wie Geschichtsunterrichts im „völkischen“ Staat auszusehen hat:

„Gerade im Geschichtsunterricht muss eine Kürzung des Stoffes vorgenommen werden. Der Hauptwert liegt im Erkennen der großen Entwicklungslinien. [Für

²⁷⁰ vgl. Flessau, S. 77

²⁷¹ Hitler (a). 1938, S. 468

²⁷² vgl. Flessau, S. 62

den Durchschnittsmenschen] ist die Geschichte in erster Linie dazu da, ihm jenes Maß geschichtlichen Einblicks zu vermitteln, das nötig ist für eine eigene Stellungnahme in den politischen Angelegenheiten seines Volkstums.“²⁷³

Die Hauptaufgabe der Geschichtsschreibung im „völkischen“ Staat sieht Hitler darin, sich primär an der „Rassenfrage“ zu orientieren.²⁷⁴

Als repräsentative Quelle, die einerseits die formale Umsetzung der Forderungen – wie jene Hitlers oder Klagges’ – belegt und auch weitere interessante Weisungen beinhaltet, sei hier ein Dokument angeführt, welches klare Anweisungen zu Struktur, Funktion und Inhalt des Geschichtsunterrichts enthält. Es handelt sich dabei um *Richtlinien für die wehrpolitische Erziehungs- und Unterrichtsarbeit*, herausgegeben von der Gauverwaltung Niederdonau des nationalsozialistischen Lehrerbundes aus dem Jahr 1939. Diesem zufolge steht der Kampf als fundamentales Prinzip im Zentrum des Unterrichts:

*„Lebenskundlicher Unterricht hat zu zeigen, dass die Erhaltung und Entfaltung des Lebens nur durch Auslese, Ausmerze und Bewährung gesichert wird. [...] Der Krieg wird sich im Rahmen eines solchen Unterrichts als die Notwendigkeit hoher Lebensentfaltung, großer Anspannung und selbstloser Hingabe zeigen, nicht aber als Einbruch des Bösen in den Bezirk beschaulichen Lebensgenusses. [...] Dabei ist vor allem auf die positive Seite Gewicht zu legen; das Strahlende des Helden, das Kraftvolle und Gesunde dessen, was sich behauptet ist zu betonen. [...] Der Geschichtsunterricht hat Rasse, Persönlichkeit und soldatische Gefolgschaft in ihrer Wirksamkeit aufzuzeigen. ‚Führer und Helden machen Geschichte‘ hat die beglückende Erkenntnis in jeder Geschichtsstunde zu sein.“*²⁷⁵

Aus dieser Ausführung wird jene Funktion deutlich, welche der Historiker Flessau dem Geschichtsunterricht diagnostiziert. Er spricht davon, dass die idealisierten und vorbildhaften Darstellungen, welche im Unterricht vermittelt wurden, nur auf Kosten des Objektivitätsanspruches und der Sachlichkeit der Ausführungen geschehen konnten. Gerade im Fach Geschichte haben parteipolitische Ziele besonders starken Einzug gehalten, von denen Flessau 3 grundlegende Säulen erkennt: Zum ersten gab es die *Rassenlehre*, welche die ideologische Grundlage der nationalsozialistischen Geschichtsinterpretation darstellte und

²⁷³ Hitler (a). 1938, S. 468

²⁷⁴ vgl. Hitler (a), S. 468

²⁷⁵ Bründl. 1939, S. 10

immer wieder als wissenschaftliche Erkenntnis dargeboten wurde. Als zweites gab es die Ideologie der *Volk-ohne-Raum-Bewegung*, in welcher die Deutschen als von allen Seiten und von anderen Völkern bedrängte Art dargestellt wurden, worin sich die ideologische Legitimierung einer militärischen Expansion und Kolonisierung osteuropäischer Gebiete verbarg. Und drittens gab es die *Führer-und-Reich-Ideologie*, durch welche die Schüler für Hitler, das Reich und den Nationalsozialismus begeistert werden sollten.²⁷⁶

6.3. Darstellung in den schulischen Geschichtsbüchern

Wie zu erwarten ist die Darstellung historischer Zusammenhänge in den schulischen NS-Geschichtsbüchern willkürlich und für propagandistisch zweckdienlich zurechtgeschnitten. Analytisches oder gar kritisches Denken spielte im Geschichtsunterricht überhaupt keine Rolle. Vielmehr sollte eine Emotionalisierung der Schüler erreicht werden, um sie von klein auf für Volk und Führer zu begeistern. Die vermittelnden Werte waren klar: keine humanistische Tradition zeichnete den Unterricht, sondern Geschichte war das Mittel zum Zweck zur Ausrichtung der Jugend zum Nutzen von Staat und Partei. Dass sich der Geschichtsunterricht ganz besonders zur Propaganda eignete, ist dabei nahe liegend. Eine Schulbuchreihe für den Geschichtsunterricht mit dem Titel *Geschichtsbuch für die deutsche Jugend* führt diese Intention klar vor Augen: In jenem Band, der für die 1. Klasse, also die 5. Schulstufe bestimmt ist, finden sich – praktisch als historisches „Grundlagenwissen“ – im Inhalt – aus NS-propagandistischer Sicht – „Lichtgestalten“ der deutschen Geschichte²⁷⁷, angefangen bei Adolf Hitler, über Hindenburg, Horst Wessel, Bismarck, Friedrich der Große, Prinz Eugen, Otto I. bis zu Karl den Großen²⁷⁸. Die Darstellung besagter Persönlichkeiten erfolgt dabei wie zu erwarten nicht in sachlicher oder analytischer Weise, sondern in Form romantisierter Heldenerzählungen. Der NS-Politiker Dietrich Klagges geht in seinem Buch *Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung* (1938) mit der historischen Wissenschaftlichkeit und disziplinärer Sachlichkeit scharf ins Gericht: Er verurteilt leidenschaftslose und *gleichgültige* Darstellungen historischer Ereignisse und propagiert eine leidenschaftliche, emotionale und subjektive Geschichtsdarstellung:

²⁷⁶ vgl. Flessau, S. 60 f.

²⁷⁷ vgl. Kumsteller/Haacke/Schneider (b), S. 3 ff.

²⁷⁸ Karl der Große ist in der NS-Geschichtsschreibung durchaus umstritten – einerseits als Lichtgestalt und Reichsgründer, andererseits als der „Sachsenschlächter“ und brutaler Eroberer und christliche Bekehrer germanischer Stämme.

„Der Jugend keine Kenntnisse der Geschichte mit ins Leben zu geben, wäre eine nicht wieder gutzumachende Unterlassung; ihr durch Nüchternheit und Langeweile den Geschichtsunterricht zur Qual zu machen, ist ein Verbrechen; als Quelle von Begeisterung und Ansporn ist er ein herrliches Geschenk.“²⁷⁹

Im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Innsbruck wurde eine quantitative Auswertung der Inhalte von Schulbüchern der NS-Zeit vorgenommen, welche sich unter anderem auf die Häufigkeit der Verwendung von Begriffen konzentriert, welche aufgrund ihrer Konnotation als propagandistisch ausgelegt werden können. Dieser Untersuchung nach steht die Nennung der Figur des *Führers* an der ersten Stelle, gefolgt vom Begriff *Deutsch* (in diversen Ableitungen). Daran anschließend finden sich die Begriffe *Fahne*, *Volk*, *Heimat* und *Vaterland*. Insgesamt finden sich in 156 Seiten ausgewerteten Materials 83 Begriffe dieses Kontextes, also 1mal pro 1,9 Seiten (im Vergleich dazu: in den aktuellen Schulbüchern der Untersuchung aus dem Jahr 1991 ist das Verhältnis 1mal pro 21,5 Seiten).²⁸⁰

Kurt-Ingo Flessau meint, dass die verwendete Semantik jener ähnelt, wie sie in der christlichen Religion Anwendung findet: Immer wieder wurden Emotionen in den Darstellungen geschürt, um die Leser stärker anzusprechen. Eine Art von Schicksalsglauben sollte forciert werden, die historische Mission Hitlers wurde als Paradigma dargestellt. Die Kinder sollten Zuneigung, eine *affektiv-emotionale* Bindung gegenüber dem „Führer“ entwickeln, aus welcher letztlich eine bedingungslose Treue und Opferbereitschaft gegenüber der Autorität Hitlers entstehen sollte. Flessau meint dazu, dass das Fach Geschichte die gleiche Funktion haben sollte, wie die Vermittlung religiöser Lehren, nämlich die kritische Distanz des Intellekts bei der Auseinandersetzung mit einem Thema zu unterbinden.²⁸¹

6.4. Sparta- und der Agogedarstellung in Schulbüchern

Die von der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung immer wieder erwähnte Ähnlichkeit der spartanischen Erziehung mit jener des Dritten Reichs, sowie die daraus resultierende Verlockung, die beiden Systeme miteinander zu vergleichen, machen dieses Stoffgebiet für eine Schulbuchanalyse ganz besonders interessant, da die Agoge in der NS-Geschichtsrezeption nicht ausschließlich in jenem Glanze erstrahlt, den man – oberflächlich betrachtet – erwarten möchte (siehe Kap. 5.3.). In diesem Sinn soll untersucht werden, auf

²⁷⁹ Klagges (a). 1938, S. 114

²⁸⁰ vgl. Cappellari, S. 79

²⁸¹ vgl. Flessau, S. 83

welche Weise ein, in gewissen Aspekten kontrovers eingeschätztes, dennoch strukturell ähnliches Modell, jenen Menschen dargeboten wurde, welche selbst gerade in ein entsprechendes Erziehungssystem eingebunden waren.

Dazu sollen 3 – sich an Inhalten orientierende – Kategorien dienen, welche die ausgearbeiteten Inhalte in eine systematische Ordnung bringen sollen, um eine bessere Überschaubarkeit zu ermöglichen. Die Bearbeitung der Quellen erfolgte dabei unter denselben Voraussetzungen und mittels der gleichen Methodik und Systematik, welche schon in Kapitel 5.1. beschrieben und in der Folge angewendet wurden.

6.4.1. Darstellungen der hellenischen Welt und des griechischen Volkes

„Das persische, das griechische, das römische Reich wurden von Nordmännern im Süden errichtet. Die Welt gehörte von nun an den Ariern.“²⁸²

Dieser Auszug eines Schulbuchs aus dem Jahr 1941 fasst im Grunde die kulturelle Bedeutung der antiken hellenischen Kultur für den Unterricht zusammen: Sie diente dazu, den eigenen germanischen Ursprung in seiner historischen und kulturschaffenden Bedeutung zu erhöhen.

Die analysierten Geschichtsbücher der Unterstufe verbindet die Eigenschaft, dass auf die antike griechische Geschichte nur sehr nebensächlich eingegangen wird. Den wichtigsten – wenn nicht gar einzigen – Bezugspunkt zur griechischen Antike bildet dabei die *indogermanische Wanderung*, also die vermeintliche ethnische Abstammung der Griechen von den *Nordleuten*. Die Griechen, Römer, Perser etc. hätten demnach denselben ethnischen Ursprung wie die Germanen, hätten sich aber im Gegensatz zu diesen mit der unterworfenen Bevölkerung „rassisch“ vermischt und so ihren eigenen Niedergang verursacht. Eine Ausnahme bilden die Germanen, welche in den Darstellungen als jener nordische Volksstamm beschrieben werden, der als einziger seine „rassische Exklusivität“ bewahren konnte.^{283|284|285} Das Griechentum findet zwar Erwähnung, wird aber als ein Produkt „nordischer Herrlichkeit“ eher am Rande dargestellt. Unter Berücksichtigung der „rassischen“ Geschichtsauslegung, welche in den schulischen Geschichtsbüchern rigoros verfolgt wird,

²⁸² Blume. 1941, S. 16

²⁸³ vgl. Hohmann/Lehr/Reppich/Schiefer, S. 27 ff.

²⁸⁴ vgl. Klagges (c), S. 29 ff.

²⁸⁵ vgl. Kumsteller/Haacke/Schneider (c), 28 ff.

fungieren die Griechen – neben den anderen indogermanischen Auswanderern – auch als abschreckendes Beispiel „rassischer Verunreinigung“.

Am vehementesten verfolgt diese Intention das Buch *So ward das Reich* von Heinrich Blume (1941). Im Grunde beinhaltet die Abhandlung über *die nordischen Völker im Süden* den gleichen Inhalt, wie die anderen Werke, doch wird hier das „Rassische“ qualitativ noch deutlicher in den Vordergrund gestellt. Die griechische Kultur wird als homogener Kosmos dargeboten:

„Die Arier (gemeint sind die Griechen, Anm.) brauchten nicht mehr um das tägliche Brot zu sorgen, [...] das war die Aufgabe der unterworfenen Völker. Die nordischen Herren opferten ihr Bauerntum und gewannen dadurch Zeit für neue Aufgaben.“²⁸⁶

Was im Grunde als Spezifikum des lakedaimonischen Staates bekannt ist, wird hier einheitlich auf den gesamten hellenischen Raum angelegt.

Ein zentrales Element in den geschichtlichen Darstellungen bildet die, wie schon in Kapitel 4.2. veranschaulichte, Intention, eine art- und kulturbezogene Nähe zwischen den „großen“ antiken europäischen Hochkulturen (Griechenland, Rom) und den Germanen zu schaffen. Im Buch von Heinrich Blume findet sich die inhaltliche Zusammenfassung:

„Das oberste Gesetz der nordischen Reiche [lautete] ‚folgendermaßen: ‚Halte deine Rasse rein von fremdem Blute.‘ [...] So war die Grundlage der alten arischen Staaten in Indien, Persien, Griechenland und Rom die Rassengesetzgebung.“²⁸⁷

Blume spricht explizit von *nordischen Reichen*, wenn er Griechenland, Persien oder gar Indien meint. Dieser Vereinnahmung der antiken Reiche wird noch zusätzlich Nachdruck verliehen, indem ihnen die *Rassengesetzgebung* als verbindende Eigenheit zugeschrieben wird, welche in dieser Art ein Produkt der Neuzeit ist.

²⁸⁶ Blume. 1941, S. 16

²⁸⁷ ebenda. 1941, S. 16

„Das persische, das griechische, das römische Reich wurden von Nordmännern im Süden errichtet. Die Welt gehörte von nun an den Ariern.“²⁸⁸

Im Geschichtsbuch für Hauptschulen *Die ewige Straße* aus dem Jahr 1943, wird auf den spartanischen Kosmos überhaupt nicht Bezug genommen. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen Leben und Werk der *Nordleute*, was sehr ausführlich behandelt wird. Die Griechen finden lediglich Erwähnung als Nachfahren der Nordleute, die aber – genau wie die Römer – über die Jahrhunderte zu „Mischvölkern“ wurden, da sie sich mit „andersrassigen“ Völkern einließen. Die Germanen hingegen – ebenfalls Nachfahren der Nordleute – blieben hingegen „reinrassig“.²⁸⁹

Auf die Römer hingegen wird umfassender eingegangen. Zwar werden auch diese – wie bereits erwähnt – als Nachfahren der Nordleute eingestuft und im Kampf gegen die *semitischen Punier* durchaus positiv dargestellt. In weiterer Folge schlüpfen sie jedoch in die Rolle der Widersacher der Germanen und erfahren in diesem Sinne einen Imagewandel. Griechenland findet nur einmal kurz am Rande Erwähnung, als Geschäftspartner der Punier.²⁹⁰

Neben der erwähnten „Blutsverwandtschaft“ wird auch die kulturelle und künstlerische Nähe der Griechen zu den Germanen hervorgehoben. Die kulturelle Abstammung der Griechen von den Nordleuten komme beispielsweise darin zum Ausdruck, dass der griechische Tempel in seinem Grundriss vom *nordischen Haus* abstamme, oder dass die hellenische Götterwelt ihren Ursprung im Pantheon der Nordleute hätte.²⁹¹

In dem von Dietrich Klagges herausgegebenen Schulbuch *Volk und Führer* (1941) für die 6. Klasse wird hingegen sehr ausführlich auf den hellenischen Kosmos eingegangen²⁹². Ein wesentlicher Punkt in den Ausführungen ist die dorische Wanderung, welche die alte griechische Ordnung verdrängt und eine *nordische Erneuerung* bewirkt hätte. Dieser Erneuerung werden unter anderem die neuen Entwicklungslinien in der griechischen Kunst zugeschrieben. Ebenfalls im Rahmen dieser Begebenheiten sei – durch einen umfassenden

²⁸⁸ Blume. 1941, S. 16

²⁸⁹ vgl. Hofe/Seifert, S. 97

²⁹⁰ vgl. ebenda, S. 100 ff.

²⁹¹ vgl. Schmitthenner/Flidner, S. 23

²⁹² In *Volk und Führer* für die 2. Klasse wird – im Vergleich dazu – die griechische Geschichte nur im Zusammenhang mit der *indogermanischen Wanderung* erwähnt. Im Zentrum der Darstellung steht im Grunde die „Rasse“, und wie die „Vermischung“ indogermanischen Blutes mit dem Blut „minderwertiger“ Eingeborener alle 3 großen *nordischen Reiche des Südens* (das persische Reich, das Reich Alexanders und das römische Reich) in den Untergang führte (vgl. Klagges (c), S. 29 ff.).

technologischen Fortschritt – „die reiche und vielgestaltige Kunst der Achäer, ihr Gold- und Bronzegerät verschwunden: das Eisen trat seine Herrschaft an.“²⁹³

Die zentrale Bedeutung der griechischen Geschichte in den Schulbüchern ist die proklamierte Abstammungsverwandtschaft zu den Germanen und damit zum deutschen Volk. Vor allem in den Schulbüchern der Unterstufe wird auf die kulturellen Leistungen der Griechen beinahe gänzlich verzichtet. In den Büchern für die 6. Klasse wird hingegen sehr ausführlich auf den hellenischen Kosmos eingegangen. Dabei wird ein idealisiertes Bild der antiken Griechen vermittelt, allerdings stets vor dem Hintergrund, dass es sich bei den Hellenen um ein „arisches Brudervolk“ handelte.

6.4.2. Der lakedaimonische Staat

Die Abstammung von den Nordmännern und die Erhaltung ihres kulturellen Erbes, ist ein Wesenzug, welcher der griechischen Kultur und damit auch der spartanischen Ordnung als grundlegende Charaktereigenschaft zugeschrieben wird. Dabei ist anzumerken, dass es vor allen anderen die Dorier sind, welche in den NS-Schulbüchern als die unmittelbaren Nachfahren der Nordleute dargestellt werden. Im spartanischen Stadtstaat sei deshalb die unmittelbare Umsetzung ursprünglicher, nordischer Eigenheiten gepflegt worden:

„Die spartanische Staatsordnung ist eine bewusste Schöpfung aus nordischem Geist. Durch einen Staatssozialismus, wie es ihn in dieser Folgerichtung kaum sonst in der Geschichte gibt, wollte sie der Minderzahl eines hochrassischen Eroberervolkes die dauernde Herrschaft über eine große Mehrheit Unterworfenen und die Erhaltung seiner Blutreinheit gewährleisten.“²⁹⁴

Diese Stelle gibt einerseits das Abstammungsverhältnis der Spartiaten wieder und beschreibt andererseits ihr politisches System, welches unter Verwendung des neuzeitlichen Begriffs *Staatssozialismus* kategorisiert wird. Mit der Einbringung des Rassebegriffs, könnte man durchaus interpretieren, dass Sparta seinem politischen und sozialen Wesen nach als artverwandt zum nationalsozialistischen Staat dargestellt werden sollte.

Einer zentralen politischen Institution Spartas, der Apella, werden ebenfalls nordische Wurzeln zugeschrieben:

²⁹³ vgl. Klagges (b), S. 55 f.

²⁹⁴ Klagges (b). 1941, S. 66

„Die spartanische Volksversammlung [...] entsprach noch ganz der alten indogermanischen Heeresgemeinde.“²⁹⁵

Im Buch für die 6. Klasse von Dietrich Klagges wird unter anderem auf den Niedergang Spartas eingegangen, welcher, wie zu erwarten, auf biologische Ursachen zurückgeführt wird:

„...die Verluste waren im Laufe der Zeit größer als die Zahl der Geburten. Vom Peloponnesischen Krieg an musste man daher selbst Heloten als Schwerebewaffnete in das Heer aufnehmen. Damit kam es zu Blutmischungen mit den Unterworfenen, der Untergang des Herrenvolkes war nicht mehr aufzuhalten.“²⁹⁶

Unter Berücksichtigung der beiden Theorien, welche in der NS-Rezeption zum spartanischen Niedergang diskutiert wurden (siehe Kap. 5.5.1.), orientiert sich diese Darstellung daran, dass Außenstehende in den Kreis der Spartiaten eindringen und so das spartanische Blut „verunreinigen“. Deziert werden die Heloten dafür verantwortlich gemacht. Die Theorie wird allerdings noch weiter ausgeführt und mit einem ökonomischen Umbruch in Verbindung gesetzt. Die daraus resultierenden Veränderungen hinsichtlich der Neuverteilung bzw. Privatisierung des Grundbesitzes, vollendeten den sozialen Niedergang Spartas. Indem *„das Wesen des Kapitalismus auf die nordischen Adelsbauern übergriff, war es mit der Wehrkraft zu Ende.“* Die Spartiaten erlebten in der Folge einen sozialen Abstieg und vermischten sich mit der *minderwertigen Unterschicht*. *„Mit dem rassischen Zerfall ging der politische Hand in Hand.“²⁹⁷*

Ob nun die ökonomischen Veränderungen dafür verantwortlich waren, dass sich die spartanische Oberschicht mit den unteren Schichten „vermischte“ oder ob diese „Vermischung“ die wirtschaftliche Neuordnung verursacht hat, geht aus dem Text nicht eindeutig hervor.

Das Buch versucht auch die Vorurteile, welche oft an Sparta herangetragen wurden zu entkräften. Demnach wurden in Sparta keineswegs kulturelle Werte zugunsten des Krieges

²⁹⁵ Klagges (b). 1941, S. 65

²⁹⁶ ebenda. 1941, S. 66

²⁹⁷ vgl. Klagges (b), S. 66

vernachlässigt, wie beispielsweise der dorische Säulenkanon in der Baukunst beweisen würde.²⁹⁸ Zudem wird der spartanische Staat an sich schon als kulturelle Leistung betrachtet:

„Sparta als Geburtsort der heroischen Staatsidee widerlegt alleine schon den Vorwurf mangelnden Kulturschaffens.“²⁹⁹

Auch auf die Stellung der spartanischen Frauen wird an einem Punkt eingegangen, welche einem umfassenden Selbstverständnis der Dorier, hinsichtlich einer angemessenen sozialen Gliederung, zugeschrieben wird:

„Wie treu Sparta das Erbe der Ahnen bewahrt hat, zeigt auch die Stellung der Frau, die an die homerische Frühzeit erinnert und viel freier und geachteter war als im demokratischen Athen. Dasselbe gesunde Denken verrät sich auch in der Absonderung der dorischen Schicht und der daraus sich ergebenden Erbgesundheitspflege.“³⁰⁰

Die Rolle der spartanischen Frauen wird idealisiert, ohne wirklich ausführlich auf ihre Situation einzugehen. Lediglich der Vergleich mit der vermeintlich schlechteren Situation im demokratischen Athen wird zur Abgrenzung herangezogen. Weitergeführt wird die „dorische Eigenart“, anhand der Etablierung einer Oberschicht, welcher an dieser Stelle eugenische Prinzipien nachgesagt werden.

Der lakedaimonische Kosmos erfährt in den Schulbüchern, in welchen er ausführlich behandelt wird, eine sehr positive, wenn nicht gar vorbildgebende Darstellung und entspricht dabei in der Regel den gängigen Spartarezeptionen aus nationalsozialistischer Feder.

6.4.3. Das spartanische Erziehungssystem

Im folgenden Teil soll nun auf Textstellen und Zusammenhänge Bezug genommen werden, welche sich explizit mit der Agoge beschäftigen. Wie zu erwarten, hält sich die Stoffmenge bezüglich dieses Themas in Grenzen und findet sich lediglich in Büchern der Oberstufe, genauer gesagt für die 6. Klasse. An dieser Stelle muss allerdings angemerkt werden, dass die Darstellungen wesentlich umfassender sind, als in den meisten österreichischen Schulbüchern, welche gegenwärtig Verwendung finden.

²⁹⁸ vgl. Klagges (b), S. 67

²⁹⁹ Klagges (b). 1941, S. 67

³⁰⁰ ebenda. 1941, S. 65

In der Schulbuchreihe *Geschichte für die deutsche Jugend* (1942) findet man beispielsweise folgende Beschreibung des spartanischen Erziehungswesens:

„Durch die planmäßige Erziehung ist in Sparta ein Menschentyp gezüchtet worden, [...] ein Typ harter, kampfbereiter, jederzeit einsatzfähiger und entschlossener Menschen.“³⁰¹

Die Autoren heben diese Eigenschaften als typisch spartanisch hervor und grenzen die Spartaner hinsichtlich ihrer asketischen und militärischen Lebensweise von den anderen Griechen ab. Wie diese planmäßige Erziehung dann im Detail aussah bzw. welche Abhärtungs- und Disziplinierungsmaßnahmen von den spartanischen Erziehern unternommen wurden, wird nicht beschrieben. Wichtig scheinen lediglich die Intention und das Resultat zu sein, für das neben physiologischer Stärke auch bestimmte Charaktereigenschaften hervorgehoben werden.

„Vom siebenten Lebensjahr an wurden die Knaben nicht mehr in der Familie, sondern gemeinschaftlich erzogen, in strengster militärischer, vor allem auf Weckung des Ehrgefühls gerichteter Zucht.“³⁰²

Der Begriff *Ehre* genießt bekanntermaßen im nationalsozialistischen Sprachgebrauch eine besondere Bedeutung. Die Darstellung, dass die spartanische Erziehung auf die Ausbildung von Ehre abgezielt hätte, verleiht dem System im Geiste der Zeit eine eindeutig positive Konnotation und wird unmissverständlich an militärische Tugenden geknüpft.

Neben der Betonung des Ehrgefühls und der überdurchschnittlichen Kampfesfähigkeiten, welche die Agoge und der spartanische Kosmos mit sich brachten, werden auch die Führungsfähigkeiten der Spartiaten erwähnt:

„Oft hat in verzweifelten Lagen ein einziger Spartiat als Führer genügt, um die Lage zu retten.“³⁰³

³⁰¹ Kumsteller/Haacke/Schneider (a). 1942, S. 70

³⁰² Klagges (b). 1941, S. 65

³⁰³ Kumsteller/Haacke/Schneider (a). 1942, S. 70

Auf einen genaueren Zusammenhang dieser Situation wird im Text nicht eingegangen. Es ist nicht näher beschrieben, um welche Lagen es sich dabei handelt (anzunehmen ist, dass eine militärische Situation gemeint ist), noch ob der einzelne Spartiat als Führer anderer Spartaner fungierte oder als Führer nicht-spartanischer Griechen, oder sonstiges. Der Textteil vermittelt schlicht einen unreflektierten und willkürlich konstruierten Vorteil spartanischer Härte und Erziehung.

Im folgenden Teil wird zur spartanischen „Rassenpflege“ Stellung genommen:

„Auch die Mädchen trieben leichtathletische Wettspiele, sie sollten einst gesunde Mütter werden. Alle Sorge der Spartiaten galt der Aufgabe, die Kraft ihrer Rasse zu erhalten. Ehelosigkeit wurde bestraft, kinderlose Ehen wurden geschieden. Nur die Kinder, deren beide Eltern Spartiaten waren, galten als vollbürtige Spartiaten. Schwächliche Kinder wurden nach der Geburt ausgesetzt. So waren, wie ein Grieche schrieb, ‚die Spartaner die ersten, die nicht allein Hunde und Pferde durch Zucht veredelten wollten, sondern auch die Menschen‘.“³⁰⁴

Den Namen des Verfassers dieses Zitats bleibt uns der Autor leider schuldig. Doch die bloße Erwähnung der Worte legt die Vermutung nahe, dass sich die Meinung des Autors in den Worten des angeblichen, griechischen Verfassers widerspiegelt. Wie so oft wird auch hier die spartanische „Rassenhygiene“ hervorgehoben.

So positiv die spartanischen Zucht- und Leistungsanforderungen dargestellt werden, ist an anderer Stelle wiederum die Rede von *ödem Drill*³⁰⁵, welcher in der Agoge gepflegt wurde. In gewisser Weise scheint der Autor an dieser Stelle hin und her gerissen, zwischen der heroisch-asketischen Kampfkraft einerseits und der tatsächlichen Nachvollziehbarkeit dieser Erziehungspraktiken andererseits.

6.4.4. Zusammenfassung

Die Darstellungen in den analysierten Schulbüchern für das Unterrichtsfach Geschichte lassen sich hinsichtlich ihres Griechenland- bzw. Spartabezugs in zwei Gruppen aufteilen: Die

³⁰⁴ Kumsteller/Haacke/Schneider (a). 1942, S. 70

³⁰⁵ vgl. Kumsteller/Haacke/Schneider (a), S. 70

Beschäftigung mit der Antike steht – den Inhalten der Bücher zufolge – zum einen in der 2. Klasse und andererseits in der 6. Klasse auf dem Unterrichtsplan.

Die Inhalte der Bücher für die 2. Klasse sind den didaktischen Ansprüchen der betreffenden Altersstufe entsprechend angepasst und scheinen als Lehrziel nur einen oberflächlichen Überblick über die Antike geben zu wollen. Inhaltlich auffällig ist, dass das antike Griechenland lediglich im Zusammenhang mit der *indogermanischen Wanderung* und die Griechen als ethnische Abkömmlinge der *Nordleute* erwähnt werden. Der hellenische Kosmos wird nicht als eigenständige kulturhistorische Sphäre dargestellt, sondern als eine Errungenschaft der Nordleute, wodurch die Verwandtschaft und im Endeffekt die kulturschaffende Bedeutung der Germanen hervorgehoben wird.

Die zweite Kategorie bilden die Bücher für die 6. Klasse. Auch ihr Bild der griechischen Antike ist gemäß der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung von der Verwandtschaft zu den Nordleuten und von „rassentheoretischen“ Grundlagen geprägt. Im Gegensatz zu den Büchern der 2. Klasse wird allerdings sehr ausführlich auf die hellenische Welt eingegangen, wobei den Doriern eine zentrale Stellung zukommt und somit auch Sparta und die Agoge eine sehr umfassende Darstellung erfahren – wesentlich umfassender als in gegenwärtig in Verwendung stehenden Geschichtsbüchern.

Die Darstellung der hellenischen Welt und Spartas sind gemäß der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung stark an „rassische“ Bezugspunkte gekoppelt. Kulturelle Leistungen scheinen grundsätzlich von nachrangigem Interesse zu sein, wichtiger sind Konstrukte wie „Blutsverwandtschaft“ und „ethnische Qualität“.

Eine umfassende Schilderung der spartanischen Verhältnisse ist den Oberstufenschülern vorbehalten. Sparta wird dabei als Ableger der Nordleute beschrieben und somit verwandt zu den weiter im Norden lebenden Germanen, welche zweifellos den wichtigsten Platz in den schulischen Geschichtsbüchern einnehmen. Neben dieser verwandtschaftlichen Nähe wird Sparta als „Rassestaat“ dargestellt, in dem die eugenischen und „rassehygienischen“ Prinzipien Anwendung fanden, welche im Dritten Reich so vehement propagiert wurden. Auf der anderen Seite dient Sparta für die Autoren auch als Mahnmal für „rassische Verunreinigung“, welche durch die Integration „minderwertiger“ Gesellschaftsschichten verursacht wurde.

Die Agoge wird in den Schulbüchern als gestaltende Institution beschrieben, welche einerseits die eugenischen Prinzipien umgesetzt hat und andererseits bestimmte Tugenden bei den

Auszubildenden förderte, welche den Idealen der nationalsozialistischen Pädagogik sehr nahe stehen. Besondere Betonung finden in diesem Zusammenhang auch Charaktereigenschaften wie *kampfbereit, entschlossen*, etc... oder die Ausbildung eines Ehrgefühls, was den Schluss nahe legt, dass die Agoge in einem positiven, inspirierenden Licht an die Schüler herangetragen werden sollte. Der Umstand, dass auf die harten Erziehungspraktiken und Züchtigungen der Spartaner, welche durchaus auch kritisch aufgenommen wurden (siehe Kap. 5.3.), nicht eingegangen wird, lässt darauf schließen, dass die idealisierte Darstellung der spartanischen Kampfeskraft nicht getrübt werden sollte. Denn es ist anzunehmen, dass die Schüler den brutalen Erziehungspraktiken der Agoge wohl eher ablehnend gegenübergestanden hätten, und dass dadurch der Mythos und die Vorbildwirkung der spartanischen Soldaten relativiert worden wären.

Allgemein ist jedoch mit Sicherheit festzustellen, dass Griechenland, Sparta und die Agoge lediglich ein nebensächliches Thema in den Geschichtsbüchern aus der Zeit des Nationalsozialismus waren. Die Hauptaufmerksamkeit gehörte – ganz besonders in den unteren Klassen – allem Germanischen.

7. Resümee

Felix Maria Zawodsky zieht in seiner Dissertation aus dem Jahr 1943 einen Vergleich zwischen dem spartanischen Erziehungssystem und dem seiner eigenen sozialen und politischen Gegenwart. Nach einer ausführlichen Analyse des spartanischen Kosmos und dessen Gegenüberstellung zu den Erziehungsvorstellungen des Nationalsozialismus, kommt er zu dem Schluss, die NS-Pädagogik biete uns *„ins Altertum transponiert, das ganz gleiche Bild, wenn wir den spartanischen Kosmos, [...] vor unserem geistigen Auge wiedererstehen lassen. Zeit und Lage sind verschieden, Tendenz, Erscheinungsform und Sinn aber gleich.“*³⁰⁶

Zwischen der NS-Pädagogik und der Agoge sind tatsächlich eine ganze Menge Ähnlichkeiten und Parallelen auszumachen. Und dem, im Rahmen dieser Arbeit analysierten, Quellenmaterial nach zu schließen, kann man wohl mit gutem Grund behaupten, dass im Großen und Ganzen die spartanische Erziehung für die Nationalsozialisten eine vorbildgebende und inspirierende Rolle spielte. Die Ausgangshypothese wurde insofern teilweise verifiziert – jedoch nicht vollständig. Denn in den Reihen der Rezipienten wurden vereinzelt – und auch eher am Rande – Stimmen laut, welche die erzieherische Härte, Brutalität, körperliche Züchtigung und übermäßige Unterdrückung der Individualität, welche sie in der Agoge erkannten, als unzeitgemäß und für eine moderne Erziehung unpassend einstufen.

Doch für den weitaus überragenden Teil der Autoren aller Literaturgattungen stellten Sparta und die Agoge ein – zumindest zeitweise – gelungenes Projekt erfolgreicher „Rassenhygiene“ dar, welches in diesem Zusammenhang in zweierlei Hinsicht von Bedeutung war. Einerseits als Vorbild, wegen einer scheinbar strikten und erfolgreichen Eugenik, und andererseits als Warnung, aufgrund der „rassischen“ Vermischung der spartanischen Oberschicht mit „minderwertigen“ sozialen Schichten. Diese Konstruktion bildet in der NS-Literatur einen roten Faden, welcher Sparta als doppelgesichtiges Mahnmahl stilisiert.

Weitere Eigenheiten, welche eine positive Rezeption erfuhren, waren die Erziehungsziele, welche mit Hilfe der Agoge umgesetzt werden sollten und welche mit Abstand die größte „reale“ Ähnlichkeit zur Erziehung der Nationalsozialisten aufweisen. Und ganz in diesem Sinn ist die NS-Rezeption ein einstimmiger Lobgesang auf die spartanische Körperertüchtigung, die Wehrerziehung, den Kadavergehorsam, sowie die „Charakter- und

³⁰⁶ Zawodsky. 1943, S. 133

Ehrerziehung“. Dass in diesem Fall, ebenso wie mit der „rassischen“ Interpretation, dem spartanischen System schlichtweg Eigenheiten zugeschrieben wurden, welche eine eventuelle Vorbildwirkung Spartas verstärken sollten, soll nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass ein totalitäres System – gleich welcher Art – auf entsprechende Erziehungsziele zurückgreifen muss. Insofern bildet das Dritte Reich keine Ausnahme, sondern lediglich einen repräsentativen Fall, wobei die Nationalsozialisten in Bezug auf ihre Vorstellungen von Erziehung von vornherein eine verhältnismäßig deutliche Sprache pflegten.

Im Fall des klassischen Sparta lassen sich eine ganze Menge moderner Begriffe auf dessen Gesellschaftsordnung anwenden, mit deren Hilfe man diese kategorisieren könnte. Ob man die lakedaimonische Ordnung nun als „Kriegerkommunismus“ oder als „Rassestaat“ bezeichnet, man sollte bedenken, dass diese Ideologien im antiken Griechenland noch nicht in dieser Form existierten und deshalb eine derartige Einordnung lediglich einer Instrumentalisierung der antiken Verhältnisse dienen kann und fern ab jeder sachlichen Auseinandersetzung steht. Und vor diesem Hintergrund ist auch das Verhältnis der Nationalsozialisten zur Agoge zu betrachten. Durch die besondere Beschaffenheit der spartanischen Erziehung ist die Instrumentalisierung zu Propagandazwecken durch militaristische Systeme wie jenes des NS-Staats nahe liegend. Durch weitere konstruierte Anknüpfungspunkte, wie die Betonung der verwandtschaftlichen Nähe zwischen Doriern und Germanen oder des „Rassebewusstseins“ der Spartiaten, werden die tatsächlichen Gemeinsamkeiten des Erziehungssystems (z. B. die Betonung der körperlichen Ertüchtigung, die zentrale Bedeutung Wehrerziehung und die Geringschätzung der intellektuellen Bildung) ergänzt und gefestigt. Durch diese Dynamik und dem daraus resultierenden Selbstverständnis zu Sparta, entwickelte sich allerdings in der Folge ein Diskurs, welcher gewisse Aspekte der Vorbildfunktion der Agoge in differenzierter Weise darstellte. Dieser Diskurs wurde freilich nur am Rande geführt, und alleine der Umstand, dass er in einem modernen totalitären Staat überhaupt geführt werden konnte, lässt darauf schließen, dass Sparta und die Agoge im Grunde lediglich eine periphere Rolle im Kosmos des Nationalsozialismus spielten.

Um eine Brücke zu einer eventuellen Bedeutung dieser Erkenntnisse für die Gegenwart zu bauen, soll an dieser Stelle noch einmal auf die jeweilige Bedeutung der Erziehungssysteme Spartas und des Dritten Reiches in unserem Geschichtsverständnis hingewiesen werden. Die Rezeption der Nationalsozialisten fällt nicht grundlos in dieser für die eigenen Zwecke einvernehmenden Form aus. Die beiden Erziehungssysteme weisen eine strukturelle

Ähnlichkeit zueinander auf, welche im Grunde eine Qualität aller Totalitarismen bildet, welche sich letztlich nur durch den jeweiligen zeitlichen Kontext voneinander unterscheiden. In einem zivilgesellschaftlich verantwortungsvollen und reflektierten Umgang mit Geschichte sollte stets darauf geachtet werden, dass ein System, welches sich derartiger pädagogischer Strukturen bedient, seine Bürger – unter Vorspiegelung falscher Tatsachen – stets zu Opfern der eigenen Ordnung macht und lediglich darauf abzielt, seine destruktiven Energien auf den Rücken der eigenen und anderen Menschen zu befriedigen.

In diesem Sinne soll mit den Worten Felix Maria Zawodskys (1943) geschlossen werden, der mit seiner Einschätzung selbst in Zeiten höchster Konformität, Manipulation und Destruktivität zu dem Schluss kommt, dass Athen – als antikes Zentrum der Kultur – die Zeit einigermaßen überdauert hat und heute nach wie vor der geistige Mittelpunkt Griechenlands ist. Sparta hingegen – als Zentrum der Macht – ist verfallen.³⁰⁷

³⁰⁷ vgl. Zawodsky, S. 133 f.

Literaturverzeichnis

Historische Quellenliteratur

- **Benze**, Rudolf: Totaler Erziehungsanspruch. In: Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Paul List Verlag; München 1990
- **Berve**, Helmut (a): Sparta. Bibliographisches Institut AG; Leipzig 1937
- **Berve**, Helmut (b): Vorwort. In: Berve, Helmut (Hg.): Das neue Bild der Antike. 1. Band: Hellas. Koehler und Amelang; Leipzig 1942
- **Berve**, Helmut (c): Griechische Geschichte. Erste Hälfte: Von den Anfängen bis Perikles. Herder und Co; Freiburg 1931
- **Berve**, Helmut (Hg.): Das neue Bild der Antike. 1. Band: Hellas. Koehler und Amelang; Leipzig 1942
- **Berve**, Helmut/ **Eichhorn**, Friedrich (Hg.): Antike. Alte Sprache und deutsche Bildung. Für die Kriegszeit vereinigte Ausgabe der Neuen Jahrbücher für Antike und Deutsche Bildung und der Zeitschrift Die Alten Sprachen. Diesterweg/Teubner; Leipzig/Berlin 1943
- **Blume**, Heinrich: So ward das Reich. Deutsche Geschichte für die Jugend. In: Klagges, Dietrich (Hg.): Volk und Führer. Deutsche Geschichte. Diesterweg; Frankfurt 1941
- **Brake**, Jürgen: Spartanische Staatserziehung. Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1939
- **Bründel**, Josef: Geschichte. In: NS-Lehrerbund, Gauverwaltung Niederdonau (Hg.): Richtlinien für die wehrpolitische Erziehungs- und Unterrichtsarbeit. NS-Lehrerbund; Wien 1939
- **Darré**, Walther: Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse. Lehmanns; München/Berlin 1940
- **Englert**, Ludwig: Die Gymnastik und Agonistik der Griechen als politische Leibeserziehung. In: Berve, Helmut (Hg.): Das neue Bild der Antike. 1. Band: Hellas. Koehler und Amelang; Leipzig 1942
- **Gamm**, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Paul List Verlag; München 1990
- **Gehl**, Walther: Deutsche Geschichte in Stichworten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hirt; Breslau 1938
- **Herodot**: Neun Bücher zur Geschichte. Marix Verlag; Wiesbaden 2007
- **Hitler**, Adolf (a): Mein Kampf. Zentralverlag der NSDAP; München 1938
- **Hitler**, Adolf (b): Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928 In: Institut für Zeitgeschichte (Hg.): Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Band 7. Deutsche Verlags-Anstalt; Stuttgart 1961
- **Hofe**, Werner von/ **Seifert**, Peter: Die ewige Straße. Geschichtsbuch für die Hauptschule. Band I. Helden unserer Zeit 1871 – 1942. Taten unserer Ahnen. 4000 vor – 1000 nach der Zeitrechnung. Crüwell; Dortmund/Breslau 1943
- **Hohmann**, Walter/ **Lehr**, Kuno/ **Reppich**, Hans/ **Schiefer**, Wilhelm: Volkwerden der Deutschen. Geschichtsbuch für die Deutschen Oberschulen und Gymnasien. Klasse 2. Indogermanen und Germanen (Von der Urzeit bis 1000 n. Chr.). Salle; Frankfurt 1939
- **Institut für Zeitgeschichte** (Hg.): Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928. Deutsche Verlags-Anstalt; Stuttgart 1961

- **Kaufmann**, Günter: Die Jugenderziehung der Antike. Sonderdruck für den Kriegsbetreuungsdienst des Reichsleiters von Schirach; Wien 1942
- **Klagges**, Dietrich (a): Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung. Diesterweg; Frankfurt 1938
- **Klagges**, Dietrich (b) (Hg.): Volk und Führer. Deutsche Geschichte für die Schulen. Klasse 6. Von der Vorgeschichte bis zum Ende der Staufezeit. Diesterweg; Frankfurt 1941
- **Klagges**, Dietrich (c) (Hg.): Volk und Führer. Deutsche Geschichte für die Schulen. Klasse 2. Die Germanen. Diesterweg; Frankfurt 1940
- **Krahe**, Hans: Die Indogermanisierung Griechenlands. In: Berve, Helmut/ Eichhorn, Friedrich (Hg.): Antike. Alte Sprache und deutsche Bildung. Für die Kriegszeit vereinigte Ausgabe der Neuen Jahrbücher für Antike und Deutsche Bildung und der Zeitschrift Die Alten Sprachen. Diesterweg/Teubner; Leipzig/Berlin 1943
- **Kumsteller U./ Haacke**, U./ **Schneider**, B. (a): Geschichtsbuch für die deutsche Jugend. Klasse 6. Ostmärkischer Landesverlag; Wien 1942
- **Kumsteller U./ Haacke**, U./ **Schneider**, B. (b): Geschichtsbuch für die deutsche Jugend. Klasse 1. Ostmärkischer Landesverlag; Wien 1943
- **Kumsteller U./ Haacke**, U./ **Schneider**, B. (c): Geschichtsbuch für die deutsche Jugend. Klasse 2. Ostmärkischer Landesverlag; Wien 1942
- **Lüdemann**, Hans: Sparta. Lebensordnung und Schicksal. Teubner; Leipzig/ Berlin 1939
- **Meier**, Theodor: Das Wesen der spartanischen Staatsordnung. Nach ihren lebensgesetzlichen und bodenrechtlichen Voraussetzungen. In: Miltner, Franz/ Wickert, Lothar (Hg.): Klio: Beiträge zur Alten Geschichte: Beiheft XLII, Neue Folge, Heft 29. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung; Leipzig 1939
- **NS-Lehrerbund, Gauverwaltung Niederdonau** (Hg.): Richtlinien für die wehrpolitische Erziehungs- und Unterrichtsarbeit. NS-Lehrerbund; Wien 1939
- **Rosenberg**, Alfred: Von der Auffassung über nationalsozialistische Erziehung. In: Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Paul List Verlag; München 1990
- **Schmitthenner**, Paul/ **Flidner**, Friedrich: Führer und Völker. Geschichtsbuch für höhere Schulen. Geschichte des deutschen Volkes und seiner Vorfahren von den Anfängen bis Kaiser Karl. Velhagen und Klasing; Bielefeld/Leipzig 1940
- **Stippel**, Fritz: Ehre und Erziehung in der Antike. Heft 7. In: Burckhardt, Georg (Hg.): Kulturphilosophische, philosophiegeschichtliche und erziehungswissenschaftliche Studien. Konrad Triltsch; Würzburg 1939
- **Weimer**, Hermann: Geschichte der Pädagogik. In: Sammlung Göschen Band 145. Walter de Gruyter; Berlin 1941
- **Zawodsky**, Felix Maria: Erziehung als kultische und staatliche Idee in Sparta. Dissertation; Wien 1943

Sekundärliteratur

- **Albertz**, Anuschka: Exemplarisches Heldentum. Die Rezeptionsgeschichte der Schlacht an den Thermophylen von der Antike bis zur Gegenwart. Oldenbourg; München 2006
- **Andrewes**, Anthony: Die Regierung des klassischen Sparta (1966). In: Christ, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986

- **Baumgarten**, Roland: Jugend: Griechenland. In: Christes, Johannes/ Klein, Richard/ Lüth, Christoph (Hg.): Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 2006
- **Breyvogel**, Wilfried/ **Lohmann**, Thomas: Schulalltag im Nationalsozialismus. In: Herrmann, Ulrich (Hg.): Die Formung des Volksgenossen: Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Beltz Verlag; Weinheim/Basel 1985
- **Bringmann**, Klaus: Die soziale und politische Verfassung Spartas – ein Sonderfall der griechischen Verfassungsgeschichte (1980). In: Christ, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986
- **Buchmann**, Bertrand Michael: Einführung in die Geschichte. Facultas; Wien 2002
- **Buddrus**, Michael (a): Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1. In: Institut für Zeitgeschichte (Hg.): Texte und Materialien zur Zeitgeschichte: Band 13/1. K. G. Saur; München 2003
- **Buddrus**, Michael (b): Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 2. In: Institut für Zeitgeschichte (Hg.): Texte und Materialien zur Zeitgeschichte: Band 13/2. K. G. Saur; München 2003
- **Cappellari**, Daniela: Schulbücher im Nationalsozialismus und Schulbücher heute: Parallelen und Unterschiede. Neue Wege der Schulbuchpädagogik oder „aus alt mach neu?“ Diplomarbeit; Wien 1991
- **Cartledge**, Paul: Hopliten und Helden. Spartas Beitrag zur Technik der antiken Kriegskunst (1977). In: Christ, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986
- **Christ**, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986
- **Christ**, Karl: Spartaforschung und Spartabild. Eine Einleitung (1983). In: Christ, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986
- **Christes**, Johannes/ **Klein**, Richard/ **Lüth**, Christoph (Hg.): Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 2006
- **Clauss**, Manfred: Sparta. Eine Einführung in seine Geschichte und Zivilisation. C. H. Beck; München 1983
- **Feller**, Barbara/**Feller**, Wolfgang: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt. Juventa; Weinheim/München 2001
- **Finley**, Moses: Sparta (1975). In: Christ, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986
- **Flessau**, Kurt-Ingo: Schule der Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus. Ehrenwirth; München 1977
- **Gamm**, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Paul List Verlag; München 1990
- **Gehrke**, Hans-Joachim: Die Thermophylenrede Hermann Görings zur Kapitulation Stalingrads. Antike Geschichtsbilder im Wandel vom Heroenkult zum Europadiskurs. In: Martin, Bernd (Hg.): Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen. Ereignisse, Auswirkungen, Reflexionen. Rombach; Berlin 2006
- **Giesecke**, Hermann: Die Hitlerjugend. In: Herrmann, Ulrich: Die Formung des Volksgenossen. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Beltz Verlag; Weinheim/Basel 1985
- **Herrmann**, Ulrich (Hg.): Die Formung des Volksgenossen. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Beltz Verlag; Weinheim/Basel 1985
- **Institut für Zeitgeschichte (Hg.)**: Texte und Materialien zur Zeitgeschichte. K. G. Saur; München 2003

- **Jung-Holzreither**, Judith: Verwaltete Kindheit. Strategien der Identitätsbildung in NS-Erziehungsinstitutionen durch gezielte sprachliche Adressierungen von Jugendlichen. Diplomarbeit; Wien 2003
- **Kater**, Michael: Die Deutsche Elternschaft im nationalsozialistischen Erziehungssystem. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Familie. In: Herrmann, Ulrich (Hg.): Die Formung des Volksgenossen. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Beltz Verlag; Weinheim/Basel 1985
- **Keim**, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. 2. Band. Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1997
- **Klönne**, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. PapyRossa; Köln 2003
- **Link**, Stefan: Der Kosmos Sparta. Recht und Sitte in klassischer Zeit. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1994
- **Losemann**, Volker: Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945. Hoffmann und Campe; Hamburg 1977
- **Luther**, Andreas/ **Meier**, Mischa/ **Thommen**, Lukas (Hg.): Das Frühe Sparta. Franz Steiner Verlag; München 2006
- **Marrou**, Henri-Irénée: Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum. Karl-Alber; Freiburg/ München 1957
- **Martin**, Bernd (Hg.): Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen. Ereignisse, Auswirkungen, Reflexionen. Rombach; Berlin 2006
- **Nemecek**, Helga: Zum Bildungs- und Erziehungsbegriff im Deutschen Nationalsozialismus. Menschenbilder im Kontext von Bildung, Erziehung und Politik. Dissertation; Wien 2002
- **Nilsson**, Martin: Die Grundlagen des spartanischen Lebens (1912). In: Christ, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986
- **Nyssen**, Elke: Schule im Nationalsozialismus. Quelle und Meyer; Heidelberg 1979
- **Ploetz**, Carl (Bgrd.): Der große Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte; 34. Auflage. Komet Verlag für Zweitausendeins; Köln 2005
- **Rebenich**, Stefan: Leonidas und die Thermophylen. Zum Sparta-Bild in der deutschen Altertumswissenschaft. In: Luther, Andreas/ Meier, Mischa/ Thommen, Lukas (Hg.): Das Frühe Sparta. Franz Steiner Verlag; München 2006
- **Schiller**, Friedrich: Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon (1790). In: Christ, Karl (Hg.): Sparta. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1986
- **Schmitz**, Winfried: Die Macht über die Sprache. Kommunikation, Politik und soziale Ordnung in Sparta. In: Luther, Andreas/ Meier, Mischa/ Thommen, Lukas (Hg.): Das Frühe Sparta. Franz Steiner Verlag; München 2006
- **Sparr**, Manfred: Die Erziehung zum Rassismus und Militarismus in den nationalsozialistischen Schulbüchern 1933-1945. Diplomarbeit; Innsbruck 1983
- **Thommen**, Lukas: Sparta. Verfassungs- und Sozialgeschichte einer griechischen Polis. J. B. Metzler; Stuttgart/Weimar 2003
- **Ueberhorst**, Horst (Hg.): Elite für die Diktatur. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933-1945. Ein Dokumentarbericht. Athenäum/Droste; Königsstein/ Düsseldorf 1980
- **Weber**, Carl: Die Spartaner. Enthüllung einer Legende. Econ; Düsseldorf/Wien 1977
- **Ziegler**, Corinna: Familienstruktur und Familienplanung in Sparta. Diplomarbeit; Wien 2008

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Nationalsozialistische Elitenbildung.....	51
Tabelle 1: Aufbau und Einheiten der HJ	40
Tabelle 2: Entwicklung der Zahl der HJ-Mitglieder im Verhältnis zu Jugendlichen im HJ- fähigen Alter (1932-1939).....	55

Nachwort

An dieser Stelle sei noch all jenen Menschen gedankt, die an der Verwirklichung dieser Arbeit und dem damit verbundenen Studienabschluss beteiligt waren.

An erster Stelle gebührt der Dank natürlich meinen Eltern, welche mich mit großer Anteilnahme, Geduld und Rat auf meinem – oftmals holprigen – Ausbildungsweg begleitet haben und durch deren Unterstützung ich meinen universitären Interessen nachgehen konnte.

Beim Lehrpersonal der Universität Wien möchte ich mich für die interessante und aufschlussreiche Lehrtätigkeit bedanken und ganz speziell bei Prof. Alois Ecker für die Betreuung meiner Diplomarbeit.

Bei Lisbeth bedanke ich mich für Ratschläge und Lektorat, welche zur Umsetzung dieser Arbeit dienten und vor allem – in Anbetracht kommender Veränderungen und Bereicherungen des gemeinsamen Weges – für ihre alltäglichen, zukunftgestaltenden Bemühungen.

Anhang

Abstract

Immer wieder stößt man bei der Beschäftigung mit totalitärer und militaristischer Erziehung auf die Behauptung, dass die spartanische Erziehung in der Erziehungspraxis des Dritten Reichs seine moderne Adaption gefunden hätte. Die Untersuchung, die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommen wurde, geht davon aus, dass die nationalsozialistische Geschichtsrezeption und Erziehungstheorie grundsätzlich ein positives Bild von der spartanischen Erziehung zeichnen, wenn nicht gar ein antikes Vorbild in ihr erkennen. In der Folge geht die Arbeit den Fragen nach, wie das spartanische Erziehungssystem von der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung, Erziehungstheorie und Propaganda rezipiert, kontextualisiert, eingeschätzt und bewertet wurde, ob es gewisse Aspekte an der Agoge gab, welche besonders hervorgehoben bzw. dem eigenen Nutzen angepasst wurden und ob es eine einheitliche Rezeptionslinie gab oder ob inhaltliche Abweichungen unter den einzelnen Autoren bestanden.

Als Annäherung an die Untersuchung werden vorweg der spartanische Kosmos, das nationalsozialistische Erziehungssystem und die Grundzüge der deutschen Rezeptionsgeschichte zu Sparta dargestellt, um das notwendige Grundlagenwissen zu vermitteln.

Kern der Arbeit ist eine qualitative Textanalyse zeitgenössischer, repräsentativer, nationalsozialistischer schriftlicher Quellen, welche sich mit der Agoge beschäftigen. Zudem wird in einem gesonderten Teil auf die spezielle Funktion des schulischen Geschichtsunterrichts in der NS-Zeit eingegangen und anhand einer Analyse zeitgenössischer Schulbücher die Darstellung der spartanischen Erziehung für den Schulunterricht erörtert.

Curriculum vitae

Andreas Klement

Geboren am 18.6.1982

andiklement@gmx.at

Ausbildung 1992-2001 Juni 2001 2002-2006 2006-2010	 Georg von Peuerbach – Gymnasium Linz Urfahr, neusprachlicher Zweig Abschluss der Reifeprüfung Studium der Geschichtswissenschaft und der Soziologie Studium der Unterrichtsfächer Geschichte, Psychologie und Philosophie
Berufserfahrungen Oktober 2001 – September 2002 seit 2006 Juli 2008 – Juni 2009	 Zivildienst bei der <i>Lebenshilfe</i> <i>Oberösterreich</i> – Betreuung von geistig und mehrfach behinderten Menschen Netzwerkadministration des EDV-Systems einer Arztpraxis Betreuung geistig und mehrfach behinderter Menschen; Abteilung Sonderbetreuung der <i>Kinderfreunde Wien</i> , „Freizeit ohne Handicap“
Sprachkenntnisse	Deutsch (Muttersprache) Englisch (fließend in Wort und Schrift) Französisch (Grundkenntnisse) Latein